H
1730
-2-

von Halder
N.5008.

[Verfasser:
Joh. Pezzl]

Briefe

aus dem

Novizziat.

Zweytes Bändgen.

MDCCLXXXI.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Prendre le froc, cela s'appelle ſe ſauver ; mais un Soldat qui ſe ſauve, quand il faut combattre, eſt puni. Nous ſommes tous les ſoldats de l'Etat ; nous ſommes à la ſolde de la ſociété, nous devenons des déſerteurs, quand nous la quittons. — Que feroit aujourd'hui l'Angleterre, ſi au lieu de quarante mille hommes de mer elle avait quarante mille Moines ? —

L'homme aux quarante écus.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dem Verfasser

der

Lob- und Ehrenrede

auf den

heiligen

Benediktus

zugeeignet.

Wessen Schuld ist es, wenn die Abderiten lächerlich sind? Gewiß des Autors nicht; denn es hieng nicht von ihm ab, zu machen, daß die Abderiten keine Abderiten seyn sollten; und wer deswegen über ihn griesßgramen wollte, würde mit gleichem Rechte über einen Maler zürnen, der den Homerischen Thersites häßlich gemalt hätte.

Wieland.

Lieber Mitbruder in Christo!

Wem könnte ich die Fortsetzung dieser Briefe mit mehrerm Rechte wiedmen, als eben Ihnen, da Sie, von patriotischen Gesinnungen angefeuert, zu gleicher Zeit mit mir, durch Ihre vortrefliche Schrift sich bemühten, das Lächerliche und Widersinnische einer übrigens sehr verehrungswürdigen Gesellschaft aufzudecken, und, wo möglich, zu verdringen: Einer Gesellschaft, die gewiß dem Vaterlande noch nützlicher, unsern aufgeklärten Zeiten angemeßner, und jedem **Klugen** nur noch schätzbarer werden würde, wenn sie sich entschliessen könnte, alle diese auffallende Dinge abzustellen; ohne deswegen weniger eine Benediktiner-Kongregation zu seyn, als sie es wirklich ist.

Ich weiß, was man zu Ihrer und meiner Schrift gesagt hat. Wir kamen in den Fall, der auch Horazen begegnet seyn muß, weil er sich beklagt:

Sunt quibus in ſatyra videor nimis acer, & ultra
Legem tendere opus.

Manchem schiene die Dosis etwas zu stark; aber vermuthlich dachten Sie wie ich: Die Dickhäutigkeit der Seele einiger Subjekte, auf die sie wirken sollte, erfodere es unmittelbar so. Der heilige Benedikt selbst erlaubt uns dieses; denn er schreibt: Wenn du tief eingewurzelte Fehler siehst,

Obſecra, *increpa*, inſta opportune, *importune*.

Ich habe nichts wider den Orden selbst, so lang er quoad Qualitatem & Quantitatem Membrorum in politischem Gleichgewichte bleibt. Aber

all

all den ascetischen Schnickschnack, die Fransen, Knöpfe, kindischen und falschen Stickereyen, mit denen ihn seit seiner ursprünglichen Stiftung die Monachuli Heautontimorumni der finstern Jahrhunderte in solcher Menge verbrämt, defigurirt und überflickt haben, daß man von seiner wesentlichen Grundlage beynahe gar nichts mehr sieht: Diese möchte ich gerne ganz und gar weg haben, und zwar 1stens, weil die Leute, welche diese närrischen Fransen und Verbrämungen tragen, eitel genug sind, sich einzubilden, als wären sie wegen diesen Verbrämungen viel besser, als andre Leute. 2tens, weil eben diese Verbrämungen ihre Dilettanten hindern, daß sie niemal in gleichem Schritt und gleicher Linie mit den übrigen, nicht minder ehrlichen; Erdensöhnen vorwärts marschieren kön-

nen, welches für die bürgerliche Gesellschaft sehr lästig ist. 3tens und hauptsächlich, weil die meisten dieser Fransenkrämer nicht damit zufrieden sind, daß sie selbige selbst tragen, sondern sie auch den Weltleuten mit Gewalt auf ihre Kleider nähen wollen, welches doch in der Gesellschaft sehr Pickelhäringförmig läßt. — —

Damit man sich aber nicht einbilde, als hätte ich diese Dinge übertrieben; so habe ich, so viel es die vorgesetzte Kürze zuließ, bey den meisten Stellen den Text in der Originalsprache hinzugesetzt.

Meine einzige und wahre Absicht ist, daß diese Briefe eine oder die andere lächerliche Grille vertilgen, und einen oder den andern Grillenfänger zum
Γνωθι σεαυτόν
bringen sollen. Geschiehts nicht, so

ligt die Schuld blos in einigen Köpfen, die

— Nil rectum, nisi quod placuit sibi,
ducunt;
Vel qui turpe putant, parere minoribus, & quæ
Imberbes didicere, senes perdenda
fateri.

und in diesem Fall will ich mich mit Leibnitzens exspectandum est, donec omnia maturescant, trösten.

Warum ich denn nicht gegen die Franziskaner, Kapuziner, Karmeliten, Paulaner, Hieronymitaner, Augustiner, Minoriten, Dominikaner, und alle übrigen iten, iner und aner zu Felde ziehe, die doch unendlich mehr Dummheiten und erotisches Wesen an sich haben, als die Benediktiner?

Darum:

Weil ich diese Orden als eine Gat-

tung von Krankenhäusern ansehe; weil sie zu sehr in ihrer ersten Grundlage verderbt und verhunzt sind, als daß sich noch etwas Vernünftiges aus ihnen herausschnitzen ließ: (denn Franz von Aßise hat in seiner Regel sehr weislich die kleinfügigisten, nichtsbedeutendsten, niederträchtigsten und widersinnischsten Speichelleckereyen seinen Brüdern unter einer Todtsünde auferlegt.) Weil bey diesen alle Verbesserung und Reformation verloren wäre; Weil mit ihnen geradezu nichts anders zu thun ist, als was man mit den Tempelherrn und Jesuiten gethan hat, nemlich sie ganz und gar aus unsrer sublunarischen Welt zu verbannen. — Hingegen hat der Benediktiner-Orden aus allen die beßte Anlage, die meiste Kapazität zu einem guten, nützlichen und angemeßnen System

zum Nutzen des Vaterlands; ohne daß dadurch seiner Heiligkeit und Vollkommenheit etwas entgehen würde; wenn man nur einmal ein paar Schritte wagen wollte.

Lassen Sie sich also nicht abschreken, lieber Mitbruder! so viel zur Herstellung der guten Sache beyzutragen, als Sie können. Sie wissen, daß man über jede neue Wahrheit schreyt; Sie wissen, wie unsinnig man noch vor wenigen Jahren gegen die heilsamen Neuerungen unsrer lieben Landsleute **Lochsteins**, **Neubergers**, **Sterzingers** und **Heinrich Brauns** wütete; aber Vernunft und Wahrheit haben endlich über Neid, Dummheit, Aberglauben, Eigennuz und Kabalen gesieget. Man wundert sich izt, wie man so geflissentlich blind seyn konnte:

te:

te: und schämt sich, daß man jene verfolgte, die der Nation die Schuppen von den Augen wegnahmen. Dieß ist das Vorrecht der Vernunft, der Natur und der Wahrheit, daß sie über kurz oder lang, aber gewiß allzeit triumphiren. Ein Axioma, das uns schon Marx Tullius prophezeyt hat:

Opinionum commenta delet dies,
Naturæ judicia confirmat.

Der Herausgeber.

Den 19. Merz.

Lieber Bruder!

Je länger ich hier bin, je mehr ich unsre ascetischen Bücher, Schriften und Grundsätze kennen lerne; desto unbegreiflicher wird's mir, ob all das Zeug Spaß, oder wirklicher Ernst seye. Ziehe ich zu Zeiten nur so obenhin eine Parallele zwischen dem wirklichen Leben unsrer in der That würdigen Ordensglieder, und diesen Novizzischen Grundsätzen, so schwindet alle Aehnlichkeit weg; folglich kann das Ding nicht im Ernste gemeynt seyn, denn

— — — — Ein Bidermann
Zeigt seine Theorie im Leben.
So schön und gut sie im̃er heissen kann,
So wollt' ich keine Nuß um eure Tugend geben,
Wofern sie euch im Kopf nur sitzt.

Warum,

Warum, laßt euch den Oheim Toby
sagen,
Und Trim den Korporal! — —

Betrachte ich aber den ernsthaften Ton, und die äusserst rigoröse Genauigkeit, mit der man uns dazu anhaltet; so scheinen sie unvermeidlich nothwendige Ingredienzien zu dem Teig des neuen Adams, in den man uns hier umgiessen will, folglich auch in allem Ernste zur Ausübung bestimmt zu seyn.

In diesem Fall begreife ich nicht, warum das Landesfürstliche Bücherzensur-Kollegium keine Einsicht von unsrer Disciplins-Dogmatik nehmen will. Ein belletristisches Divertissement, eine politische Rhapsodie von anderthalb Bogen, die unterm Dachstuhl ausgearbeitet, in einem paar Kaffeehäuser gelesen, und in einem paar Wochen wieder vergessen werden, dörfen ja nicht ohne ihr Signatum oder Imprimatur erscheinen; Aber wichtige, grosse Traktate und Bücher, die schon seit einem Jahrhun-

hundert den Zöglingen einer ansehnlichen, über 500 Mitglieder zählenden Kongregation mit beynahe dogmatischer Authorität laut vom Ordens-Katheder vorgelesen, eingeschärft und aufgedrungen werden, die bleiben ruhig in ihrem Ansehn und Besitze: Unangetastet vom weltlichen Zensor, der's nicht wagt, bis ins Innerste des mönchischen Sanktuariums zu gucken. Man schickt Kommissars zu jeder einzelnen Prälatenwahl, zu jedem General-Kapitel; aber die Pflanzschule aller zukünftigen Prälaten, die Kongregations-Pädagogik untersucht und beurtheilt man nicht. Indessen schiene mir das Ding nicht so ganz überflüßig zu seyn. Zum Beweise will ich dich noch weiter mit unsern Schriften und Manöuvres bekannt machen. Das Partikular-Examen für diesen Monat ist zu merkwürdig, als daß ich es übergehen könnte. Es handelt

Von der Demuth.

Demuth ist eine für jeden Mönch sehr anständige Tugend, besonders zu unsern Zeiten: Denn was gehen weiters noch für Leute in Klöster, als meist arme Schelme, die zu dumm sind, um sich mit ihrem Kopf, und zu faul, um sich mit ihren Händen in der Welt ehrlich nähren zu können? Leute, deren ganzes Verdienst darinn besteht, daß sie etwas Wind in eine Queerpfeife blasen, eine Orgel schlagen, oder jährlich ein Pfund Kolofonium auf einer Geige verstreichen: Leute, die zu gar nichts weiter brauchbar sind, als Lebenslang Psalmen zu singen und Gebete zu murmeln: Lumpichte, veraltete Studenten, die Saufen und Müßiggehen gewöhnt sind, und ein Kloster am behaglichsten zu dieser Lebensart finden: Leute endlich ohne Kopf und Herz, denen die mitleidige Vorsicht einen Vater geschenkt, der wohlhabend genug ist, sein Söhngen mit ei-

nigen

nigen tausenden in ein Kloster zu stecken, und dort todt füttern zu lassen. Und diese alle endlich, weil man im Kloster auf ewig versorgt ist. Galle hätt' ich speyen mögen, Bruder, so oft ich diesen Spruch hörte, und möcht's noch. Muß das nicht den ganzen Kern der Nation schlapp machen, wenn die Eltern ihren Söhnen und Töchtern eine ohne Arbeit versicherte Nahrung als das höchste Gut des Lebens anpreisen? Wie kann neben einer solchen Maxime Fleiß, Thätigkeit, Arbeitsliebe und politische Anstrengung unter einem Volk aufkeimen? — Doch, das wird so bleiben, so lange der Staat keine öffentliche Anstalt hat, junge, brauchbare, fleißige Patrioten bis zur Erledigung einer angemessenen Stelle zu beschäftigen und zu — unterhalten; und also noch hie und da einen fähigen Kopf zwingt, sich unter eine so schöne Gesellschaft zu vergraben.

Ich wollte dir ja das Partikular-Exa-

men hersetzen, und deklamiere dafür, als wenn ich der Vertraute eines Ministers wäre. Ist das meine Schuld, Bruder, daß ich ein so warmes theilnehmendes Herz habe! — Also zur Sache.

Unser Examen lehrt uns eine dreyfache Demuth. Demuth gegen dich selbst, gegen den Nächsten und gegen Gott. Der erste Punkt heißt:

Ob du dich für eine aus Nichts und Sünden zusammengekleisterte Substanze gehalten, und im Ernste verlangt habest, daß auch andre Leute dich für eine solche halten *?

Zweytens, Ob, wenn du mit Worten oder Thaten gemäß diesem deinen bemeldeten Urtheil und Verlangen erniedriget und verachtet bist wor-

* Examen de Humilitate.
Punct. 1. An te reputaveris velut substantiam ex nihilo & peccatis conflatam, talemque reputari te ab aliis vere desideraveris &c. ?

worden, du es auch geduldig, willig und freudig aufgenommen habest?

Nach diesen zween Punkten, welche die Grundlage der folgenden sind, hast du schon Begriff genug von dem ganzen Examen.

Auf dieses folgt, wie gewöhnlich, wieder eine Meditation. Den Eingang macht die eigentliche Bestimmung der Demuth. Diese giebt uns der Honigs-Doktor Bernardus *. Die Demuth ist eine Verachtung seiner eigenen Erhabenheit, und eine Tugend, kraft der man durch wahrhafte Kenntniß seiner selbst sich verächtlich wird **.

* Er wird, wie bekannt, auf Kanzeln und in Schulen allgemein Doctor Melifluus genannt.

** Humilitas est contemtus *propriæ Excellentiæ* & virtus, qua quis verissima sui Cognitione sibi ipsi vilescit. S. Bern. de Hum.

Hier scheint freylich ein kleiner Widerspruch zu seyn, da man sich wegen seiner eigenen Erhabenheit (Excellentiæ) verächtlich werden soll. Unmöglich kann auf Erhabenheit Verachtung folgen: wenn es hieß, die Demuth ist eine Verachtung seiner Nichtigkeit, dann möchte es noch angehn. Aber der Text ist von einem heiligen Ordensstifter, und das ist genug, er darf nebenbey immer etwas nonsensikalisch seyn. Ein Mann, der die Kreuzzüge predigte, hat schon das Privilegium, noch mehr Unsinn zu predigen. — Du erinnerst dich noch, Bruder, daß im November die Eingezogenheit unser höchstes Gut, und im Dezember das Schweigen unsere Vollkommenheit war. Beyde sind in diesem Monat ausser Kurs gesetzt, und von der Demuth verdrängt worden; denn diese ist nach der gewöhnlichen ascetischen Abwechslung für diese vier Wochen das gewisseste Zeichen unsrer Prädestination: wie uns dieß der Kez-

zer-

zerhammer * Augustin recht ernstlich versichert: **Wer immer die Demuth liebet, suchet, findet, und unermüdet beybehält, kann in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen** **. Nun kommen wieder eine Menge Tugenden und geistliche Vortheile, die wir durch die blosse Demuth erhalten, und jede mit einem Text authentisirt. Den Beschluß macht eine schaudervolle Drohung von dem schon oben angeführten Honigs-Doktor: **Du läufst keine Gefahr, so sehr du dich immer erniedrigest, es ist aber eine entsetzliche Boßheit, und die schrecklichste Gefahr, wenn du dich nur einem einzigen in Gedanken vorziehst.** S. Bern. Serm. 37 in Cant. Der Spruch

 gilt,

* Die theologischen Herren Schulmonarchen nennen ihn gewöhnlich Malleus hæreticorum.

** Humilitatem quicunque dilexerit, quæsierit, invenerit, & infatigabiliter tenuerit, in aeternum perire non poterit. S. Aug.

gilt, glaub ich, auch für Prälaten und Novizzenmeisters, die mögen also zusehen. —

Nun folgen kurze Betrachtungen über das Elend der Menschen, und diese sind die originellsten Fragmente, die ich von dieser Art gelesen.

Höre einmal, Du, der du dir immer so viel auf deine Menschheit einbildest, unser Herr Examenmacher wird dir die Nativität ganz anders stellen: Ich will dir seine eigene Worte anführen.

Du bist aus Staub, — die Pilze der Trägheit, — der Rauch des Hochmuths, — die Asche des Neides, — der Dampf des Zorns, — der Gestank der Geilheit, — der Wurm des Unsinns, — ein Nichtswürdiger, und noch oben drein der gröste Schandbube *.

Das

* Breves considerationes de miseria hominis.

Es de humo, fungus Acediæ, fumus Superbiæ, cinis Invidiæ, vapor Iræ, fœtor Luxuriæ, vermis insipientiæ, homo ni-

Das ist der goldene Spiegel für deine Seele, du Kompendium der sieben Todsünden. Nun betrachte deinen Leib: Was ist er?

Eine Sünden-Masse, ein Schwachheits-Sack, Staub von Staub, in Staub, aus Staub.

Du bist elender, als die Bestien. —

Du bist abscheulicher als der Teufel selbst*. —

Mir schauderts, Bruder, laß mich den Vorhang über das entehrende Gemälde ziehen —

Vater Wieland! Der du mit Recht behauptest, Herr Dechant Schwift habe sich durch seine gülliverischen Reisen eine Schandsäule unter dem Menschen-Geschlecht aufgerichtet; was sagst du von

bili, imo maximæ malitæ.

* *Massa peccati, saccus infirmitatum, pulvis de pulvere, in pulvere, de pulvere resuscitandum.*

Miserabilior Bestiis es. &c.

Es deterior Dæmone. &c. ibidem.

von dem Manne, der uns noch tief unter die Schwiftischen Yahoos, der uns unter alle Bestien, und selbst unter die Teufel hinabsetzt? ? ?

Und nun ihr göttlichen Sokraten, und wie ihr alle heißt! Home und Pope, Iselin und Klopfstock, Spalding und Lavater, Bekkaria und Sonnenfels: die ihr immer von der Erhabenheit, der Ehre und dem Werthe der Menschheit deklamiret, seht ihr, wer eure Antipoden sind, warum eure Mühe so wenig Früchte zeigt. Ihr Träumer, die ihr aus dem zweybeinigten, federlosen Ding Mensch immer einen kleinen Halbgott machet, immer von Seelengrösse und Vervollkommung predigt, dem edeln erhabnen Menschen-Gefühl, und der unbenebelten Vernunft eine Universal-Monarchie zu errichten arbeitet: Laßt eure phantastischen Feenpaläste und Luftschlösser fahren, geht ins Partikular-Examen nach S—, und studiert dort Philosophie und Menschheit!

Den 21. Merz.

Da heute das Fest unsers Ordensstifters eingefallen, und die gute Tafel, die der Mann Gottes seinen Söhnen jährlich an diesem seinen Festtag bescheret, meinen von Geiselstreichen und Ziliziumsstichen erschlappten Geist wieder etwas gestärkt hat, will ich dir über die Geschichte dieses verewigten Mannes einige Fragmente, mit meinen eignen Gedanken, Glossen, Parenthesen und Radotagen verbrämt, niederschreiben.

Schon lange gabs Leute, und giebt noch einige, die behaupten wollen, Benedikt habe gar niemal existiert. Der Jesuit Harduin ist der wichtigste darunter. Allen diesen setzt aber der ganze Orden die Regel des heiligen Vaters als das unwidersprechlichste Zeugniß seiner Existenz, als das Monumentum aere perennius, entgegen; doch Harduin läug-

net gerade zu, daß die Regel, die unter Benedikts Namen in der Welt kursiert, von einem einzigen sey geschrieben worden, und giebt verschiedene Gründe an, die beweisen sollen, daß sie blos von einigen Mönchen des 7ten Jahrhunderts zusammengetragen worden. Nun ist kein andrer Beweis mehr übrig, als die Lebensbeschreibung, die uns Gregor der Grosse von diesem Wundermanne gegeben. Hätten wir Dokumente, daß Gregor bey Verfassung dieser Biographie in seinem untrüglichen Großvaterstuhl gesessen habe, so wäre der Knoten mit einmal — entzwey gehauen: Da aber dieser Umstand mit keinen authentischen Urkunden belegt, noch aus irgend einem Münz- oder Gemmen-Kabinet kann dargethan werden, so bleiben noch immer wichtige Zweifel übrig.

Gregor ist freylich ein Heiliger, hat auch in seinen Abbildungen überall eine weisse Daube auf der Schulter sitzen,

die

die ihm den Schnabel ins Ohr steckt, und folglich Orakelsprüche zulispelt, oder — Gerstenkörner herausholt. — Dem ungeachtet war doch Gregor selbst ein Benediktiner, und hiemit ein Zeuge, den man nicht ganz als unpartheyisch betrachten kann.

Weiters beschreibt Gregor das Leben des Ordensstifters blos in seinen Dialogen: Diese Dialogen kann man niemals für etwas anders ansehen, als für eine Art von Roman; — freylich geistlichen Roman, aber doch immer nur Roman, dessen Held also niemal als ein reeles Individuum anzusehen ist. So sind Gregors Dialogen unter den heiligen Romanen ungefähr das, was Wielands Dialogen des Diogenes unter den profanen sind: Diese zur Aufklärung des Kopfs und Besserung des Herzens, jene zur Vermehrung und Anfeurung der Klosterhelden geschrieben; ohne daß weder die einen, noch die an-

dern

dern das Original zum Grunde haben, welches sie charakterisieren.

Selbst die Schreibart, und die gar zu vielen ausserordentlichen Dinge, die darinne vorkommen, machen die Sache etwas verdächtig. Ohne Chronologie, ohne alle historische Vorbereitung oder Anlage, ohne Datum fängt Gregor an: **Es war einmal ein Mann sehr ehrwürdigen Lebens, Gebenedeyt dem Namen und der Gnade nach.*** Man hat kein Beyspiel, daß vor ihm jemand Benedikt geheissen habe, und der so schön etymologische Name vermehrt noch die Wahrscheinlichkeit daß er nur Ideal seye.

Er war, der Erzählung nach, in Rom aus einer ansehnlichen Familie gebohren; konnte aber allen Umständen gemäß kein Prinz seyn, obwol **Desing** und Schreger ihn allezeit einen Prinzen aus dem edelsten Stamen von Nur-

* Fuit vir vitæ venerabilis, gratia *Benedictus* & nomine.

Nursia in Umbria nennen. Sein ganzes Leben ist ein Gewebe von Tugenden und Wunderthaten. Schon in seiner Mutter Leib hörte man ihn Psalmen singen. — Ohne Zweifel ist der Umstand von Johann dem Täufer hergenommen, der bey dem Besuch Maria's im Schoosse Elisabeths aufhüpfte. — Als die neun Monate zu Ende waren, und es an dem war, daß der kleine Sänger in die Welt tretten sollte, fand sichs, daß noch zugleich mit ihm ein Schwesterchen zum Vorschein kam, das ihm schon — dans la petite poche entre la vessie & l'intestin rectum — die Laudes hatte singen helfen. Dieses Schwesterchen hieß man Scolastika. Das gebenedeyte Zwillingspaar verrichtete in seiner Kindheit alle Actus naturales in der nemlichen Qualität, und durch das nemliche Vehikulum, wie wir übrige arme Adamskinder. Wenn sie manchmal weinten, so kam straks ein Trupp Engel vom Himmel: Ein paar davon ergrif-

ergriffen die Wiegenbrüder, und schaukelten das holde Pärchen, bis es einschlief: ein andres paar brachten Infel und Stab, Schleyer und Brevier zum spielen für den jungen Abbt und Abbtissin, und die Uebrigen machten ein Konzert mit allen den Instrumenten, die erst tausend Jahre nachher auf Erden sind erfunden worden; während daß Welt, Fleisch und Teufel unter der Wiege zerdrückt liegen, und schon im voraus den Schaden beweinen, den ihnen die Kindergen einst zufügen werden. Wie dieses alles im Kloster *** neben der Zelle des Pater Priors gar niedlich gemalt zu sehen.

Nachdem Benedikt das nöthige Alter erreicht hatte, schickte man ihn zur Schule. Er studierte einige Jahre: aber auf einmal fuhrs ihm durch den Kopf, das Ding sey alles eitel Eitelkeit, viel Wissen mache nur Kopfwehe u. d. g. und da er wohl vorsah, sein Vater würde ihn mit Gewalt zu dieser

Kopf-

Kopfarbeit anhalten, lief er heimlich aus dem väterlichen Hause weg, ohne selbst zu wissen wohin. Nach ein paar Tagen kam er in eine öde Gegend, genannt Sublak. Hier hoffte er vor dem verhaßten studieren sicher zu seyn, setzte sich in eine Berghöle, und machte einen Plan, wie er sein Leben in einem heiligen Müßiggange fern von der Zuchtruthe des Vaters zubringen wollte.

Bey dieser Stelle fallen mir allzeit einige Reflexionen über den wunderlichen Beruf der ersten Mönche und Ordensstifter ein. Paulus und Antonius die ersten, denen es im Kopf kam, einsam zu leben, waren weiter nichts, als ein paar sehr schwache Christen, die, blos um der Verfolgung des Dezius zu entgehen, in die Wüste flohen. Benedikt fand das Denken und Studieren zu sauer, hatte auch etwa von seinem Vater ein paarmal Wixe darüber gekriegt, und desertirte deswegen auf eine sehr inhonnette Art in die Wüste.

Franz

Franz von Aßise ward von seinem Vater in Frankreich geschickt, um dort einige Handlungsgeschäfte in Ordnung zu bringen, und einige Rechnungen abzuthun, zu welchem Ende ihm sein Vater eine schöne Summe Geldes mitgegeben. Der dumme Junge hatte das Geldgen, für weiß Gott welche Rechnungen, durchgebracht, und wußte nun nicht recht, wie er unter einem guten Prätexte wieder nach Hause kehren sollte. Auf einmal fiel es ihm bey, daß der Heiland irgendwo gesagt habe: Wenn du willst vollkommen seyn, so gehe, verkaufe alles, giebs den Armen, und folge mir. Franz fands in seiner Lage sehr gut, das Ding buchstäblich zu erklären; warf seine Kleider, die ihm allein noch übrig geblieben waren, vom Leibe, lief unsinnig und nakt, wie ein Ourang-Outang nach Hause, sagte seinem Vater, der ihn wieder zur Räson bringen wollte, hundert Impertinenzen, lief wieder weg, und ward ein Ordens-

stif-

stifter *. Ein Donnerstreich, der nahe an Norberts Seite in die Erde schlug, machte ihn zum Ordensstifter. Ignaz war ein Soldat, man belagerte Barzellona, und der Held bekam im Sturmlaufen eine Wunde ins Bein. Das Ding that dem jungen Herrchen so wehe, daß er, sobald das kleine Rizgen zugeheilt war, den Degen wegwarf, eine Kutte anzog, und zum Ordensstifter ward. Man weiß, in welchen ökonomischen und physischen Umständen Augustin sein Tolle & lege hörte. —

Hät-

* Der grosse Mosheim sagt von ihm: Franciscus mercatoris Assisii in umbria filius, *perditus & dissolutus adolescens*, quum ex gravissimo morbo, quem peccatis & vitiis contraxerat, convaluisset, piam quamdam amentiam vita & moribus profitebatur. Hist. eccles. sæc. XIII, P. II, C. II. §. 25. Wer seine Lebensgeschichte genauer wissen will, lese das Trop est trop, auch den Gevatter Mathieß. A. d. H.

Hätten alle diese Herren immer gute Tage, keine Arbeit, keine Beschwerlichkeit, und uneingeschränkte Freyheit gehabt; ich wette wir hätten weder Eremiten, weder Benediktiner, weder Franziskaner, weder Norbertiner, weder Jesuiten noch Augustiner, weder irgend eine andere von allen übrigen noch ungenannten geistlichen Karnavals Larven in der Welt herumschwadronieren gesehen.

Benedikt war kaum so lange in seiner Höhle gesessen, als meine Reflexion gedauert, da wards ihm mächtig bang ums Herze. Sein Magen, und vielleicht noch etwas, erinnerte ihn so nachdrücklich an seine Vaterstadt, daß der ganze Heiligthums-Heroismus mit einemmale aus seinem Herzen verschwand, und er geradezu sich entschloß, wieder in sein väterliches Haus zurück zu gehen. — Das ächte Bild eines jungen Don Quixots, der ohne Hirn in ein Feenland reitet, jede Berghöhle für einen

nen Diamantenpallast ansieht, aber von der guten Mutter Natur bald wieder zurechte gewiesen wird. — Doch das Point d'honneur, das kizlichte Ding, das schon so manchen gehindert hat, wieder klug zu werden, stand auch unserm Himmels-Ritter im Wege. Er überlegte, was nun zu thun sey, und überlegte, und überlegte wieder, und am Ende fand sichs, daß der gute Junge nicht wußte, was nun zu thun sey. — In dieser Verlegenheit kroch er am Felsen auf und nieder, und siehe! gähling begegnet ihm ein Mann, genannt Römer, (Romanus) der sahs dem jungen Himmelsstürmer sogleich an, daß er die nemliche Expedition wider die Eitelkeit der Welt zu führen gesonnen sey, wie er selbst. Er fragte unsern Benedikt, warum er so verstörrt aussehe: der klagte ihms ganz aufrichtig, wie er sich in seines Vaters Hause bey vollen Schüsseln und Gläsern eine gar herrliche Idee von der himmlischen Einsam-

keit gemacht habe, wie er sichs vorgenommen hätte, sein Lebelang blos mit den Engeln zu sympathisiren. Nun aber finde er das Ding ganz anders, wolle also wieder nach Hause kehren, seinen Vater um Verzeihung bitten, und künftig das vierte Geboth Gottes genauer halten. Der Bruder Römer, den schon manchmal lange Weile mochte geplagt haben, freute sich über einen neuen Kollegen, sagte ihm mit mächtiger Genieskraft viele schöne Stellen über das Einsidler Leben, versprach für seine Nahrung zu sorgen, gab ihm sogleich ein besonders Mönchskleid, und überredte ihn sein Gesellschafter zu werden. Um aber sich in ihren Nachtgedanken einander nicht zu stöhren, theilten sie den Felsen unter sich so, daß der Bruder Römer im obern Stockwerk, Gebenedeyt aber im untern wohnen sollte. Wenn Essenszeit war, ließ Roman in einem Körbgen etwas Brod und Erdfrüchten zu dem jungen Ein-

siedler hinunter. Der saß aber allezeit so vertieft in seine Verzückungen, daß er vermuthlich dabey verhungert wäre, wenn nicht Roman den klugen Einfall gehabt hätte, unten an das Körbchen ein Glöcklein zu binden, und seinen Kostgänger damit allezeit zu sich selbst zurück zu klingeln. So giengs einige Zeit ordentlich fort; aber Satan machte dabey grosse Augen, und ward endlich so eifersüchtig, daß er auf Mittel dachte, den Jungen auf die Seite zu schaffen. — Ob er dabey seine Legionen all zu Lilliputern verkleinert, und in die grosse höllische Rathsstube zusammen sitzen geheissen, wie bey der grossen Parlaments-Sitzung über den Sturz des Menschengeschlechts, die uns Sir Milton so gar anmuthig erzählt, — davon giebt uns Gregor keine Nachricht. Vermuthlich that er das nicht; denn der Entschluß welchen er in dieser Absicht faßte, hatte so wenig listige Teufeley in sich, daß er blos in dem ausgetrockneten Hirn

eines einzigen dummen Teufels kann ausgebrütet worden seyn. Als Roman eines Tages seinem Freunde das Mittagsessen hinunter ließ, flog der Teufel hinzu, nahm ein Stück Stein, und warfs an das Glöcklein, damit es zerbrechen, und also Benedikt seine Tischglocke nicht mehr hören, folglich verhungern sollte. Aber der Stein that keinen weitern Schaden, als daß er ein Stück aus dem Glöcklein heraus schlug, und Roman nachher mit der zerbrochenen Schelle das nemliche verrichtete, was ehevor mit der ganzen.

Nach einiger Zeit trennte sich Roman von seinem jungen Kollegen, und Benedikt lebte nun allein in Sublak. An einem schönen Frühlings-Morgen saß er vor seiner Höhle: gähling flog eine Dohle um den Felsen, und immer näher zu dem Einsiedler; Gregor sagt: die Dohle sey ein Maskirter Teufel gewesen, der Benedikten in Versuchung führen wollte; aber das, was folgte,

läßt

läßt sich ganz natürlich erklären, ohne daß hiezu ein dæmon ex machina nöthig ist. Benedikt fühlte auf einmal eine gewaltige Bangigkeit, sein Herzschlug heftig, er sah Roms breite Straßen voll von Grazien, er faßte eine auf — die er vielleicht schon einst näher gekannt hatte, — seine angefeuerte Imagination stellt sie ihm Tête-à-Tête:

Von strengen Wohlstandszwang befreyt
Entdeckt sich ihm ein Arm von Alabaster,
Ein Busen, der sich halb aus seinen Fesseln drängt,
Ein schöner Fuß; — und mehr als Zoroaster,
Ein Brustbild wäre der, der unversengt
Wenn solche Augenlust ein Zufall ihm vergönnte,
So schöne Sachen sehen könnte! —

Benedikt konnts nicht, er war so versengt, daß er nichts mehr und nichts weniger wünschte, als sie in seiner Höhle zu haben, und das mit ihr zu thun,
Was Jupiter als Ledens Schwan,
Und als Europens Stier gethan:

Die Flamme ward je länger je heftiger, daß er endlich fühlte, er sey auf dem Punkt, sein ganzes geistliches Gebäudgen auf einmal über sein Haupt zusammen stürzen zu machen, wenn er nicht eilends Rath schaffe.

In dieser äussersten Gefahr
Stellt seinem Geiste sich ein einzigs Mittel dar.
Es ist entsetzlich auszusprechen,
Allein es sichert vor Verbrechen.
Er geht nicht lang mit Fleisch und Blut zu Rath;
Tiefseufzend wendet er die Augen, —

reißt seine Kutte vom Leib, lauft in puris naturalibus bis zur nächsten Dornhecke, wirft sich mitten darein, und wälzt sich so lange darinnen herum, bis sein ganzer Leib mit Blut überronnen, von Dornen zerrissen, und der ausgetrettne Nervensaft wieder im Gleichgewicht ist.

Ihr, die ein rascher Schwur verpflichtet,
Die schönste Sünderin begierlos anzusehn,
Seht,

Seht, welchen Zoll der Held der Tugend
hier entrichtet!
Und solltet ihr euch selbst gestehn,
Dieß sey der nächste Weg dem Satan
auszuweichen,
So gehet hin, und thut desgleichen.

Allein das lassen die Herren wohl bleiben, und thun daran nicht übel, da es bey unsern Zeiten noch manchen artigen Seitenweg giebt, dem Satan auszuweichen. Indessen fand Benedikt diesen Weg sehr zuträglich; Denn der leidige Teufel ward durch diese Heldenthat so muthlos, daß er es nachher niemal mehr wagte, unsern Einsiedler zu versuchen.

Jetzt breitete sich der Geruch seiner Heiligkeit schon mehr aus. Erst fanden ihn einige Hirten, denen er eine schöne Predigt hielt: Dann kamen einige benachbarte Mönche, und baten ihn, ihr Vater (Abba) zu werden. Er schlugs anfangs aus, weils eine Gattung von Ehrenstelle war, die er nie besitzen wollte;

te; endlich that ers den Seelen dieser seiner Nachbarn zu liebe, und nahm das Vateramt auf sich. Nun folgen Mirakel auf Mirakel. Die nemlichen Mönche, die ihn erst so eifrig zu ihren Abbt verlangt hatten, konnten seine scharfe Zucht nicht vertragen, faßten also den nicht sehr religiösen Entschluß, ihn mit Gift aus der Welt zu schaffen, aber er machte das Kreuzzeichen über den Giftpecher, und der zersprang. Einen Mönch heilte er durch eine einzige Ohrfeige von der Faulheit im Chorgehen. Zween andächtige Väter gaben ihm nun ihre Söhne Plazidus und Maurus zur Aufsicht. Sogar der Gothen König Totilas wollte seine Propheterey durch eine gar feine List ausgrübeln: legte einem seiner Kriegsknechte einen schmuzigen Königsmantel an, er selbst aber gieng inkognito hinten drein, um zu sehen, wie Benedikt den maskirten König bekomplimentiren würde. Der aber roch den Bra-

ten

ten sogleich, und rief ihm schon von weiten zu: Leg ab mein Sohn, es ist nicht dein. Der Teufel machte noch ein paarmal seinen Mönchen Gaukeleyen vor, aber Benedikt jagte ihn mit einem einzigen Kreuzzeichen iu die Hölle. Nun kam auch seine Schwester Scolastika mit einer Kompagnie von Spröden, und ward unter den Weibern das, was ihr Bruder unter den Männern. Dieser stiftete nun 13 Klöster in der Gegend von Kassin, schrieb dort seine Regel, und that allein so viel Wunder, wie die größten alttestamentischen Propheten alle zusammen. Wie Elisäus machte er das Eisen aus dem Grund des Flusses empor schwimmen. Wie Christus selbst machte er den Maurus mit trocknem Fuß über den Fluß laufen, daß er den hineingestürzten Plazidus bey den Haaren herausziehen sollte. Den Teufel trieb er wieder mit einer Ohrfeige aus einem Mönche. Wie Mose machte er Wasser aus dem Felsen hervorspritzen. Wie

Elias

Elias erweckte er Todte zum Leben, sah weit entfernte Dinge im Geist, sagte zukünftige vor, und starb endlich stehend in seiner Klosterkirche. Bey dieser Gelegenheit sah Einer aus den anwesenden Mönchen von dem Munde Benedikts bis zum Himmel eine Leiter, die auf beyden Seiten mit brennenden Lämpgen garniert war, und mitten durch diese Gallerie fuhr Benedikts Seele zur Krone der Ewigkeit. In seinen Abbildungen führt er gemeiniglich einen zersprungnen Becher, und die Erdkugel von einem Sonnenstrahl beleuchtet bey sich. Dieß gründet sich auf zwo seiner herrlichsten Wunderthaten. Die eine war die Zerbrechung des Giftbechers, von der ich schon oben geredet, und die sich noch begreifen läßt. Die zwote hält etwas schwerer. Gregor und seine Nachschreiber erzählen sie so. Gott hat dem heiligen Benedikt einst die ganze Welt in einem einzigen Sonnenstrahl gezeigt: Benedikt stand

selbst auf der Erde, als er dieses Gesicht sah, folglich kann er die nemliche Erde nicht draussen im leeren Raum gesehen haben. Gott müßte also eine neue, der unsrigen ganz gleiche, Erde, oder eigentlich unser ganzes Sonnensystem wieder neu erschaffen, und es seinem Diener wie in einer Laterna magika presentiert haben, welches viel gesagt haben will. Oder Gott müßte den heiligen frey schwebend in die Luft hinaus fixirt, und ihm sodann alle unsre reele Weltkörper in einen Sonnenstrahl konzentriert haben. Dieses hätte in dem ganzen Sonnensystem nicht nur eine merkliche, sondern die größte Verwirrung angestiftet, indem alle Planeten auf einmal in der perpendikular Linie eines einzigen Lichtstrahls hätten eine Weile still stehen müssen. Der erste Fall heißt zu viel von dem Schöpfer pretendiren, die ganze Schöpfung Einem Menschen zu liebe, auf eine Viertelstunde neu aus dem Nichts hervorziehen,

ziehen, und sogleich wieder ins eitle Nichts zusammen werfen: und von dem zweyten meldet uns kein synchronistischer Astronom und Mathematiker das geringste. Käme es auf mich an, Bruder, ich würde das ganze Mirakel aus der Lebensgeschichte weglassen. Man sieht wohl, daß Gregor den Newton noch nicht gelesen hatte. —

Dieß ist ein kurzer Auszug der Biographie: und mein Urtheil darüber ist dieses. Ich glaube nicht gerade zu, wie Harduin, daß Benedikt gar nicht existiert habe; aber ich denke, Gregor habe einen um selbe Zeit lebenden Mönch genommen, und seine Lebensgeschichte so sehr vermehrt, verziert, erweitert und verherrlichet, daß er den würdigsten Ordensstifter, und ein Muster aller Ordensleute abgeben sollte. Dieß ist desto wahrscheinlicher, da Gregor allen Mönchen im ganzen Occident Benedikts Regel anzunehmen befahl, nud um ihr destomehr Authorität zu verschaffen, ihren

ren Verfasser in den möglichst glänzenden Lichte vorstellen wollte.

Du magst nun über dieß alles denken, was du für gut befindest: nur das nicht, als wollt' ich den heiligsten Vater aus seinem Triumphwagen werfen, in dem er, mit einem paar Flügel voller Augen hinter den Armen, und von den vier Welttheilen gezogen, durchs Sternenfeld gallopiert; hier auf Erden aber allezeit den Finger auf den Mund legt, und uns zulispelt: Silentium!

Den 25. Merz.

Wie stehts, lieber Bruder, mit dem Feldzug gegen den Zorn? — Du hast doch die Belagerung nicht unterbrochen, oder gar aufgehoben, die wir im vorigen Monat so ritterlich angefangen. Ich meines theils halte den hartnäckigen Partheygänger so enge eingeschlossen, daß er sich fast nicht mehr zu regen getraut, obwohl ihm der Venerabilis Pater bey seinem Kapitelhalten von Zeit zu Zeit mächtigen Sukkurs zuschickt. Um dich noch fähiger zu machen, deine alte, versauerte Adamshülse ganz und gar auszuziehen, will ich dir den noch übrigen Rest des Mortifikationstraktats, von dem du schon zween Artikel weißt, so kurz als möglich mittheilen.

Der dritte Artikel handelt

Von den Werkzeugen der Mortifikation.

Denn da es noch immer gewisse Schwachheiten und Anhängigkeiten giebt, die sich mit der Mortifikation nicht wohl vertragen, so müssen wir die Winden und Hebel suchen, mit denen wir dieses lästige Gepäcke aus dem Wege räumen. Dergleichen Hebel sind nun vier, die Renunziation, die Abnegation, die Regsignation, und die Indifferenz.

Gleich im ersten Paragraphen setzts schon Händel mit Kassianus. Der bildet sich Collat. 3, C. 6 ein, es gebe drey Gattungen von Renunziation, die er so angiebt: die erste ist, wenn wir körperlicher Weise alle Güter und Reichthümer der Welt von uns werfen, vorausgesetzt, daß wir einige gehabt hätten. Die zweyte Gattung ists, wenn wir unsre Sitten, Bosheiten, welt-

liche und fleischliche Affekte zum Teufel jagen. Die dritte besteht darinne, daß wir unser Gemüth von allen gegenwärtigen und sichtbaren Dingen abwenden, und blos in den Gukkasten der Zukunft blinzeln. — — Wo aber freylich jeder was anders sieht: die Nonne einen Bräutigam, der Mahomedaner seine Houris, Hildebrand und Pater Jost gebratne Ketzer, Prinz Konti — Nichts. — — Nun halten wirs zwar der Sache nach mit Kassian, aber wir wollen nicht, daß diese Dinge nur einerley Namen haben sollen, sondern das zweyte muß Abnegation, das dritte Resignation heissen. Haltst du dieß etwa für ein bloßes närrisches Wortgezänke? —

Die Renunziation ist also eine Verlassung und Wegwerfung aller äussern Dinge, als da sind Reichthümer, Eltern, Vaterland, liegende Güter, Ehrenstellen ꝛc. Und die erste Wirkung des göttlichen Berufs zum

Kloster=

Klosterstande ist die Verachtung aller Dinge, die Vergessenheit der Urheber unsers Lebens, der Grauen und Abscheu vor der ganzen Welt. Cass. l. 4 instit. C. 39. Daher war es bey den Altvätern eine gräuliche Schandthat, wenn man etwas Sein nannte: z. B. Mein Buch, Meine Kutte. Seitdem man aber Altväter von 16 Jahren in Klöstern findet, ist diese Skrupulosität verschwunden.

Korollarium. Noch nicht vollkommen haben renunziert, und folglich sündigen alle und jede Mönche *,

1. Die irrdische Dinge, Güter und verbotne Wollüste, Eltern, Freunde und Bekannte nicht im Ernste verlassen; sondern den Vorsatz haben, sie bey Gelegenheit wieder zu besitzen, und mit ihnen umzugehen.

* Necdum perfecte renuntiarunt, & consequenter *peccant* Religiosi, 1. Qui res terrenas &c.

3. Die öfters an das väterliche Haus und andre verlassne Dinge vorsetzlich denken.
4. Die um ihre Eltern, Brüder, Schwestern 2c. besorgt sind.
5. Die eine Neigung haben, ihre Eltern und Bekannte zu besuchen, mit ihnen zu sprechen.
6. Die ohne geistlichen Vortheil, aus natürlichen Hang mit ihren Eltern, Unverwandten und Freunden einen Briefwechsel unterhalten.
12. Die für ihre Gesundheit, die Glieder ihres Leibes, die Benuzzung ihrer Talente und Wissenschaften eine besondere Sorgfalt tragen.
14. Die noch um Liebe, Hochachtung und guten Namen sich bestreben; denn ein Mönch muß das alles für Nichts achten *.

Hel-

* Qui adhuc Amorem, Aestimationem ac Reputationem desiderant; nam verus Religiosus hæc omnia pro nihilo habere

Helvetius, Rousseau und Voltaire sind durch Mönche und Sorbonne Doktorn verschrieen und verdammt, durch Parlamentsakten und Hirtenbriefe verflucht und anathematisirt worden: alles unter dem gloriösen Titel, daß der erste durch sein im Buche De l'Esprit herrschendes Eigenliebssystem, der zweyte durch seinen Emil und Contrat social, und der dritte durch seinen allgemein ausgebreiteten Pyrrhonismus alle Bande der natürlich, moralisch und politischen Gesellschaft auflöse und zerreisse. Aber dieser Traktat und seine Lehrer, die ihre Zöglinge und Schüler unter einer Sünde, einer Beleidigung Gottes, dazu anhalten und verbinden, daß sie alle Bande der Natur, Freundschaft, Dankbarkeit und Nächstenliebe zersprengen, und ganz aus dem Herzen tilgen sollen, werden ohne Grund und Vernunft, — bloß weil das Ding schon im-

debet. *Defecta & peccata contra Renuntiationem p.* 14

mer so war, und wir ja niemals anfangen dürfen, klüger zu werden, als unsere Ammen und Großmütter, — für gute, untrügliche und beynahe göttliche Grundsätze gehalten; ihre Lehrer aber und Anhänger als Stützen der Religion und des Staats geschäzt, verehrt und angebetet.

Les hommes sont superstitieux par coûtume, & coquins par instinct.

§. 2. Vom zweyten Mortifikations-Instrument, welches ist die Abnegation, und zwar von der Abnegation überhaupt.

Nota. Wer im Dreck gefallen ist, thut nicht genug, wenn er blos aus dem Dreck aufsteht; sondern er muß auch die an seinen Kleidern hangenden Exkrementen gut abschütteln und wegputzen. Eben so thut der nicht genug, der lange im Koth der Eigenliebe und weltlichen Lüste sich gewälzt hat, wenn er aus dem Koth heraus kriecht, und so von oben bis unten beschmissen in

ein

ein Kloster läuft; sondern er muß alle die Schweinereyen wegwaschen, als da sind die Neigung zur Welt, zu seinen Eltern und Freunden, auch zum eignen Wollen und Nichtwollen. Alle diese Unflättereyen ganz aus Leib und Seele herauszuputzen, dienen die folgenden drey Flekkugeln Abnegation, Resignation und Indifferenz.

Die Abnegation ist eine Denegation, kraft der wir den Begierden unsers Fleisches und unsern Affekten alles abschlagen, was sie wider die klösterlich gesunde Vernunft begehren.

Daß der Gebrauch der heiligen Abnegation einem Mönch höchst nöthig seye, ist leicht zu beweisen. Ein Mönch, der nicht durch den Abnegations-Hebel alle die weltlichen spanischen Reiter aus dem Wege geräumt, ist wie der nächste beste Gaul, der aus dem Stall seines Herrn weglauft, aber noch den Kappzaum am Kopfe hat: da hangt ihm nun die Trenze herunter, schlägt ihn zwi-

schen die Beine, hindert ihn im Laufen, und ist das leichteste Mittel, den tollen Klepper wieder in seinen Stall zurück zu führen. Gerade so verhält sich die Sache mit dem Mönche; denn wenn er zwar schnell den stinkenden Weltstall verlassen, aber noch jene Affekte, mit denen er schon in jenem Stall gebunden war, mit sich ins Kloster bringt, und nicht durch die Abnegation diesen Kappzaum von sich wirft: da wirds euch verdammt langsam gehen, überall wird der Tropf anprellen, und am Ende, — wutsch hat ihn der Teufel bey der Trenze, und führt ihn mit Schand und Spott wieder in den alten Miststall zurück.

Dieß ist die buchstäbliche Uebersetzung dieses zweyten Paragraphs.

Der 3. §. handelt von einer sehr kizlichen Sache, von der Abnegation des Fleisches, von der man folglich so wenig als möglich, sprechen muß, um es

statt

statt zu abnegiren nicht zu irritiren. Der Hauptsatz dieses Abschnitts ist folgender:

Dem Fleisch muß man alles entziehn, was nicht strikt zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nöthig ist.

Gütiger Schöpfer! warum hast du unsre Nerven reizbar geschaffen, unsre Muskeln und Fiebern aus dem empfindsamsten Gewebe gesponnen? — Warum hast du unsre Sinne zu jeder Gattung von Vergnügen fähig gemacht, warum hast du uns unbedingt die ganze Erde zu unserm Gebrauch und unserm Vergnügen überlassen, und den mächtigen, den unüberwindlichen Hang zur Lust und Freude in unsre Herzen gelegt; wenn wir uns auch keiner reinen Lust weihen därfen, und genöthiget werden, — entehrender Gedanke! — sogar unser Vieh zu beneiden. Doch unsre Mönche und Priester, Leute, die tief in deinen Regierungsplan hineinzusehen sich rühmen, die sich für Deine Kabinets Vertraute,

und das unmittelbare Vehikulum deines heiligsten Willens ausgeben, verbieten uns deine Gaben. Du wirst einst über uns alle richten, und dann — Feuer und Schwefel über die falschen Propheten, wenn sie uns betriegen!

Der 4. §. handelt von der Abnegation des eignen Willens. Ich hab dir schon neulich im 2. Art. 2. §. von der Mortifikation des eignen Willens geschrieben, die im Grunde mit der hier vorkommenden Abnegation eins ist. Weil aber hier wieder ein paar neue Ungereimtheiten mehr sind, muß ich auch noch ein paar Worte darüber sagen.

Der Schluß dieses Paragraphs ist: Dem eignen Willen muß man alles abschlagen, was er immer verlangt, sowohl geistliche als leibliche Dinge. Eben dieses behauptet sankt Basilius: **Was immer aus eignem Willen begehret wird, ist weit vom Tugendhaften entfernet** *. Warum? Weil unsrer eigner

* Quidquid ex propria voluntate concupiſ-

ner Wille qua talis nicht mit dem göttlichen übereins stimmen kann. Ich aber denke, daß dieß gar wol möglich ist, möglich seyn muß. Der Novizze, der simple Mönch darf keinen Willen haben; sondern muß genau und ununterbrochen dem Willen seines Novizzenmeisters, seines Priors, seines Prälatens folgen: Gut! Wessen Willen muß der Novizzenmeister, der Prior, der Prälat folgen? — — Entweder muß Gott unmittelbar zu ihm reden, wie zu Abraham, Mose und Salomo: Oder er muß aus eignen Willen gute Dinge zu seinem eignen Heil unternehmen, und seinen Untergebnen zu ihrem Heil vorschreiben und befehlen können. Das erste wird wohl keiner dieser Herren behaupten, also folgt nothwendig das zweyte. Kann der eigne Wille eines Novizzenmeisters, eines Priors, eines Prälatens unschädlich und heilsam seyn, warum solls nicht auch der

citur, id alienum est a pietatis cultoribus: *S. Basil. in reg. brev. c. 74.*

der eines simpeln Religiosen seyn können, da, wie bekannt, der Weg zu jenen Aemtern gemeiniglich eben nicht der göttlichste ist; sondern sie nur gar zu oft von dem unwürdigsten durch Trotz, Geschenke, Partheyen, Kabalen, Rekommendatinen, Versprechungen, Licitationen, Bethschwestern und Familienverbindnissen erschlichen, errungen, erkauft, erbettelt oder erobert werden: während daß der würdigere, tugenhaftere und gelehrtere unbemerkt und unbenutzt lebenslang psalliren muß.

In dem darauf folgenden Korollarium sind unter andern folgende Zeichen eines verläugneten Willens angegeben.

Von den Befehlen, Lehrsätzen und Meinungen der Obern niemal urtheilen, nichts entscheiden, nicht zweifeln, nichts unrichtiges argwöhnen*.

Mit

* De superiorum præcepto, sententia vel opinione nunquam judicare, nil discer-

Mit blinden Gehorsam allzeit und in allen gehorchen, auch niemal den Befehl des Obern auf die Wage der Bescheidenheit legen, oder fürchten die Vollziehung des Befehls möchte etwas ungereimtes oder gar schädliches nach sich ziehen *.

Ey, ey! — Ein böses Zeichen, nicht wahr, Bruder, wenn man so Lichtscheu ist. Nicht einmal auf die Wage der Bescheidenheit darf man die Befehle der Herren Vicegötter legen! — Ich dächte doch, ein ehrlicher und gescheuter Mann scheute sich nicht, seine Sachen von Amphiktyonen und Areopagiten untersuchen und auskritteln zu lassen. Aber wie gesagt, Bruder, ein böses

nere, nihil dubitare, nihil sinistri suspicari. *Tract. de Mort. Art.* 3. §.

* Cœca obedientia in omnibus semper obtemperare, nec unquam superioris jussionem *ad bilancem discretionis vocare*, aut timere ne expletio jussionis vel in præjudicium vel in damnum sit cessura. *ibid.*

ses Zeichen! ! Die Herrn werdens wohl selbst merken, wie schlecht es unter ihrem Brustfleck stekt. —

§. 5. Von Verläugnung seines eignen Urtheils und Verstandes.

Hörst du Bruder: Verläugnung des Verstandes. Wo sind wir? — Mahomed verbietet seinen Anhängern das Studieren; aber ihr Quentchen Menschenverstand dürfen sie doch haben und gebrauchen. Erst mußten wir unsern Verstand nur mortifiziren, jetzt müssen wir ihn ganz und gar verläugnen. — Freue dich Vaterland! —

§. 6. Vom dritten Mortifikations-Instrument, welches ist die Resignation.

Diese Resignation ist der herrlichste Akt unsers Willens, kraft dessen der Diener Gottes sein ganzes Selbst auszieht, und sein ganzes All freywillig in die Hände Gottes und derjenigen, die er als Vicedoms in der Religion

ver-

verehrt, überliefert, so daß sie *absolutissime* mit ihm machen können, was sie immer wollen.

Um dieses leichter zu bewerkstelligen, muß der Religios eine so gut geschliffne Brille von lebendigen Glauben auf die Nase setzen, daß er durch selbe in seinem Prior Niemand geringern, als gerade Christum den Herrn selbst sieht, dabey sich tief hinters Ohr schreiben, und immer zwischen den Zähnen murmeln das für jeden obrigkeitlichen Schöpsen so schmeichelhafte Sprüchelgen: Wer euch hört, hört mich. — Versteht sich nun von selbsten, daß du, wenns auch wirklich so ist, nicht etwa denken darfst: Meinem Superior fehlts im Dachstuhl, — der Mann ist doch 'n grober Sozius, — haben da 'n Superior gerade wie 'nmal da wie gar keinen hatten*. — Sollte dir

* Absit procul omnis cogitatio, qua superior ut minus idoneus, vel minus discretus, vel parum de rebus sollicitus judicatur.

dir aber der Teufel so einen atheistischen Einfall zuflistern: sankt Klimachus in der Paradiesleiter giebt ein herrliches Gegengift dafür: Et si talis cogitatio in mentem venerit, ab ea non secus quam a *fornicatione* resiliendum. S. clim. in scala parad. *

Advertendum. Diese unbegränzte Resignation legt jeder Mönch kraft seiner Gelübde feyerlich in der Professe ab. Denn die Professe ist eine ausdrückliche Resignation seines Leibs und seiner Seele, seiner Beurtheilungskraft, seines Willens, seiner Freyheit und aller übrigen Dinge, eine vollkommene Uebergebung in die Hände Gottes, die vor Zeugen, und einem statt Gott da sitzenden Menschen geschieht: so daß der Mönch, der nach dieser Auslieferung etwas mit seinem Leib, Seel', Willen, Freyheit, Urtheilungskraft unter-

* Aus Ehrfurcht für keusche Ohren hab ich diese Stelle nicht übersetzt.

ternehmen, oder sich zueignen will, so lasterhaft handelt, als ein förmlicher Dieb, als ein Gottesräuber*.

Liebe Landsleute! leßt, überdenkt, beherziget und studiert diese Stelle wohl, prüft eure Herzen und Nieren wohl, sondieret euren Charakter wohl, entfaltet euer Temperament wohl: und wenn ihr euch wohl fest und rüstig findet, Leib und Seele so ganz von euch zu

wer-

* Professio Religiosa nil aliud est, quam corporis & animæ, sui judicii, voluntatis, libertatis, reliquorumque omnium expressa, adhibitis testibus homineque, qui Dei vicem tenet, in manus Dei resignatio & absoluta traditio, ita, ut si Religiosus post hanc S. traditionem aliquid de se, hoc est, de suo corpore, de sua anima, voluntate vel præjudicio disponat, vel præsumat, aut ad se ipsum referat, tam nequiter faciat, ac ille, qui rem alienam invito domino aufert, imo sacrilegium facit. *Teste Basilio in Reg. fus. c.* 14.

werfen, dann geht hin und macht Professe. —

Endlich eine Wahrheit, die mir ja Niemand verübeln wird, wenn ich sie mit den eignen Worten des Originals hersetze.

Die Sklaverey, zu der sich der Mönch in der Professe verbindet, ist aus allen die größte. Ursache: Weil jede andre Sklaverey, so groß sie immer seyn mag, blos Sklaverey des Körpers ist, bey der die Seele immer in ihrer Freyheit bleibt. Daher es jedem Sklaven trotz seiner Sklaverey erlaubt ist, zu denken, zu lieben und zu hassen was er will. Herentgegen der Mönch muß Geist und Körper ganz nach seiner Ordens-Disciplin ordnen. Daraus aber folgt gar nicht, daß diese Sklaverey deswegen die schwerste sey; denn Christus sagt beym Matth. 11. v. 30. Mein Joch ist süsse *:

Also

* *Colliges 2do.* Servitutem, ad quam se

Also nur brav gezogen an dem süssen Joch, Bruder Ochse: Denn Gottes Joch und Kloster Joch ist ja all Eins.

§. 17. Von dem vierten Mortifikations-Instrument, genannt Indifferenz.

Weil es aber troz aller Resignation noch oft geschieht, daß ein Mönch einen besonderen Hang zu einer gewissen Uebung, Stelle, Ort, oder Amt habe: hat man für gut befunden, auch gegen diese Schwachheit ein Mittel ausfündig zu machen, und noch ein viertes Instrument auszugrübeln, Namens Indifferenz, so genannt, weil sie nichts anders ist, als eine Gemüths-Disposition, kraft der ein Religios in Auswahl der zu seinem Ziel dienenden Mittel sich ganz seinen Obern überläßt, die sich dann auf vier Stücke bezieht: den Ort, in welchem er leben muß, die Stellen, die er zu vertretten hat, die Aemter,

 die

Religiosus in S. professione adstringit, esse omnium maximam, &c. § cit.

die man ihm auferlegt, und die Leute mit denen er umgehen muß.

Das ist ja herrlich! Ist der Mann nicht über alle Erwartung generös, der für uns schwache Seelen sogleich aus dem Stegreife weg ein neues Instrument erfindet. Wundert mich wahrlich, daß der Mann nicht auch das Pulver erfunden habe. —

Korollarium über die Ausübung der Indifferenz.

Ein guter Indifferentist muß Beschämungen und Empfehlungen, Unbilden und Ehrenstellen, Beschimpfungen und Lobsprüche, Strafen und Gnaden, Schaden und Gewinnst mit ganz gleichgültigem Gemüthe annehmen.

Er muß kein Studium, kein Amt, oder Beschäftigung der andern vorziehen.

Nichts unwillig thun, oder ausschlagen; sondern alles annehmen, gutes und schlimmes, mögliches und un-

unmögliches, zu allem munter und bereit seyn.

Er muß sich nicht irre machen lassen, wenn er verachtet, heruntergesetzt, verworfen und beschimpft wird.

Er muß alle Aufträge, auch die niederträchtigsten, wenn sie gleich seinen Talenten, Wissenschaften, seinem Alter nicht im mindesten angemessen sind, mit aller Bereitwilligkeit, Freude und Munterkeit auf sich nehmen. ꝛc.

Zum Beschluß dieses Artikels wollte ich allen geistlichen Vätern, Novizzenmeistern, Direktorn, Subpriorn, Priorn, Quardianen und Prälaten, besonders aber dergleichen Traktatmachern unmasgeblich, aber wohlmeynend gerathen haben, ehe sie sich auf dergleichen Instrumenten Erfindungen verlegten, und ihre Untergebene mit solchen Korollarien quällten, erst sich einen guten Vorrath von praktischer Philosophie anzuschaffen; Ihr Gehirn mit einer gesun-

den Methaphysik, besonders aber das Schubkästgen ihrer Phantasie mit einer geläuterten Psychologie zu füttern: Und dann noch, ehe sie fremde Seelen in Ketten legen wollen, ihr eigenes Herz zu studieren. Loke, Schaftesbury, Tous- saint, Sulzer und Wieland würden ih- nen dazu trefliche Dienste thun; sollten aber diese noch zu wenig Wirkung ma- chen, so rath ich ihnen den — **Hu- dibras.**

Den

Den 30. Merz.

Pendant zu Benedikts Leben.

Aegypten Palästina, Syrien, Kleinasien, oder der in der Kirchensprache sogenannte Orient, wimmelte schon eine geraume Zeit von so viel Legionen Mönchen, daß Städte und Dörfer leer wurden, Felder brach liegen blieben, und manch blühende Gegend zur Einöde verwilderte. Pachomius allein hatte deren 72000 unter seiner Aufsicht und Fahne. Die Raserey zum Mönchsleben wurde anstekend: Leute von jedem Alter und Stande — auch die Weiber mitgezählt — verliessen Gewerb und Familie, und liefen bey tausenden in die Wüste, um sich dort mit Spekulationen für das Ewige abzugeben; und diese moralische Seuche entvölkerte endlich so viele Städte und Provinzen,

daß sich Kayser Valens genöthiget sah, durch positive Gesetze zu verbieten: Daß weiters Niemand unter dem Prätext von Einsiedeley und Seelenheilsorge die Bürde der bürgerlichen und gesellschaftlichen Pflichten von sich werfen, und sich auf solche Weise dem Staat entziehen sollte.

Im Occident machte unser heilige Benedikt das meiste Glück. Er selbst legte noch bey seiner Lebenszeit im J. Ch. 628 oder 629 in der Gegend von Kassin 13 Klöster an, und wohnte selbst auf dem Berg Kassin, um gleichsam so im Zentro seinen neu aufkeimenden Orden zu überschauen, zu beleben und zu regieren. Es war dem Genius selber Zeiten angemessen, daß sein Orden von Jahr zu Jahr anwuchs. Den größten Vorschub gab ihm Pabst Gregor der Grosse, welcher allen Mönchen im ganzen Occident befahle, im wesentlichen die Regel Benedikts anzunehmen.

Im

Im Jahr 1336 theilte Pabst Benedikt XII durch seine Bulle den ganzen eigentlichen Benediktinerorden in nicht weniger als 37 Provinzen, wovon einige ganze Königreiche ausmachten.

Im Jahr 1549 waren in der ganzen Welt 225044 Klöster. Stelle dir den Schwall von Klöstern für, auf dem eigentlich kleinen Raum, wo sie seyn mußten. In Amerika mochten etwa ein paar Missionen seyn. In Afrika nichts. In Asien einige wenige Klöster in der Gegend von Jerusalem und Bethlehem. Selbst von Europä muß man noch das ganze Rußland, Norwegen, Island, und die europäische Türkey abrechnen. In den Raum von Portugal bis Ungarn fällt also die ungeheure Last von 225044 Klöstern. Nun rechnen wir auf jedes nur 36 Mönche oder Nonnen, welches für jene Zeiten gewiß nicht zu viel ist. Dieß macht eine Summe von acht Millionen Einmal hundert Ein tausend fünf hundert vier und acht=

zig Personen zu gleicher Zeit in Klöstern. Nehmen wir eine Generation zu 33 Jahren, und also in einem Jahrhundert 3 Generationen, so macht diese Summe 24304752 Klosterleute. Wäre jedes von diesen durch Heirath in eine Familie getreten, so wären, nach dem gewöhnlichen Familien Anschlag zu 5 Personen, in einer Generation vierzig Millionen fünfmal hundert sieben tausend neunhundert zwanzig, in Zeit von einem Jahrhundert in dem kleinen Europa 101269800 Einwohner mehr für die bürgerliche Gesellschaft gewesen.

Unter dieser Menge von Klöstern waren 52000 aus Benedikts Orden, folglich auch nach dem vorigen Anschlag von 36 Köpfen auf jedes Kloster, eine Armee von 1872000 Mann auf den Beinen, unter welcher Leute waren, deren sich ein andrer Orden nicht rühmen kann. Denn wir haben 63 Päbste, 7000 Erzbischöfe, 15000 Bischöfe 21 Kaiser, 26 Kaiserinnen, 48 Könige,

54 Königinnen, 251 Markgrafen, Fürsten und Herzoge.

Ist es zu bewundern, wenn der gemeine Haufe diesen glänzenden Vorgehern folgte, sich hauffenweise in die Klöster stürzte, und ganze Provinzen entvölkerte, um desto zahlreichere Kolonien im Himmel anzulegen, welches auch nicht fehlgeschlagen hat; denn unser Orden hat 55000 kanonisirte Heilige: Das Kloster Kassin allein hat 5555. Zählen wir auch noch die Seligen mit ein, so haben wir nicht weniger, als 300000 Seelen am himmlischen Hofe.

Diese mächtige Anzahl von Freunden Gottes verschafte uns deren auch genug unter den Menschen, die sichs nicht verdrießen liessen, uns so viel und so lange mit irrdischen Gütern zu überhäufen, daß der Orden einer der reichsten ward. So hatte zum Beyspiel das einzige Kassin 4 Bisthümer, 2 Fürstenthümer, 2 Herzogthümer, 20 Grafschaften, 36 Städte, 250 Schlösser,

440 Flecken, 23 Meerhäfen, 33 Inseln. Die jährlichen Einkünfte waren anderthalb Millionen Gulden*.

Dieß waren die goldnen Zeiten der unnatürlichen Möncherey. Aber nun zog sich ein Gewitter über den geschornen Horizont. — Die Spitzköpfe Luther, Zwingli und Kalvin gaben den heiligen Klostergelübden durch ihre Neuerungen grosse Stösse. In England, Deutschland, Schweitz, Holland, Preussen, Schweden und Dänemark fieng man an, die Mönche als Humeln des Staats zu betrachten, und war gottlos genug, ihre geweihten Wohnungen in eitel profane Stiftungen, als Krankenhäuser, Waysenhäuser, öffentliche Schulen, Bürgerliche und Militär-Spitäler oder Kadettenhäuser zu verwandeln. Indessen muß doch unser Orden nicht gar viel durch diese Antichriste (wie sie P. Desing in seinem Compendio Eruditionis

nennt)

* Sieh über alles dieses den Helyot V. B. und P. Odilo Schreger von Eusdorf.

nennt) gelitten haben; denn nach Trithemius, in seinem Buch de viris illustribus, hat er wirklich noch 15000 Abteyen, — nach Felengues 37000 — 14000 Prioreyen, und eine noch weit grössere Anzahl einzelner Ordenshäuser.

Zu diesem Glanz und Aufnahme unsers Ordens mögen sehr viel beygetragen haben gewisse Versprechungen, die Benedikt selbst noch während seines Aufenthalts in Sublak von Gott durch einen Engel soll erhalten haben. Niemand, der etwas von Kirchenhistorie, Mönchenhistorie und philosophischer Historie weiß, glaubt, daß es mit diesen Versprechnngen seine angegebene Richtigkeit habe. Sie sind im höchsten Grade vortheilhaft für den Orden, und wenn man schon einmal annimmt, daß Benedikt seine Regel geschrieben habe, so müste er seine Rechnung schlecht verstanden haben, wenn er nicht auch diese Versprechuungen angehängt hätte, die seinem Orden unendliche Vortheile

verschaffen müßten: vorausgesetzt daß sie ihm von Gott selbsten seyn gegeben worden.

Da man nun aber in keiner, selbst in den ältesten Ausgaben von seiner Regel diese Versprechungen nirgend antrift, da sie zu dem mehr eigennützige Politik in sich fassen, als sich vom heiligen Geist — menschlicher weise zu sprechen — vermuthen läßt; so kann man sie für nichts anders annehmen, als für ein fein gesponnenes politisches Gewebe eines verschlagnen Kopses, der sie erfunden hat, um unsern Orden gegen alle Anfälle zu decken, und eine unerschöpfliche Quelle von Rekruten, Protektionen und Reichthümern darein zu verlegen.

Die Versprechungen selbst führt ein gewisser **Wion** in einem Buch, genannt das **Holz des Lebens**, an, und sie sind folgende*.

1. Sein

* Promissiones, quas pro ordine suo S. Benedictus in Sublaco impetravit, e ve-

1. Sein (Benedikts) Orden wird bis ans Ende der Welt dauern.

Ein Versprechen, das jeden Pabst, der sichs allenfalls gelüsten lassen möchte oder könnte, den Orden einst aufzuheben, freundschaftlich erinnert, daß er von Gott selbst zur ewiger Dauer bestimmt sey. — Damit man aber die Eitelkeit des göttlichen Vikarius durch positi-

tustissimis monumentis extractas recenset Wion, & sunt istæ.

1. Quod ordo suus usque ad finem mundi stabit. 2. Quod in eius fine pro ecclesia *Romana* stabit fidelissime, & plurimos in fide confortabit. 3. Quod nullus in eo morietur, nisi in statu salutis: & si male incipiet vivere, & non desistat, vel confundetur, vel ab ordine eiicietur, vel per se egredietur. 4. Quod omnis, qui ordinem suum persequetur, nisi resipiscat, vel vita sibi abbreviabitur, vel mala morte morietur. 5. Quod omnes, qui ordinem suum diligunt, bonum finem habebunt. *Wion in ligno vitæ. L. 1, C. 1.*

positiven Trotz nicht reitze, legt man ein kleines Pflästerchen von Schmeicheley darauf, und versichert

2. Dieser Orden wird am Ende der Welt am getreuesten für die Römische Kirche streiten, und viele im Glauben stärken.

Könnte man dem päbstlichen Hof ein schmeichelhafteres Kompliment machen? — Es war stets die Politik von Rom, so viele geistliche Orden, als möglich, aufzurichten und zu unterstüzzen, um im Nothfall eben so viel streitbare Regimenter auf den Beinen zu haben, die vermeintlichen Rechte und Schätze der dreyfachen Krone zu vertheidigen. Da man nun hier Gott selbst versprechen läßt, daß unser Orden am Ende der Welt — wo's ohne Zweifel trübe um die päbstliche Hierarchie aussehen wird — nicht nur für die wahre Kirche, sondern ausdrücklich für die Römische Kirche tapfer fechten, und ihr viele Anhänger verschaffen werde: so

kann

kann man leicht errathen, welcher Geist dieses Versprechen ausgehekt hat.

Nachdem man den Orden von der mächtigsten und vortheilhaftesten Seite gesichert, ist die wichtigste Sorge, ihm die nöthigen Rekruten zu verschaffen. Also verspicht man

3. **Keiner wird in diesem Orden sterben, ausser im Stande der Gnade: und wenn einer anfängt schlecht darinne zu leben, und sich nicht bessert, so wird er entweder beschämt werden, oder man wird ihn aus dem Orden verbannen, oder er wird selbst daraus treten.**

Oder deutlicher zu reden: Willst du gewiß im Himmel kommen, so werde ein Benediktiner. Wie anlockend ist nicht dieses Vesprechen! Mit seiner Ordenskutte schon die Hypotheke der ewigen Seligkeit herumtragen, mußte daß nicht Ströme von Ordens-Kandidaten herzu leiten? — Mußte daß nicht auch den Denker reitzen, seinen Kopf aufzuopfern

 und

und das bisgen Lebenszeit in einer wohlgenährten, ruhigen Gedankenlosigkeit vorüber zu schlummern, da er dadurch Versicherung bekam, eine ganze herrliche Ewigkeit dafür einzutauschen ?? — Wäre aber diese Versicherung ganz unbedingt gewesen, so stand zu vermuthen, daß mancher durch skandalöses Leben das göttliche Versprechen in den Augen der Layen zweifelhaft und ärgerlich machen würde: also muste man doch ein — wenigst äusserlich — regelmäßiges Leben als Mitpflicht zur Ordens-Montur einschärfen. Herentgegen ward durch die letzte Klausel der Orden in so weit gegen die Aussagen der allenfalls zu erwartenden Deserteurs verwahrt, daß man jeden, der den Orden wieder verliesse, als einen Nichtswürdigen verschreyen konnte, der gemäß dieses Versprechens gewiß in dem Orden würde geblieben seyn, wenn es mit ihm richtig stünde.

Nun wären wir von Seite des Pabstes

stes sicher; hätten auch Rekruten und billige Hoffnung, deren so viel zu bekommen, als wir nur nöthig haben werden. Nur könnts diesem oder jenem Souverän in den Kopf kommen, uns auf einen blos ihm gefälligen Fuß zu setzen, uns zu drücken, einzuschränken, in unsre Rechnungen zu schauen, unsre Einkünfte zu vermindern, oder am Ende uns gar aus seinem Staate zu verbannen. Das wäre ganz natürlich sehr ungelegen: Deswegen hat Gott dem heiligen Benedikt versprochen.

4. Alle und jede, die seinen Orden verfolgen werden, wenn sie sich nicht eines bessern besinnen, werden an ihrem Leben abgekürzt, oder eines bösen Todes sterben.

Um dieses heilsame Versprechen jedem Souverän und Minister immer in frischer Gedächtniß zu erhalten, würde es gar nicht undienlich seyn, wenn man die Verse, die einst an den königlichen Pallast in Paris angeheftet wurden,

 mit

mit grossen Missal Buchstaben an jede Kloster-Pforte schrieb:

Crains notre déséspoir. La noblesse a des Guises,

Paris des Ravaillacs, le Clergé des Clemens.

Die Erinnerung ist freundschaftlich genug, daß uns ja kein Grosser zu nahe treten soll; wenn ihm doch ein langes Leben und seliges Ende lieb ist. Sollte sich aber gar ein Privat-Mensch einfallen lassen, das Nolite tangere Christos meos zu vergessen, und uns ein paar nachdrückliche Wahrheiten ans Herz zu legen, der mag sich nur geschwinde gefaßt machen, ein Martyrer der Wahrheit zu werden. Sie werden kommen die schwarzen Männer mit Kanibalen-Blut in den Adern, und Vergrösserungs-Gläsern auf der Nase: werden mit Kerkerschlüsseln klirren, Dekrete auf die Galeeren und zur Landesverweisung schreiben, oder gar mit andächtig verdrehten Augen und den sieben Bußpsalmen im Munde ihr Bündelein Holz zum Schei-

Scheiterhaufen tragen, bey dessen Feuer sie den Ketzer langsam braten, zum süssen Wohlgeruch aller orthodoxen Nasen: — und dieses alles, damit das göttliche Versprechen genau erfüllet werde:

Mala morte morietur!

Wer wirds bey solchen Verschanzungen wagen, uns anzugreifen? Bullen und Mandate, Infeln und Federhüte werden stumpf vor uns zu Boden fallen, da der Himmel selbst auf unsre Verfolger seine Blitze schleudern würde. Der, um uns vollends glücklich zu machen, noch versprochen hat:

5 **Alle die unsern Orden lieben, werden ein seliges Ende haben.**

Reiche Wittwen, alte Wucherer, hochadeliche Sünder, ihr versteht ja den Wink! — Lebt immerhin ein bischen galant, betrügt eure Mitbrüder, drükt eure Unterthanen, ohne euch darüber graue Haare wachsen zu lassen. Auf euerm Sterbbette liebt unsern Orden,

macht fromme Legate, schenkt ein Gütgen ins Kloster, stiftet eine Seelenmesse, ein Officium defunctorum, und fahret getrost in die Ewigkeit. Der Engel, der diese Versprechen nach Sublak brachte, wird euer Fürsprecher seyn, und unsre 300000 Seligen werden den Zorn des göttlichen Richters unfehlbar mildern.

Dieß sind die merkwürdigen 5 Versprechungen, die in ihrer ganzen Ausdehnung betrachtet, unendlich wichtig sind. Noch haben wir einige sogenannte Sprüchwörter des heiligen Benedikts und der heiligen Scolastika. Sancho Pansa hatte wohl seine herzliche Freude an Sprüchwörtern; daß sie aber auch Benedikt so sehr solle geliebt haben, ist eben nicht am wahrscheinlichsten. Vermuthlich sind sie auch von einem Zeloten späterer Zeiten im Gange gebracht worden. Von ihrem Werth oder Unwerth magst du selbst urthei-

urtheilen, wenn ich dir einige hersetze*.

1 Den gelehrtesten Mann mußt du für nichts achten, wenn er nicht von Herzen demüthig ist.

5. Beobachte alles, und glaube, daß du nichts gethan habest, und dein Herz wird nach dem Herzen Gottes seyn.

8. Denke an die Worte Christi: Wer nicht alles verläßt, und seine Seele haßt, ist meiner nicht würdig.

Noch unwahrscheinlicher ist die Authorität der angeblichen Sprüchwörter von der heiligen Scolastika; weil wir von dieser gar nichts geschriebnes haben. Sie mögen gleiches Herkommens mit den vorigen seyn: ihr Ton aber ist im ächten Nonnengeist noch viel höher gestimmt**. So heißt z. B.

* Proverbia S. Benedicti. Compend. ascet. §. 20.

** Proverbia S. Scolasticæ. ibid.

Das 4te. Schweige, oder rede von Gott, auf Erden ist nichts, das eines Worts würdig wäre.

5. O wenn alle die Freuden und Süssigkeiten kennten, die Gott seinen Dienern verborgen hat, die Welt würde zu enge seyn, um alle zu fassen, die Gott dienen wollten.

6. Ein Tag im Dienst des Herrn zugebracht, ist besser, als 10000 Jahre die man zum Dienst der Welt anwendet.

7. Ich weiß nicht, warum mich Gott erschaffen hat: aber das weiß ich, daß ich in diesem elenden Leben nichts mehr lieben kann, als Gott.

— Das Ding riecht nach dem Sprachgitter, nicht wahr, Bruder! — Wäre ich Novizzenmeister, ich würde die Dinge ganz aus dem Kompendium wegstreichen; denn ich weiß sehr wohl, warum mich Gott erschaffen hat: und dann glaub ich festiglich und mächtiglich,

lich, daß, dem Höchsten unbeschadet, auch noch hie und da auf Erden etwas seye, das eines Worts würdig ist, sollts auch nur dieß seyn, daß die Nonnen sich selbst, und der ganzen Erde zum Ueberlast sind.

Am Ostertag.

Heute einige Miscellanien, Kleinigkeiten, oder religiöse Bagatellen, nenns wie du willst: und zwar erstens das

Partikularexamen für den Monat April.

Kannst dich ja noch erinnern, daß man im vorigen Monat in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen konnte, wenn man die Demuth einmal recht unterm Sattel hatte, und, ohne abzufallen, mit ihr fest bis an das Grab hin galloppirte. Aber wie's schon geht, Meister April ist 'n windiger Kerl, der hat, da wir eben anfiengen, unbeschadet der Ehre des göttlichen Originals, von dem wir — wie uns Mose versichert — Kopien sind, uns zu überzeugen, daß wir samt und sonders elender als die Bestien und abscheulicher als der Teufel selbst seyen, eine ganz neue Tugend daher geweht.

Also

Also Gott befohlen liebe Merztugend, unfehlbares Prädestinationszeichen: Ruhe einstweilen in der moralischen Antiquitäten-Kammer, bis uns die Merz-Sonne wieder anscheint, wo's dann dienlicher ist, den Kopf demüthig auf die Erde zu neigen, damit wir nicht mit Sommerflecken beschmissen werden.

Und diese neue Aprils-Tugend, wer sie seye? — Es ist das Alpha und Omega, das Alles unsrer heiligen Regel, der Gehorsam. Das Partikularexamen davon hat 6 Punkte: Zween sagen dir alles.

2. Ob du mit vollkommner Uebereinstimmung deines Willens mit dem Willen des Obern gehorsamest?

3. Ob du den Gehorsam in seiner integranten Wesenheit geleistet: Das heißt, ob du dein eignes Urtheil ganz dem Urtheil des Obern unterworfen, ohne alle Untersuchung der anbefohlnen Sache. *

Die

* 2. An obedieris pleno voluntatis tuae consensu cum voluntate superioris? 3. An

Die darauf folgende Meditation ist nach altem Herkommen mit Texten vollgestopft. Gehorsam ist besser als Schlachtvieh. R. c. 2. v. 22. Ein gehorsamer Mann wird Viktorie schiessen. Prov. 21. v. 28. Weiter unten ist eine Stelle, die schnurgerade einer andern widerspricht. Im Mortifikations-Traktat Art. 2. §. 2. heißt es ausdrücklich, daß der eigne Wille unser ganzes Verderben, und das größte Uebel sey; hier aber heißt es deutlich: **Der Gehorsam opfert Gott unser beßtes Gut auf, den eignen Willen** *. Wundre dich nicht, Bruder, Inkonsequenzen und Widersprüche sind die Kolonade des ascetischen Gebäudes.

Im

obedientiam praestiteris ex integro, proprium judicium subjiciendo superioris judicio, sine omni rei injunctae examinatione?

* Obedientia immolat Deo optimum nostrum bonum, voluntatem propriam. Med. de obed.

Im 2ten Punktum steht der ganze Haupt-Innhalt der Regel in einem einzigen Verse:

Lingue voluntatem propriam, & mox promtus obedi:
Regula vix aliud, quod sacra mandet, habet.

Die darauf folgende Prosa ist noch trostreicher. **Der Gehorsame besitzt alle Tugenden** *, heißt es da. **Der Gehorsam macht den Menschen unfähig zum Sündigen** **. Klimachus schwört: **Der Gehorsam ist eine unmittelbare Entschuldigung bey Gott** ***. Um die Richtigkeit aller dieser Versicherungen zu erfahren, guckte ein ehrwürdiger Altvater so lange durch's Schlüsselloch der Himmelsthür, bis er endlich sah, **der Gehorsam habe im Himmel ein** be-

* Obediens possidet omnes virtutes. ibid.

** Obedientia facit hominem impeccabilem. ibid.

*** Obedientia est immediata apud Deum excusatio. Clim. grad. 4.

besonderes Lorbeerkränzlein, ein Halsband und eine Krone, und sitze viel höher im Herrlichkeits-Parterre, als andre Tugenden. Ganz entzückt kroch er nun in sein Fuchsloch zurück, und schrieb's zur Erbauung der etwa daran zweifelnden Nachwelt in das Leben der Altväter, wo es noch heutiges Tags im 5ten Buch zu lesen ist.

Ein paar Fasten-Anekdoten.

Du weißt oder weißt nicht, daß man in der ersten Kirche unter andern die Gewohnheit hatte, nicht eher, als erst nach gesungner Vesper etwas zu essen. Die Zeiten änderten sich, Layen und Weltpriester fiengen an, um die gewöhnliche Zeit zu Mittag zu essen. Man ließ das auch so hingehen, achtete nicht darauf, und ärgerte sich nicht im mindesten darüber. Nun wollten sich aber die Mönche distinguiren, wollten nicht eher, als nach gesungener Vesper zu Mittag essen, und thatens auch wirk-

lich.

lich. Blos den kleinen Umstand setzten sie hinzu, und sangen die Vesper schon um 10 Uhr Morgens. — Dieser kluge Einfall rettet unser Gewissen und unsern Magen. Jenes hat sich nicht zu beschweren, weil wir erst nach gesungner Vesper essen: und dieser leidet auch nichts darunter, weil wir, nicht in fraudem legis — denn wir haben keins über diesen Artickel — sonder nur per benignam interpretationem närrisch genug sind, die Vesper schon um 10 Uhr zu halten, und uns dann einzubilden, wir hielten noch steif auf alte Kirchengebräuche, weil wir noch vor dem Benedicite das Dixit Dominus angestimmt haben. — Hätte ich zu disponiren, ich würde um die gewöhnliche Zeit essen, aber auch um die gewöhnliche Zeit Vesper singen: Gewiß würden die Leute sich nicht darob ärgern, und uns noch obendrein nicht — auslachen.

Wir müssen Fasten halten in der Qualität und Quantität. Das geht nun bey

uns

uns Novizzen strikt genug. Aber über die Fasten der Paters liesse sich manches sagen. Die Fasten in der Qualität ist das ungereimteste Ding, wenn Fasten zur Abtödtung des Leibs was wirken soll. Man ißt kein Fleisch; aber Fische, Krebsen, Schildkröten, Schneken, Eyer, und blähende Mehlspeisen in guten Portionen von Milch, Schmalz und Butter gekocht. Dieß heißt Fasten quoad Qualitatem. Fasten nach der Quantität heißt es, weil man sich Abends nicht mehr satt essen kann oder soll. Dem zufolge hat man Abends nichts, als eine kräftige Suppe, ein paar weichgesottne Eyer, oder Karpfen-Eingeweide in einer stark gewürzten Brühe, und ein Sück Käse aus Parma oder Edam. Nun wissen wir aber, daß die Nationen, welche meistens nur von natürlichen Speisen, von Milch, Butter und Käse leben, gerade die leibigsten und vigoureusesten aus allen sind, wie zum Beyspiel die runden Holländer, die nervigten

Schweitzer. Folglich ist es eine physische Nothwendigkeit, daß die Herren Religiosen während der sogenannten Fasten statt Abtödtung und Unterwürfigkeit des Fleisches vielmehr gährende Vollblütigkeit und Rebellion spüren müssen; daß sie während dieser Zeit öfter als sonst manchen Traum haben müssen,

Wovor selbst in der Fastenzeit
Sich keine junge Nonne scheut,
Der, wie das fromme Ding in seiner Einfalt denket,
Sie bis ins Paradies entzückt,
Mit einem Strom von Wollust tränket
Und fühlen läßt, was nie ihr Aug' erblickt.

Zum Ersatz geht's bey uns desto trockner her. Eine Suppe ohne Salz und Schmalz, ein Näpfgen Bier, für zwey Pfenninge Brod, und hiemit Punktum.

Noch muß jeder Pater und Frater während der Fasten 8tagige geistliche Exerzitien machen: Eine manchem sehr erwünschte Woche. Jeder Exerzitiant ist, die Mette und Vesper ausgenom-

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

men, von dem Chor und allen übrigen gemeinschaftlichen Uebungen dispensirt, und also ist diese Freywoche allen willkommen. Die Klügern studieren, die Andächtigen bekommen Verzückungen, die Faulen schlafen; die meisten aber bringen während dieser Zeit ihre Zelle etwas in Ordnung.

Nisi tibi lavero pedes, non habebis partem ex me.

Dem zufolge wäscht jeder Prälat seinen Konventualen jährlich am grünen Donnerstag die Füsse. In Syrien, und zu Christi Zeiten mochte dieser Liebesdienst seinen guten Grund haben; weil man mit blossen Füssen gieng, bey dem warmen Klima mit Staub und Schweiß bedeckt wurde, auch noch auf Kissen um den Tisch herum lag, und also mit ungewaschnen Füssen grosse Inkonvenienzen theils durch den Schweißgeruch, theils durch den vielen an den Füssen klebenden Staub und Koth verursa-

chen

chen mußte. Auch war dieß eine Gattung von Haus-Honneur, daß der, welcher andre ausspeiste, aus Etikette bebeobachten mußte; so wie bey unsern Zeiten es Schuldigkeit ist, die Gäste vor Tische mit einem Diskurse und nach demselben mit einem Spielchen zu amüsiren. Aber in dem so nördlich gelegnen Deutschland, wo jeder Mönch gut beschuht und bestrumpft ist, und oft das ganze Jahr keine halbe Stunde weit für sein Klosterkurrent hinaus kommt; am grünen Donnerstag, wo's gemeiniglich noch Schnee giebt; im 18ten Jahrhundert, wo's Inkonvenienz ist, in einer honetten Gesellschaft einen blossen Fuß zu zeigen, vor einem mit Infel, Stab, Leviten und der ganzen dazu gehörigen Altardienerschaft paradierenden Prälaten Schuhe und Strümpfe ausziehen, um sich ein Glas kaltes Wasser über den Fuß giessen zu lassen, das ist wenigst — ein ganz unzweckmäßiges Zeremoniel.

Ich weiß, Bruder, daß die Deutschen Bischöffe das nemliche an 12 alten und armen Männern thun; aber sie speisen selbe den nemlichen Tag an ihrer Tafel, und geben jedem ein verhältnißmäßiges Geschenk; folglich ist hier ein Zweck der Wohlthätigkeit, und das Dürre des blossen Zeremoniels fällt weg.

Apotheose des Buchstabs I.

Du wirst lachen, wenn ich dir sage, daß Christi Gottheit auf dem Vokal I beruhe: Daß aller Unterschied zwischen Gott und einem Prälaten oder Prior blos in diesem kleinen Buchstaben stecke: und doch ists nicht anders. Es ist in Klöstern gewöhnlich, daß man über alles den Segen begehre; aber bald begehrt man ihn von Gott selbst; bald nur von dem Prälaten, oder in dessen Abwesenheit vom Prior. Begehrt man ihn von Gott selbst, so sagt man:

Jube *DomIne* benedicere!

Be-

Begehrt man ihn aber vom Prälaten oder Prior, so sagt man:

Jube *Domne* benedicere!

Gott ist *DomInus*, Herr mit dem I: der Prälat ist *Domnus*, Herr ohne I, dieß ist die ganze Differenz: Das einzige I macht die Vergötterung. — difficile est, satyram non scribere. —

Auch ein Gespenster-Histörchen.

Schon seit 2—3 Wochen munkelten einige, daß sie zu Nachts im Dormitorium etwas herumschleichen hörten, das nichts anders seyn könnte, als ein Gespenst. Endlich sagtens immer mehr, und immer lauter, so daß es auch der Novizzenmeister erfuhr. Er intereßirte sich für die Sache, ließ sichs erklären; wollte ihnen's aber aus dem Kopf bringen: sie sollten nur ruhig schlafen; es seyen nur Träume, oder höchstens etwa Ratten und Mäuse. Ich hatte bisdahin noch nichts gehört, hielts also im

Ernste mit dem Magister. Erst vor einigen Tagen hatte ich eine sehr unruhige Nacht: ich gab mir Mühe einzuschlafen, aber umsonst. Es war etwa 1 Uhr Nachts: da kam das Gespenst an die Thüre, machte sie sehr leise auf, und schlich in das Dormitorium. Um nirgends anzuprellen, faßte es mit den beeden vordern Fingern die Wand, und wischte so im ganzen Zimmer herum; öffnete hie und da die Thüre von einem Schlafständgen, schloß sie leise wieder zu, und schlich endlich wieder fort. Nun hatte ich die Aufklärung der ganzen Historie. Nur kann ich mir nicht vorstellen, warum das Gespenst so oft diese Runde macht. Es ist doch nicht zu vermuthen, daß einige Novizzen ein Paroxismus angewandelt habe, Nachts in die Ständgen zusam̃en zu gehen, und das zu thun, was Jupiter mit Ganymed, Sokrates mit Alzibiades, und noch in unsern Zeiten die Jesuiten so häufig mit ihren jungen Studenten gethan haben.

— Und

— Und ist es blosser ungegründeter Fürwitz, so wollte ich — dir im Vertrauen gesagt — dem Pater Magister rathen, das Ding aufzugeben. Es könnte ihm einst gehen, wie dem Wiener-Gespenst bey Joseph dem ersten, das der sächsische August so körperlich zum Fenster hinunterschmiß, daß es den andern Morgen zum grösten Erstaunen des Publikums in einer Jesuiten-Kutte, und — was das ärgerlichste war — mit einem zerbrochenen Bein gefunden ward. Zwar haben wir keinen August unter uns; aber die Furcht hat schon manchen zum Helden gemacht, und — wir wohnen doch 4 Treppen hoch.

Den 12. April.

Vermuthlich bist du schon eben so müde, dir immer von Mortifikation vorschwätzen zu lassen, als ich es bin, diesen schönen Traktat zu studieren, und, was das schlimmste ist, mich zur Ausübung desselben gezwungen zu sehen. Doch getrost, mein Lieber, wir sind nun am Ende der Arbeit, und haben jetzt die Belohnung dafür zu geniessen Der 4te und letzte Artickel lehrt uns die Wirkungen und Konsequenzen, die Tropäen und Siegeszeichen, die wir aus diesem geistlichen Krieg davon tragen, wenn wir unsre Todtfeinde, die leidige Passionen, ganz stumpf gemacht, ganz zu Boden getretten, oder, welches eben so viel sagen will, wenn wir unsre ganze Natur, unser ganzes Selbst ausgezogen haben. Dieser Siegeszeichen sind sechs: 3 innerliche und 3 äusserliche.

§. 1.

§. 1. Die erste innerliche Wirkung der Mortifikation ist Ruhe des Herzens. Alle Unruhe und Verwirrung des Gemüths kömmt doch einzig und allein von den stürmischen Leidenschaften: sind also diese entkräftet, so herrscht vom Wirbel bis zur Zehe in allen Säften, Nerven und Lebensgeistern allgemeiner Friede.

Paulus das auserwählte Gefäß ist zwar aufrichtig genug, daß er ungeachtet aller seiner Mortifikation sich gegen die Römer 7. v. 7 laut beklaget: Er spüre ein anders Gesetz in seinen Gliedern, das ganz dem Gesetz seines Herzens zuwider ist, und ihn mit Ketten an das Joch der Sünden zieht. Das muß uns aber nicht irre machen, nicht von der Mortifikation abhalten; denn er erklärt den Korinthern die Sache ganz natürlich: Damit mich die Grösse der Offenbarungen nicht stolz mache, ist mir der Stachel meines Fleisches gegeben, der Engel Satanas,

der mich beohrfeiget *. Eben so (sagt unser Paragraph) werden zwar auch die grösten Mortifikations-Helden, selbst Heilige noch versucht und beunruhigt; aber nur um sie hier hübsch demüthig zu erhalten, und dort höher im Himmel zu schieben. Zudem verwirren ja dergleichen Regungen den innern Frieden nicht, wenn nur die Seele immer den Haudegen der Mortifikation an der Seite hat **. — Paulus mag immerhin zu Dämpfung seines Stolzes mit Satanas zu kämpfen gehabt haben, aber seit Paulus Zeiten hat sich auch vieles geändert. Denn wenn Meister Satanas heutiges Tags nur jene beohrfeigen wollte, die in Gefahr stünden, wegen ihren Offenbarungen stolz zu werden, da würde es düune, sehr dünne Ar-

* Ne magnitudo revelationum extollat me, datus est mihi stimulus carnis meae, angelus Satanae, qui me *colaphizet*. 2 Cor. 7.

** Dummodo anima gladio Mortificationis semper sit accincta. § Cit.

Arbeit setzen. Ich meines theils würde die Schuld einer solchen Beohrfeigung weder dem Satanas zuschreiben, weder einem solchen Beohrfeigeten vormalen, es geschehe von Gott, um seine Demuth zu prüfen, und ihm Gelegenheit zu grössern Verdiensten zu geben; sondern ich würde ihm geradezu sagen: Lieber Bruder, mortifiziere dich bis auf den Tod; aber erinnre dich, daß du allzeit noch Mensch bleibst. Wenn du also troß aller deiner Mortifikation noch zu Zeiten beohrfeiget wirst, so suche die Ursache davon weder im Himmel, weder in der Hölle; sondern blos in dem kleinen Versgen:

Naturam expellas furca, tamen usque redibit.

§. 2. **Die 2te innerliche Wirkung der Mortifikation ist Heiterkeit des Gemüths.** — So oft ich diesen Abschnitt lese, bedaure ich recht von Herzen alle die Fürsten und Ministers, die sich Jahre lang die Köpfe zerbrechen,

um alle nur mögliche Anschläge heraus-zugrübeln, wie sie die Finsternissen der rohen Unwissenheit zerstäuben, und Licht und Aufklärung in ihre Staaten verbreiten könnten. Wollten sie nur diesen Traktat lesen, so wäre die Sache richtig. Da, in eben diesem Paragraph, den ich dir hier schreibe, ist das ganze Räthsel aufgelöst: Mortifikation im Lande, Licht im Lande: keine Mortifikation, kein Licht. — Du lachst vielleicht über mich, und hältst das Ding für eine Satyre. Nein, mein Lieber, es ist Ernst, ganzer Ernst. Höre nur das Ding im Grundtexte selbst: **Wo keine Mortifikation ist, da ligt Finsterniß auf dem Lande, und Nebel auf den Völkern; wo aber Mortifikation im Flor ist, dort herrscht Licht und grosse Klarheit** *. Du siehst, daß die Rede

* Ubi deest Mortificatio, ibi tenebrae operiunt *terram*, & caligo *populos*; ubi autem generosum viget Mortificationis exercitium, ibi lux & claritas magna. §. 2.

de nicht mehr von einem Novizziat, oder einigen Mönchen seye; sondern daß das Interesse von ganzen Ländern und Völkern mit der Mortifikation verflochten ist. Schade, ewig Schade, daß Joseph, Friederich und Katharina diesen Traktat nicht lesen. Bald würden Kauniz, Herzberg und Potemkin meine Mitbrüder seyn: Jeder Monarch würde eilen, seine fähigsten Köpfe in die Schule zu schicken, wo man lernt, was die Ursache sey, daß Finsterniß auf den Ländern, und Nebel auf den Völkern lige: wie man diese verjagen, und Licht und Klarheit herstellen könne. Schon Hildebrand sah die ganze Welt für ein Benediktiner-Kloster an, und behandelte sie genau nach diesem Begrif. Wie thätig würde es in Deutschland und Rußland aussehen, wenn von Kamtschatka bis am Rhein lauter Menschen ohne Leidenschaften herumschlichen!

§. 3. Die 3te Wirkung der Mortifikation ist die Leichtigkeit in Ausübung

bung

bung der Tugend und Ueberwindung der Versuchungen. Die Herren Philosophen mögen uns immerhin versichern, daß die Leidenschaften die Urquellen und Triebfedern aller Anspannung, Kraft und Thätigkeit seyen; daß alle schönen, grossen und guten Handlungen einzig und allein aus den Leidenschaften entspringen, daß ein Mensch mit den ungestümsten Leidenschaften immer noch besser sey, als ein Mensch ohne alle Leidenschaften, — weil jener doch Anlage, Seelenkraft und Kapazität hat, alles zu werden; dieser aber zu nichts auf Gottes Erdboden brauchbar, und nicht viel besser, als eine irrdene Ofenpagode ist. -- Man mag uns tausend Beyspiele vorlegen, daß ohne den Schwung der Leidenschaften noch keiner weder ein Held, weder ein grosser Gelehrter, noch selbst ein Heiliger geworden sey. Das alles wird keinen Asceten bekehren; diese Schmellfungusse sehen alles durch angelaufne Gläser.

Ihnen

Ihnen sind die Leidenschaften eine niederdrückende Last, die Waffen der Verderbung, das Nest, darein der höllische Rabe seine Versuchungs-Eyer legt, und die schwärzesten Laster-Vögel ausbrütet: sie sind die Fußeisen, Handeisen und Halseisen, welche die Seele binden, und sie vom Fluge der heiligen Verzückungen zurück halten *. Zerreisse also, lieber Novizze, zerreisse diese Seelenfessel, und du wirst fliegen, wie — ein bleyerner Vogel.

§. 4. Die erste äusserliche Wirkung der Mortifikation ist zierlicher Anstand des äussern Menschen. Gleichwie nach der allgemeinen Auferstehung die Leiber der Seligen zu einem Prisma schmelzen werden, durch das die in-

* Passiones sunt pondus &c. Arma iniquitatis &c. Sunt nidus, cui stygius corvus sua tentationum ova imponit, nigerrimosque criminum pullos excludit. Sunt compedes &c. Vincula ferrea &c. Laquei &c.

innerliche Seelen-Glorie durchscheinen wird; so fließt schon hienieden aus der Seele ein gewisses Air von Heiligkeit und Modestie (sancta quaedam compositio & modestia) in unsre Glieder, wenn innerlich die Mortifikations-Lampe brennt.

Eben diese Durchsichtigkeit ist zu Erbauung unsers Nächsten in einem Religiosen höchst nöthig. Denn gleichwie der kleinste Flecken im Gesicht auffallender ist, als grosse Narben und Flecken in andern Theilen des Leibs — z. B. auf dem H—: so ist auch in den Religiosen, welche das Angesicht — oder die Maske — der Kirche sind, eine kleine Ungebührlichkeit weit ärgerlicher, als die scandalösesten Ausschweifungen in niedrigern Kirchengliedern. Nun lügt aber die Mortifikation diesen so schönen, blendenden Nimbus von Heiligkeit um uns herum, daß wir schlechte Kalkulatörs seyn müßten, wenn wir die geringe Arbeit nicht auf uns nehmen wollten,

unser

unser Stümpgen Unschlitt damit zu decken.

§. 5. Die 2te äusserliche Wirkung der Mortifikation ist das gute Beyspiel. Er sagt im Grunde das nemliche, was der vorhergehende, und wird gar schön a simili bewiesen: Gleichwie ein Pferd, das man weder mit der Peitsche, weder mit dem Sporn vom Flecke bringt, doch zu laufen anfängt, sobald ihm ein anderes vorläuft; so fängt auch manches Ordenspferd, das man weder durch Predigten noch Strafen von dem Strohlager seiner Lauigkeit auftreiben konnte, endlich wie Horazens Eselein mit gesenkten Ohren gegen die Himmels-Pforte zu trottiren an, wenn es mehr seines gleichen voran stolpern sieht.

§. 6. Die 3te äusserliche Wirkung der Mortifikation ist die Neigung zu geistlichen Diskursen.

Die Zunge ist die Idee des Gemüths *. Da nun diese deutlich genug

* Lingua est mentis idea. §. cit.

nug verräth, daß die meisten Religiosen unsrer Zeit lieber von materielen, als von geistigen Dingen schwatzen, so bedauert der Herr Traktatmacher dieses von ganzem Herzen, und behauptet, daß es blos aus Vernachläßigung der Mortifikation herkomme. Zu dieser muntert er uns also wieder auf, mit der Versicherung, daß wir dadurch einen solchen haut goût an den geistlichen Diskursen finden würden, daß wir im vollen Ernste mit David aufrufen könnten: **Wie süß sind meinem Rachen** (faucibus) **deine Worte, über Honig meinem Munde.** Er gestehet zwar nebenbey, es könne manchmal geschehen, daß wir keinen Geschmack an solchen gesalbten Weidsprüchen fänden; dem ungeachtet sollen wir doch aufmerksam zuhören, weil das nicht ohne Frucht seyn wird. Denn gleichwie jener, der mit einem Sieb Wasser schöpft, zwar keines darinn behält; aber doch das Sieb anfeuchtet: so wird auch unsre Seele

von

von dem Durchfluß dieses heiligen Saftes so sehr gekitzelt und gestärkt werden, daß sie in Zukunft dergleichen übermenschliche Dinge lieber auffassen, und die tartarischen Anfälle leichter abweisen wird können. Sollte uns das noch nicht bewegen, so zeigt er uns, daß wir es thun müssen. Gleichwie Gott Levit. 13 befiehlt, daß der Aussätzige mit seinem Kleide seinen Mund bedecke; so muß auch der Religioß mit seinem eigenem Kleide seinen Mund verstopfen, das heißt, durch die Erinnerung seiner schweren Pflicht, die er mit seinem Kleid herumträgt, verhüten, daß er nicht durch den pestilenzialischen Athem von Ehrabschneidereyen und Thorheiten in und ausser seinen Kloster-Mauern die Luft anstecke.

Könnte der Herr Traktatmacher mit diesem seinem schrecklichen Traktat so viel auswürken, daß dieser sein Vorschlag genau beobachtet würde, so wollte ich ihm gerne die Hälfte von

allen übrigen Ungereimtheiten recht brüderlich verzeihen.

Zum Beschluß noch die

Moralische Silhouette des Pater ***.

Wenn Pater *** bey Tische sitzt, so ißt er sich so voll, daß ihm allzeit das Zingulum zu enge wird. Er nimmt von allen Speisen, und zwar allzeit mehr von denen, die besser schmecken. Er macht wohl vor Tische manchmal ein gutes Propositum von Abstinenz; aber sobald ihm nur der Dampf aus der ersten Schüssel in die Nase raucht, vergißt er alle gemachte Vorsätze. Hiebey hat er noch die häßliche Gewohnheit, daß er den nächst an ihm sitzenden sehr unbrüderlich schikanirt: Denn die grössere und bessere Portion nimmt er richtig für sich, und die schlechtere läßt er seinem Nachbar. Wird Bier oder Wein aufgesetzt, so ist er gewöhnlich

lich der erste mit der Kanne am Mund. Manchmal solls ihm sogar paßiren, daß er ein kleines Räuschgen mit sich aus den Refektorium hinaus trägt. Dennoch ist er mit der gewöhnlichen Tischzeit nicht zufrieden, sondern ißt und trinkt immer ausser der Zeit, und noch obendrein trinkt er seinen Abendtrunk bis auf den letzten Tropfen rein aus. Geht er im Garten spatzieren, so sind die Aepfel und Birnen, die Pfirschen und Weintrauben so wenig vor ihm sicher, als vor einen Sakristeybuben. Im Kloster selbst darf es nur ein kleines Geräusch absetzen, so lauft er gewiß am ersten hinzu, um zu sehen was er gebe. Sieht er Gäste oder andere Fremde, da pakt er jeden an, um zn erfahren, wer die Herren seyn, wo sie her kommen, wohin sie wollen. Ist er im Rekreationszimmer, und hört jemanden von Neuigkeiten reden, da drängt er sich sogleich hinzu, und fängt ihm jedes Wort vom Munde weg.

Er kann auch nicht lange still schweigen: und was dabey das schlimmste ist, er redet höchst frey und uneingezogen; denn wenn seine Zunge einmal im Laufe ist, dann gallopirt sie ohne Zügel und Zaum fort: da fängt er an zu kichern, schneidet Gesichter, arbeitet mit Händen und Füssen auf eine so ausgelassene Art, daß sich schon manche schwache Seele ziemlich an ihm geärgert hat. Noch schlimmer ists, daß er gern mit den unzufriednen Murrköpfen Parthey macht, und seine herzliche Freude daran hat, wenn dieser oder jener hübsch durchgehechelt wird, wenn man wider die Obern murret, wenn man Zänkereyen anstiftet, einen Pater gegen den andern aufhetzt, oder nur von eitel weltlichen Läppereyen schwazt: zu allen diesen Dingen leiht er seine unbeschnittnen Ohren nur allzugerne her. Spricht man herentgegen von ihm nur ein wenig erniedrigend, so wird er niedergeschlagen, verliert seine ganze Fassung, und ge-

räth

räth in unmäßige Wuth. Noch deutlicher zeigt er seine Eigenliebe, seinen Ehrgeiz und Neid, wenn er sieht, daß man ihm einen andern vorziehe, selben mehr liebe, und bey Gelegenheit auch mehr ehre. Das kann er unmöglich gleichgültig ansehen. Aus dieser Ursache ergreift er jede Gelegenheit sich zu rächen. Wird er von jemanden wirklich, oder nur nach seiner Einbildung beleidigt, so braucht er die nachdrücklichsten Repressalien, bezahlt mit gleicher Münze, streitet, zanket; und bedauert manchmal noch hintendrein, daß er sich nicht muthiger vertheidiget, daß er nicht noch heftiger gelärmt, und gröber geschimpft habe. Betrift ihn irgend ein kleiner Unglücksstreich, oder kömmt ihm auch sonst irgend ein verdrüßlicher Zufall queer durch seinen Kopf, so ist er äusserst verlegen, verliert alle Gemüthsruhe, und fängt gleichsam an zu verzweifeln, daß man deutlich genug sieht, er sey noch nicht durch das rothe Meer der

Paßion und Mortifikation Jesu Christi gewattet. Einigen seiner Vertrauten hat er auch gestanden, daß er in Unterdrückung seiner unordentlichen Affekten, Neigungen, Regungen und Leidenschaften gar keine Leichtigkeit, sondern allezeit grosse Mühe und Widerstand bey diesem Geschäft empfinde. Endlich beklagen sich seine Obern, daß er es nicht über sich bringen könne, sein eigenes Urtheil dem ihrigen zu unterwerfen, daß er ihre Befehle und Verordnungen nur mit grossem Widerwillen annehme, und sie niemals anders, als mit Murren und Unwillen vollziehe. — —

Kennst du diesen Pater? Gewiß nicht, eben so wenig, als ich ihn selbst kenne. Seine Zeichnung mag vielleicht manchem hochwürdigen von schwarzer, weisser oder brauner Farbe sehr nahe kommen. Vielleicht, — doch nur vielleicht — ist es das leibhafte Porträt, wo nicht von allen, doch von den meisten Religiosen:

und

und ich kenne manchen der schwören würde, dieß seyen die genauen Züge eines seiner Mitbrüder. — Also, um allenfalls einigen Originals ihre Verlegenheit, Unruhe oder Beschämung zu ersparen, und dir den Verdacht zu benehmen, als hätte ich etwa aus satyrischer Bosheit dieses oder jenes Individuum geschildert, muß ich dich versichern, daß die ganze Zeichnung blos die buchstäbliche Uebersetzung des letzten Korollariums aus dem Mortifikations-Traktat seye, daß in 20 Punkten diese Zeichen eines noch unmortifizirten Religiosen angiebt*. Und wenn sich einer

* Corollarium. *Signa Religiosi adhuc inmortificati.* 1. Si mensæ assidens usque ad summum te repleas, aut ingurgites, scito, te adhuc esse immortificatum, & gulæ mancipium. 2. Si te non potes cohibere, quin de omnibus obsoniis & ferculis appositis pro tuo gustu aliquid accipias, & quidem plus de illis, quæ magis delectant, scias te adhuc immortifi-

oder der andere darinnen getroffen glaubt, so liegt die Schuld gewiß weder in dem Korollarium, weder in mir, sondern blos in ihm selbst.

Dieß ist also der ganze auferbauliche Traktat von der Mortifikation, den wir wenigst äusserlich genau ausüben müssen. Denn in seiner ganzen Intension und Extension selben mit innerlicher Ueberzeugung zu befolgen, halte ich beynahe für unmöglich. Sollte es aber einer so weit bringen, so werden auch die Wirkungen davon sichtbar genug werden. Nur werdens nicht die darinne angegebenen seyn: Nicht Ruhe des Herzens; sondern dumpfe Fühllosigkeit: Nicht Heiterkeit des Gemüths; sondern gedankenlose Leere der Seele: Nicht Leichtigkeit in Ausübung der Tugend, und Ueberwindung der Versuchun-

catum gulæ servum. 3. Si appetitu superatus statim tua abstinendi proposita violes, scire debes, te adhuc esse immortificatum. &c.

suchungen; sondern maschinenmäßige Erschlappung, Unelastizität, Apathie. Kurz, eine auf die rasendste Ueberspannung erfolgte gänzliche Abspannung jeder reizbaren und thätigen Potenze in Seele und Körper.

Wirf ihn also weg, mein Lieber, und ließ dafür den Agathon, wenn du tugendhaft und klug werden willst: Dort wirst du mit mehr Wahrheit, Einsicht und Ueberzeugung finden,

Quid virtus & quid Sapientia possit.

Den

Den 19ten April.

Appendix zum Mortifikations-Traktat.

Insani sapiens nomen fert, æquus iniqui,
Ultra, quam satis est, Virtutem si petat ipsam.

Lieber Bruder! was ist der Mensch, wenn man ihn nach den Lagen betrachtet, darinn er seit seiner Schöpfung gelebt hat, und noch lebt? Wie unzähligemal ist er gleichsam neu geschaffen worden: wie unzähligemal haben sich seine Seele, seine Begriffe, die Gegenstände seiner Hochachtung und seines Abscheu'es geändert? Oder eigentlich, wie oft hat sich alles das geändert, was man Gut oder Böse, Tugend oder Laster, Schmerz oder Vergnügen, Seligkeit oder Verdammniß nannte! — Wenn man diese Dinge genau überlegt, mein Lieber! so wird man am Ende unfehlbar daraus schliessen, — schliessen müssen, daß sich der

wahre

wahre Begrif von Tugend und Laster beynahe ganz verloren hat: daß jenes, was man in den finstern Zeiten unsrer Religion Tugend und Laster nannte, zum Theil noch hie und da so nennt, weiter nichts, als ein paar ganz unbestimmte, windige Dinge seyen, die sich blos auf Zeit und Ort, Erziehung und Regierungsart, Klima und Mode, Definitionen und Grimassen beziehn: die meistentheils ein Traum, eine Blähung, ein unregelmäßiggeschriebnes Wort, eine Pasquille, eine gewonnene oder verlorne Bataille, eine Mätresse, ein Wechselbrief, eine erhaltne oder abgeschlagne Pfründe, ein verlaufner Galan, ein geschorner oder frisirter Kopf, ein gespiztes oder gekrümmtes Maul bestimmt und herrschend gemacht, oder verschrieen und gestürzt haben. — So ganz relativ, daß (wie Bischof Paskal sehr richtig bemerkt) ein Bächgen, ein kleiner Gränzpfahl ihrer ganzen Essenz ein Ende macht. Gehe an den Gränzgraben deines Fürstenthums,

thums, deines Kirchsprengels, und du wirst bey tausend Dingen sagen können: Diesseits des Grabens gut, jenseits böß: Hier Tugend, dort Laster. Thu es diesseits, und man verbrämt dich mit Ordensbändern, sezt die Statuen, giebt dir Indulgenzen, und hebt dich vielleicht gar auf den Altar. Einen Schritt über den Graben, und man brennt dir für die nemliche That die Lilien auf den Rücken, sezt dir Schandsäulen, flucht dir Anathemata über den Hals, und legt dich aufs Rade.

Die Tugend ist, wenn wir die Weisen fragen,
Ich weiß nicht was; — sie mögens selber sagen,
Dem eine Kunst, dem eine Wissenschaft,
Dem ein Naturgeschenk, dem eine Wunderkraft;
Der Weg zu Gott, nach Zoroasters Lehren,
Der Weg ins Nichts, nach Xekia's Schimären.
Sie ist, spricht Pyrrho, was ihr wollt. —

Und

Und hier hast du in dem einzigen Verse alles, was sich über das Ding sagen läßt, das bald Rosenkranz beten, bald eheloses Leben, bald geschwornes Betteln, bald ein Pantoffelkuß, und bald ein Königsmord ist.

Nirgends aber ist das, was Tugend heissen soll, so sehr verkehrt und überspannt worden, als bey den Mönchen: denn bey diesen kann man als eine Universal-Regel annehmen: Jene Handlung, die einen im 8ten Jahrhundert kanonisirt, und auf den Altar gebracht hat, würde einen im 18ten Jahrhundert ins — Tollhaus bringen. Glaube nicht, daß dieß übertrieben sey: Und um dich davon zu überzeugen, lese folgende Stellen, die ich dir buchstäblich aus frommer Männer Schriften hersetze.

— Viele haben zwar den frechen Leib gezähmt,
Und mancher hat sich gar ein Mensch zu seyn geschämt.
Ein frommer Simeon ward alt auf einer Säule,

Sah

Sah auf die Welt herab, und that, was
keine Eule.
Assisens Engel löscht im Schnee die wilde
Hitze,
Sein heisser Eifer tilgt bis in der Geilheit
Sitze
Des Uebels Werkzeug aus, und was an
jedem Blatt
Für Thaten Surius mit roth bezeichnet hat.

Der heilige Simeon Stylita schnürrte mit dem schneidendsten Strick seinen ganzen Leib von den Nieren bis zum Halse so zusammen, daß der Strick bis auf die Gebeine hineinfraße, und das Fleisch faulen machte, so daß Maden drinne wuchsen, und in seinem lebendigen Leibe nisteten. Unterdessen stand er noch unermüdet viele Jahre auf einer hohen Säule*.

In

* S. Simeon Stylita asperrimo fune a renibus usque ad collum constrinxit corpus suum ita, ut funis penetraret ad ossa, & putrescere faceret carnem, vermibus inde enascentibus, & in viva ejus carne nidulantibus: Interim ipse adhuc infatigabiliter in excelsa columna stetit

In dem Kloster des heiligen Dominik des gepanzerten, geißelten sich die Brüder durch alle Chorstunden wechselsweise mit Besen; Dominik selbst sang einst innerhalb 24 Stunden achtmal den ganzen Psalter unter unaufhörlichen Besenhieben *.

Der Anachoret Barnabas hatte sich einst einen Schiefer in den Fuß getretten; diesen zog er nicht heraus, ließe sich ihn auch von niemanden herausziehen, und nicht einmal von dem Arzt besichtigen: Und als endlich der Fuß darüber zu faulen anfieng, sagte er: Je mehr der

per annos plurimos. Rosweid. in Vit. P. L. 1.

* In monasterio S. Dominici loricati fratres per omnes horas canonicas disciplinam sibimet invicem scoparum ictibus ingerebant; ipse Dominicus sub jugibus scoparum ictibus octo aliquando psalteria inter diem ac noctem modulatus explevit. Sæc. Bened. 6. p. 2. in vita.

der äussere Mensch leidet, desto mehr blühet der innere *.

Der heilige Anselm hat die Befehle seines geistlichen Vaters Eadmerus so hoch geschäzt, daß, wenn ihm dieser befahle, sich niederzulegen, er nicht nur ohne dessen Erlaubniß nicht aufstand, sondern sich auch nicht von einer Seite auf die andere wendete **.

Den Altvätern wars so sehr am Herzen gelegen, über alles Erlaubniß zu neh-

* Barnabas anachoreta cum aliquando infixa fuisset pedi illius festuca ex arundine, neque eandem extraxit, neque extrahi, imo neque a medico videri est passus; cumque inde putresceret pes, dixit: quanto magis homo exterior patitur, tanto magis interior viret. Rosweid. in Vit. P. L. 1.

** S. Anselmus jussa directoris sui Eadmeri tanti faciebat, ut cum eum cubili locasset, non solum sine præcepto ejus non surgeret, sed nec latus inverteret. In Act. Ss. in præfat. ad Vit. S. Ansel. N. 2. die 21. Aprilis.

nehmen, daß sie sich nicht einmal unterstanden, ohne vor erhaltener Erlaubniß, auf das Sekret zu gehen *.

Franz der Seraphische nannte sich aller Orten öffentlich einen Esel **. Eine von seinen Lieblingsbeschäftigungen wars, mit den Thieren von jeder Race oft und lange Unterredungen zu halten, in welchen er sie allzeit mit dem zärtlichen Brudernamen liebkoset ***. Er ward einst von einem Kardinal zur Tafel geladen: es stand nur bey ihm, die Einladung auszuschlagen, aber er nahm sie an, weil er wohl vorsah, daß sie ihm Gelegenheit geben würde, irgend eine seiner Tugenden aufs Theater zu bringen. Er gieng hin, verachtete aber alle die aufgesez-

* Antiquis patribus adeo cordi fuit petere licentiam, ut nec naturali necessitati satisfacere sine obtenta prius licentia ausi fuerint. Cass. L. 4. de Instit. Renunt. C. 10.

** Phileleutherius Helvetius de Mirac. Cap. 8 p. 110. 114.

*** Lib. Confor. L. 1. Fract. 10. part. 2. fol. 99.

gesezten Speisen, zog verschiedne faule, und gräulich stinkende Gerichte aus seinem Bettelsack und verzehrte selbe zum grösten Grauen und Eckel der anwesenden Gäste offentlich auf dem Tisch *. Wie er Fleischeskreuzigung und gutes Beyspiel nie aus den Augen ließ, so sanne er lang, wie er beydes miteinander gut zu Stande bringen könnte: In dieser Absicht zog er sich einst ganz nackt aus, und so nackend predigte er durch die ganze Stadt **. Freute sich auch herzlich darüber, daß ihm die Gassenbuben hauffenweise nachliefen, über ihn spotteten, und ihn durch alle Strassen mit Koth beschmissen ***. Er stürzte sich oft in eine Grube voll Eis; einst, als ihn ein freches Weib versuchte, schlof er in einen Schornstein, darunter Feuer brannte. Er wälzte sich in Schnee, bildete ein Mädgen aus Schnee, umarmte

* Chron. part. 1. Lib. 1. Cap. 46.

** Hist. Seraph. Relig. L. 1. C. 6. p. 24.

*** Lib. Conf. L. 1. fract. 5. P. 2. Fol. 25.

armte es, machte dann kleine Kinder-
gen auch aus Schnee, und sagte, die-
diese habe er aus den Umarmungen
seines Schneemädgens empfangen *.

Einer mit Namen Thaleläus hat sich
ganzer 10 Jahre in die Peripherie eines
Rades hineingeklammert, und seinen
Leib so zusammengepreßt, daß er nicht
einmal den Kopf aufstrecken konnte,
sondern er saß die ganzen zehn Jahre
so zusammen gekrümmt, daß er sein
Gesicht immer bey den Knieen hatte **.

Die Mutter Paßidea von Sienna
schlief ordentlich auf einem Brett, oder
auf der platten Erde; zuweilen ruhte
sie auf Kirschkernen oder Besenreisern.

* S. Bonav. in vit. c. 5.

** Quidam Thalelæus nomine intra cujusdam rotæ arctitudinem per annos decem adeo suum conclusit & compressit corpus, ut nec collum erigere quiverit, sed incurvatus toto tempore sederit, genibus habens adfixam faciem. Rosweid. in vit. P. L. 1.

Sie gieng gewöhnlich barfuß, oder wenn sie ja Schuhe trug, so legte sie Erbsen oder auch heissen Schrott hinein. Wenn sie betete, so kniete sie auf Disteln oder Dornen, oder noch am häufigsten auf einem grossen Reibeisen, oder auf eisernen Platten voll Stacheln und Spitzen, manchmal auch wohl auf glühenden Nägeln oder Eisenblech. Sie erfand sogar eine neue, bisher unbekannte Art von Mortifikation: In dem Rauchfang eines Schornsteins hieng sie sich auf wie ein Schinken! — Und zwar die Füsse oben, den Kopf unten; und ließ alsdann Feuer von Heu, oder auch von nassem Stroh machen, damit sie nemlich beydes, die Pein des dicken Dampfes sowohl, als der Flammen recht geniessen, und so ihr Fleisch tapfer kreuzigen möchte*.

Der heilige Makarius hat sich drey Jahre lang in eine Grube bis an den Hals eingegraben, und diese ganze Zeit nichts

* Ord. monast. Tom. 2. c. 6.

nichts gegessen, als das um seinem Kopf herum wachsende Gras. Nach diesem aber ist er 40 Tage und Nächte ohne Absetzen auf den Knieen gelegen, und hat das Lob Gottes gesungen**.

Alles aus Mortifikations-Eifer.

Hab ich unrecht, lieber Bruder, wenn ich behaupte, daß einen dergleichen Dinge ins Tollhaus bringen würden, die man einst als geistliche Heldenthaten, als übermenschliche, Himmel erwerbende Tugenden bewunderte, und zum Theil noch jetzt hie und da als dergleichen anpreißt? die man im Ernste als die Gott gefälligsten Thaten ausposaunte, und noch hie da als nachahmungswürdige Muster, als die sichersten

** S. Macarius per tres annos in fossa collotenus sepultus jacuit, nec tunc, nisi herbas prope caput crescentes comedit. Postea vero dies quadraginta & totidem noctes sine intermissione genuflexus perduravit in decantandis Deo laudibus. Rosweid. in vit. P. L. 1:

Stufen zur ewigen Seligkeit anrühmt. — Gehe, Bruder, heutiges Tages, lasse dir unter dem Titel der Tugend, Liebe Gottes, und Mortifikation Maden im Leibe wachsen; haue dich 24 Stunden mit Besen; lasse dir die Füsse verfaulen; wende dich im Bette nicht um, und gehe nicht aufs Sekret, bis dir dein geistlicher Vater dazu Erlaubniß giebt; predige den Thieren; laufe nakt durch die Stadt; setze dich drey Jahre in ein Rad; hänge dich wie ein Schinken im Rauch; oder grabe dich vollends mit lebendigem Leibe bis an den Hals in die Erde, wie Makarius: Und wenn dich die Polizey deiner Stadt zur Belohnung deines Tugendeifers nicht in ein Spittal bringen, und dir wenigst sieben Pfund Nieserwurz appliziren läßt, dann — — vierzehn Pfund Nieswurz auf jeden Rathsherrn, der an der Polizey Antheil hat. —

Nun aber auf der andern Seite bedenke, was dergleichen Histörchen für

Ein-

Eindruck auf meine Kollegen machen müssen, die den Kopf ohnehin noch vom Mortifikations-Traktat warm, und durch zehnhundert andere ascetische Grillen benebelt haben. Wie möglich, ja wie beynahe nothwendig es sey, daß sie zu geistlichen Rolands werden; und da sie doch aus ändern Gründen ihre Hitze unterdrücken müssen, ist es zu bewundern, daß mancher halb irre im Kopf wird? Ich bedaure sie, denn ihre Schuld ist es nicht. Aber die Obern, die noch immer solche Bücher zu lesen befehlen: — was soll man mit denen anfangen? — — — Vierzehn Pfunde nicht wahr, mein Lieber, oder noch besser zweymal vierzehn? — — Doch die Herren haben schon zu viel heiligen Eigensinn, zu viel Selbstvertrauen auf ihre Einsichten in die Klosterpolitik, und also in ihrem Cerebellum ein

Tribus Anticyris non jam sanabile vulnus!

Den 26. April.

Heute habe ich von allen meinen ehrwürdigen Herrn Kollegen Allmosen erhalten: nicht in klingender Münze, das versteht sich, sondern ein geistliches Allmosen, oder eigentlich ein paar Duzend Impertinenzen, die sie mir aus klösterlicher Bruderliebe ins Gesicht sagten, sagen mußten.

Um dir dieses Impertinenzen-Allmosen recht begreiflich zu machen, will ich dir die ganze Stiftung und Austheilung davon erzählen, so wie sie in unsern religiosen Praxibus angeordnet ist*.

Einmal muß jeder das geistliche Allmosen begehren. Die Zeit ist nicht ausdrücklich bestimmt. Wenn nun einen der Bettel-Paroxismus ergreift, so geht er zum Magister, und bittet um Erlaubniß Allmosen sammeln zu dürfen: der bestimmt ihm einen gewissen Tag.

Den

* Praxis petendi elemosynam spiritualem.

Den Abend zuvor geht der Bettler zu allen seinen Mitnovizzen, und sagt ihnen, er werde am künftigen Tag den geistlichen Zehrpfenning abholen. Am Tag selbst knieet er zum Altar hin, und bittet nochmal seine Mitbrüder, sie möchten ihm ja ein heilsames Allmosen geben. Darauf legt er sich die Länge lang auf den Boden, mit dem Angesicht gegen die Erde gekehrt. Während er so da liegt, geht jeder hin, und legt ein geschriebenes Zettelchen auf den Altar. Wenn das zu Ende ist, steht er wieder auf, und dankt ihnen für die brüderliche Beysteyer zu seiner Seelenkasse. Die Zettelchen sammelt der Magister zusammen, und nimmt selbe und den damit Beschenkten in sein Zimmer. Jeder schreibt auf sein Zettelchen einen Fehler oder eine Unart, die er an dem Allmosen-Sammler bemerkt zu haben glaubt. Z. E. Der Frater N. trinkt gern seine Kanne am ersten aus. — Er macht im Spazierengehn gern die Augen

weit auf. — Er ist faul im Chor. — Er putzt die Sekrette nicht sauber. — Er giebt seinen Mitbrüdern manchmal harte Worte. — Er redet bey der Konversation lieber Deutsch als lateinisch. — Er lacht oft über die *scribta ascetica*. — &c. &c. Wie's der heilige Geist jedem einbläßt.

Diese Zettelchen ließt ihm der Magister vor, der auch dabey den größten Vortheil hat: denn dadurch hat er eigentlich so viel Spionen als Novizzen, davon jeder über alle andere aussagt, was er von der schlimmen Seite weiß, und was allenfalls der Magister mit seinem paar Augen und Ohren allein nicht genau genug belauschen und behorchen kann.

Aber wie schön dieser ächt ascetische Einfall zur Besserung des Herzens bey meinen Kollegen beytrage, das stelle dir vor. Der harmloseste und gutherzigste muß seine Mitbrüder mit argwöhnischem Auge ausspähen, muß an ihnen

Unar-

Unarten auffsuchen, damit er ihnen bey Gelegenheit das geistliche Allmosen geben könne. Der Verläumder wird in seinem System bestärkt, weil dieses nun gar einen Anstrich von gutem Werk bekommt. Und hat einer auf den andern eine kleinen Groll, eine kindische Eifersucht, (dies täglich absetzt) dem ists vollends die erwünschteste Gelegenheit über seinen Gegner zu Pasquilliren. Der schreibt sich das Ding hübsch sachte hinters Ohr, und kömmt nun die Reihe daß er seinem Pasquillanten Allmosen geben darf, da gießt er selbem Repressalienweise eine Lauge auf, die ihm alle Bruderliebe aus dem Herzen wegspüllt. Wie sich schon wirklich vier bis fünf durch diese geistliche Allmosengeberey für das ganze noch übrige Jahr verfeindet haben. — Wär' doch der geistliche Bettel auch verboten! —

Den 28.

Heute ward uns die Rottel des verstorbnen Prälatens von * * vorgelesen, und bey dieser Gelegenheit muß ich dir noch etwas über unsere Tischleserey überhaupt sagen. Die Bücher sind zur Nahrung des Geistes in eben dem Verhältniß rangiert, wie die Schüsseln für den Bauch. Bey der Suppe die Schrift. Bey Ochsenfleisch und Sauerkraut lateinische Geschichten eines Ordens, eines Konziliums, eine Erklärung der Kirchengebräuche, auch wohl eine Altaha: Inferioris Memoria superstes, und dergleichen geistliche Knochen. Bey Kalbsköpfen und Schöpsenbraten, Predigten und Mißions-Reisen, in einem Geschmack, daß man schwören sollte, man habe die Herrn Autoren davon in der Schüssel. Zur letzten Speise auch noch ein niedliches geistliches Gerichtgen: Mittags das Album Benedictino Marianum, oder schwülstiggeschniegelte Lebensbeschreibungen im Monatheiligen

Styl

Styl, von 365 Benediktinern, die alle besonders in die heilige Maria verliebt waren. Ein herzliches Büchelchen, darin du mit heiligem Entzücken lesen wirst, wie einer von der Maria zum Doktor gemacht ward; ein anderer Ringe mit ihr wechselte; ein dritter einen Pater-noster von ihr geschenkt erhielt; ein vierter an Sohnes statt von ihr an-genommen ward; ein fünfter an ihrer Brust saugen durfte, ein sechster gar nach seinem Tode den Namen Maria mit goldenen Buchstaben im Herzen geschrieben hatte, und was dergleichen schöne Sächelgen mehr sind. Abends das Martyrologium Benedictinum, von eben dem Schnitt, darinne all die Millionen von Mirakeln sind, die unsre 300000 Heilige und Selige gewirkt und — nicht gewirkt haben. Wies manchmal extra Speisen auf dem Tisch giebt; so werden bey Gelegenheit auch extra Dinge zur Nahrung des Geistes aufgetischt: z. B. Kirchweyh-Leichen-

und

und Profeß- Predigten. P. Josts Bildnisse der Freygeister und Inquisition. Beweiß daß man beten müsse: Ich glaube in Gott, nicht an Gott Vater. M. E. Animadversiones in C. S. Dissertationem de exemtionibus Regularium tollendis. Die Salbungsvollen Kontroverspredigten des Exjesuiten Aloysius Merz * in Augsburg, der (wie mir Frater ** erzählt) allzeit einen Trupp Weiber und Mädgen, Betschwestern und Koketten rund um sich her hat, wenn er von der Kanzel herunter steigt, die ihn bis in das Kollegium nach Hause begleiten. Ich mag jetzt nichts sagen, Bruder, welch eine unfreundliche, närrische und für das Religionssystem des deutschen Reichs schandvolle Erfindung

es

* Ein christkatholischer Kontroversprediger in Augspurg, von dem bey Salomo geschrieben steht: Wenn du den Narren in einen Mörsel thätest, und ihn stampftest wie Grütze, so wiche seine Narrheit nicht von ihm. Kirchen -, und Ketzer-Almanach.

es um die Kontroverspredigten ist. Nur das kann ich dir sagen, daß die Art, mit der dieser bißige Exjesuit deklamirt, die schlimmsten Folgen in Augsburg nach sich ziehen muß. Diese Predigten sollten unsre Brüder, die Protestanten, belehren; sie sollten, so viel möglich, beytragen, uns allenfalls wieder zu vereinigen. Dazu ist aber Weg, den der Jesuit nimmt, wo nicht der ganz entgegengesetzte, doch gewiß nicht der nächste und bequemste. Erdichtete alte Weibermärchen von Doktor Luther und andern Reformatoren, die zwar für den Klugen lächerlich und nichtsbedeutend sind; aber von dem Pöbel begierig aufgefasset, steif geglaubt, mit dummer Praleren auf den Bierbänken ausgeschrieen, und bey Gelegenheit den Protestanten vorgerümpft werden: grobe Spöttereyen, verdrehte Lebens Anekdoten, ironisches Mitleiden, skolastische Spitzfündigkeiten, und noch eine Menge dergleichen jesuitische Gaukeleyen, die

statt Vereinigung und Verträglichkeit zu bewirken, die Gemüther nur mehr und mehr verhetzen und verfeinden, sind die Quintessenz seiner Marktschreyereien.

Endlich ließt man uns auch noch die sogenannten Rotteln. Unsere Kongregation hat unter sich selbst, und noch mit vielen andern Klöstern in Bayern, Oesterreich, Schwaben und Franken eine grosse geistliche Allianz, kraft der in allen verbundnen Klöstern eine gewisse Zahl von Seelenmessen für jeden verstorbnen gelesen wird. Dieses zu bewirken schickt man in jedes so alliertes Kloster eine Rottel, daß ist, einen Todtenbrief, darinn der Todesfall angekündiget, um die akkordierten Messen angesucht, und die Lebensgeschichte des Verstorbenen zu allgemeiner Auferbauung öffentlich über Tisch vorgelesen wird. Die Biographie der Meisten ließe sich zwar mit dem kurzen Ausdruck geben:

Hörts, Zeiten hörts, er ward gebohren,
Er lebte, betete und starb.

Dem

Dem ungeachtetet wirds allezeit eine sehr genaue und ziemlich weitläufige Beschreibung. Dieß wär alles noch ganz billig; aber der Styl ist wieder so gar fade, daß ich eine mächtige Versuchung habe, dir ein Muster davon mitzutheilen. Sie sind zwar alle lateinisch, die von den Nonnenklöstern ausgenommen, aber weil ich schon einmal Deutsch schreibe, so solls dabey bleiben. Ich will dir aus etwa 10 ein ganz kurzes Schema zusammensetzen.

„Unus est interitus hominis & jumenti.

So können, so müssen wir leider mit dem weisesten aller Sterblichen klagen, da uns der unerbittliche und unersättliche Menschenwürger Tod unsern in Christo geliebtesten Konfrater, unsern würdigen Prior mit seiner Mordsense weggeraft, und unser Kloster als eine Wayse zurückgelassen hat. Unser Marianus war von ehrlich und christlichen

Eltern aus dem keuschen Bette des Hymenäus entsprossen. Als er mit dem Gnaden-Wasser des sakramentalischen Brunnens von den Flecken der Erbsünde abgewaschen wurde, bekam er den Namen Franziskus. Schon als ein Knäbelein zeigte er sich besonders Gottesfürchtig und still. Wenn andre auf der Gasse herumliefen, schlich er sich heimlich in eine Kirche, und ergötzte sich dort mit Beten und Betrachten. Ex ungue leonem. Weil sein Vater ein grosses Vermögen hatte, schickte er ihn schon sehr früh zum Studieren. Hier that ers allen Mitschülern an Fleiß, Andacht und Ehrerbietigkeit gegen seine Lehrer bevor. Dem ungeachtet konnte er den gewünschten Fortgang nicht erhalten. Er verdoppelte seine Andacht, beichtete und kommunizierte alle Feyertage; aber alles wollte nicht helfen. Nach vielen Berathschlagungen mit seinen Professorn that ihm einer den Vorschlag, er sollte ein Gelübd machen,

daß

daß er in einen geistlichen Orden treten wollte, wenn er im Studieren glückli- cher wäre. Dictum, factum. Unser Franziskus legte dieses Gelübd ab, und ecce digitum Dei! die Sache änderte sich ganz plötzlich. Der Professor nahm ihn öfter zu sich, und unser Franz war nun immer unter den erstern. Als er in die Klasse der Dicht- und Redkunst stieg, wählte er sich den Sitz der Weis- heit Mariam zu seiner Pallas, der er auch gelobte, niemal die heidnischen Poeten zu lesen, die durch ihre unzüch- tigen Zoten mehr in den Sitten der christlichen Jünglinge verderben, als sie in den Wissenschaften Gutes stiften. In der Philosophie studierte er zwar die Dogmata des Stagyriten; aber weit wichtiger waren ihm die Sätze des Doctor Angelicus und die Dogmata der Kirche. Als er deliberierte, woll- te er anfangs Franziskaner werden, weil er Franziskus hieß. Weil er aber von schwacher Komplexion war, wählte

er unsern Orden. Sein Vater machte Schwierigkeiten, wegen seinem grossen Vermögen; aber sein Beichtvater und Franzens jüngerer Bruder sprachen ihm so lange zu, bis er einwilligte. Franz entrann also im 17ten Jahr seines Alters glücklich dem stürmischen Weltmeer, und schifte in den sichern Hafen des Ordens ein, da er durch feyerliche Ablegung der heiligen Gelübde zur evangelischen Vollkommenheit der Welt gänzlich abstarb, und in der Professe den Namen Marianus bekam. Er war in der That ganz Marianisch. Täglich betete er neben allen übrigen geistlichen Uebungen den marianischen Kurs und den grossen Psalter. Einige Jahre darnach wurde er durch den heiligen Gehorsam zu dem Amt des Küchenmeisters berufen. Hier speisete er seine Mitbrüder geistlicher Weise durch sein frommes Beyspiel eben so gut, als leiblicher Weise durch die Pflicht seines Amtes. Dieß bewog sie, daß sie ihn nicht länger unter dem

Mezen

Mezen verborgen liessen, sondern ihn auf den Leuchter stellten, indem sie ihn zum Prior wählten. In diesem Amte griff ihn unvermuthet eine Art von hitzigem Fieber an: Er fühlte grosse Schmerzen am Os pubis, dazu schlug eine Inflammation, welche die Eingeweide angriff, und so bezahlte er die Schuld der Natur. Wir zweifeln zwar nicht, daß er nicht schon im Schoß Abrahams sitze, und mit den apokalyptischen Harfenspielern das ewige Halleluja anstimme; weil aber die Urtheile Gottes unergrüdlich sind, ersuchen wir Euch, liebe Mitbrüder, um das heilige Messopfer ꝛc."

Zur Nachschrift den 29.

Pfui, Bruder, pfui über das bübische Traktament! — Hätt' ich nicht den heiligen Habit an, so wollte ich gleich jetzt fluchen wie ein Türke. — Denke einmal die niederträchtige Behandlung: Wir beteten heute früh den Kurs. Der Fra-

ter * mochte, weiß Gott, was eben für eine Grille im Kopf haben, stand halb versteinert da, und betete einen Psalm nicht mit. Als wir schon am gloria Patri waren, kam der Magister im vollen Grimm, und rief: Frater * faciat disciplinam! Nun mußte der gute Bruder hinter die spanische Wand, und während wir andere beteten, sich zur wohlverdienten Straf, andern aber zum heilsamen Schrecken und Abscheu tapfer geisseln. Ich fühlte jeden Hieb, Bruder, aber was nützte das. Als der Kurs zu Ende war, mußte er über eben dieses seine Kulpa sagen, und nun kam erst das ärgste. Er mußte Mittags unterm Essen vor dem ganzen Konvent mitten in das Refektorium hinaus knieen, und den Kurs beten. Könnte man einen Schulbuben kindischer behandeln?

Den 3. May.

Du weißt, daß hier der berühmte grosse Kreutzparticfel ist. Diesem zu Ehren wird jährlich am heutigen Tag hier das größte Fest gefeyert, das mit einer grossen geistlichen Prozeßion sich anfängt, und mit einer grossen leiblichen Schmauserey sich endet; denn du weißt ja,

Es gehört zu jeglichem Sakrament
Geistlicher Anfang, leiblichs Mittel,
fleischlichs End.

Der Particfel mag wohl vom Kreutz Christi seyn, daran zweifle ich nicht, und deswegen ist er mir auch ehrwürdig; aber die Art, wie er hieher kam, ist eben nicht die ehrwürdigste, denn er kam hieher durch Diebstahl, oder eigentlich durch Strassen-Raub.

Die Christen hatten Jerusalem durch die Kreutzzüge eingenommen. Weil aber nothwendiger Weise die Erhaltung die-

ser Provinz für Europa sehr beschwerlich war, so erholten sich die Chalife wieder, daß die Christen förchten mußten, daraus verjagt zu werden. Diesem vorzubeugen schickte der damalige Patriarch von Jerusalem einen geistlichen Gesandten in alle christliche Länder, um Geld zur Erhaltung von Palästina zu sammeln. Damit er aber die harten Herzen und Börsen seiner Europäischen Brüder desto gewisser erweichen möchte, gab er seinem Gesandten diesen Kreutzparticķel mit auf den Weg. Wie man in jenen Jahrhunderten auf Reliquien und andere dergleichen heilige Antiken rasend erhitzt war, und selbe, wenns keinen bessern Weg dazu gab, ohne Gewissens Aengstigkeit stahl und raubte: so kam auch den damals lebenden Grafen von Scheuern die heftigste Lust an, diesen Kreutzparticķel zu besitzen, und er entschloß sich selben, auf was immer für Art es seyn möchte, zu bekommen. Zu dem Ende zog er

mit

mit einem Haufen von Reisigen gegen die Strasse, die der Gesandte reisen mußte, fiel mit gewaffneter Hand über ihn her, nahm ihm den Partickel, und damit man ihm selben nicht wieder abnehmen konnte, verbarg er ihn hier in seiner zu selber Zeit noch existierenden Schloß-Kapelle, wo er lange Zeit ganz unbekannt verborgen lag, endlich aber wieder hervorgefunden ward, als dieses Stammenhaus der Grafen von Wittelsbach und Scheuern schon in ein Kloster umgeschaffen war, und seit dem glänzt er im Triumpfe.

Er ligt in einem silbernen Gehäuse, und hat ein geschnittnes Glas vor sich. An gewissen Tagen giebt man ihn, oder eigentlich das geschnittne Glas, den Andächtigen zu küssen, und berührt ihnen damit den Kopf. Einige tausend Bildgen, Rosenkränze, Skapuliere, Amuletten und dergleichen geistliche Waare; und einige hunderttausend kleine messingne Kreutzgen, — die dir vermuthlich

schon

schon lange als die berühmten Scheurer-Kreutzlein bekannt sind — werden jährlich an diesem Glas auf und ab gerieben, heissen deswegen anberührt, und sind dann kräftige Mittel für böse Geister und böse Augen, für Pest, Hunger und Krieg, für Malefiziaten und Unfruchtbare, für Schwangere und Gebährende, für Viehseuche und gähen Menschentod, für Feuersgefahr und Wassernoth, für Hagel und Wetter, besonders für Hexen und Gespenster. Begegnet irgendwo in der Gegend auf 10 Meilen in die Runde ein natürliches oder zufälliges Unglück, so läuft der Bauer mit Votivtafeln, Opfern und Meßgeldern zum heiligen Kreutz: und hiemit wird der Partickel eins von den wichtigsten Kameralien des Klosters. Dieß war er wenigst, bis der leidige Don Sterzinger in München seine Gespenster- und Hexenläugnerey anfieng, und dadurch unsern Kreutzpartickel in schädliches Miskredit brachte. Es blieben

ben Messen und Verlobnißopfer aus; die Wahlfarter nahmen ab, besonders die reichern; man verlangte nicht mehr so viel anberührte Kreutzgen gegen Viehverzauberung, Hexen und Donnerwetter; weil Sterzinger boshaft genug war, die einen als ein dummes, von eigennützigem Aberglauben genährtes Hirngespinnst, und die andern als ganz natürliche, nothwendige und im Grunde nützliche Revolutionen der Atmosphäre anzugeben. Der Vorfall ward ernsthafter, als daß ihn das Kloster gleichgültig hätte ansehen können. Man sann auf Mittel, den Teufel und seine Allierten, die Hexen und Gespenster wieder in ihre alten Rechtsame über Menschen und Viehe, über Häuser, Gärten und Felder einzusetzen. Der hochwürdige Pater A. Merz aus hiesigem Kloster nahms auf sich, neue Konkordaten mit der Hölle zu machen *.

Er

* Dieß ist der theure Kirchenlehrer in Kloster Scheuern, der euch Teufel und Ge-

Er schrieb einige Traktate über die Wahrheit und Existenz der thätigen und wirkenden Zauberkunst. Er wollte unser liebes Vaterland im ganzen Ernste behexen, um den Vortheil zu haben, es mit dem Kreutzpartickel seines Klosters wieder heilen zu können: Aber er machte einen — Anachronismus. — Seine Demonstrationen kamen ein Säkulum zu spat, es war weder die Zeit, noch das Klima mehr günstig, dergleichen Dinge zu predigen. Die Folge war also ganz natürlich: statt Dank und Ehrfurcht bekam er schiefe Gesichter und Persiflagen, und was das schlimm-

ste

spenster glaubt, so viel ihr wollt. Wem die Vapeurs nicht recht fort wollen, der lese 1. Urtheil ohne Vorurtheil über die wirkende und thätige Hexerey. 2 Kurze Vertheidigung der thätigen Hex- und Zauberey. 3. Neue Vertheidigung wider die geschwülstige Vertheidigung der betrügenden Zauberkunst, 's ist Zeug zum Wälzen. Kirchen und Ketzer Allmanach auf das Jahr 1781. A. D. H.

ste war, auch sein Klient, der heilige Kreutzparticke l ward mit ins Spiel gezogen, verliert durch die eigennützige Unbesonnenheit seines Advokaten von Jahr zu Jahr mehr von seiner Wunder- und Heilkraft, und wird so gleichgültig, daß ihn seine Sachwalter kaum noch, durch die jährlich am heutigen Tag angestellte geistliche Hauswurstiade in Prozeßionsform, bey den umligenden Dörfern in Authorität erhalten können.

Den 12 May.

Aus einem Wust von ascetischen Notaten, die sich jeder privat zu seinem Gebrauch zusammen schreiben muß, will ich dir ein kleines Muster von dem Geschmack aller übrigen, mehr oder minder widersinnischen, hersetzen; und dieses sey das Kapitel

Von den Versuchungen.

Brüder seyd nüchtern und wachet; denn euer Feind, der Teufel schwärmt wie ein brüllender Löwe herum, und sucht, wen er verschlinge! ruft man uns täglich in der Komplet zu, um uns vor den Versuchungen des Leidigen zu warnen. Versuchungen muß es geben: Wie Pest, Podagra, Stein und der ganze Troß der venerischen Seuchen ein nothwendiges Ingredienz zu dem Physischen unsrer besten Welt sind; eben

so

so sinds Aergernissen, Sünden und Versuchungen zum Moralischen dieser besten aus allen möglichen Welten. Je widernatürlicher die Leidenschaften zusammen gedrängt und unterdrückt werden, desto mehr gähren sie, und suchen sich wie eingegrabnes Schießpulver Luft zu machen. Dieses Emporstreben, diese moralische Fermentation heißt Versuchung: Da nun in Klöstern die Leidenschaften am unnatürlichsten eingegraben und zusammengestopft werden, setzt es ganz natürlich eben hier die meisten Versuchungen. Freylich kömmt da noch manches unter diese Rubrike, was Christus durch sein Führe uns nicht in Versuchung, nicht darunter verstanden hat; aber, du weißt ja, es gäbe den Herren Theologen, noch mehr den Asceten allzuwenig Sünden in der Welt, wenn sie sich blos an die ungekünstelte Lehre des Heilands halten sollten.

Eine Versuchung ist die Vorstellung eines Objekts, um uns entwe-

der von dem Guten abzuziehen, oder in der dem Laster entgegengesetzten Tugend zu prüffen: in diesem zweyten Falle ists eine gute, im ersten aber eine böse *. Ohne mich über diese Definition oder Division zu zanken, will ich bey der ersten Gattung, nemlich bey der bösen Versuchung, die auch der Gegenstand des Kapitels ist, bleiben.

Die Ursachen der Versuchungen sind 4. Die wirkende, die materielle, die Endursache, und die formale. Die wirkende Ursach ist der Teufel, die Welt, böse Gesellen, Freunde, die uns heilswidrige Dinge einspeyen, und endlich das Fleisch. Die materielle sind Reichthümer, Ehrenstellen und Wollust. Die Endursache des Teufels ist nichts minders,

* Tentatio est propositio objecti ad nos vel a recto avertendos, vel in opposita vitio virtute probandos: bona in secundo, mala in primo sensu est. *Caput de Tentat.*

ders, als uns zu ewigen Höllenbraten zu machen. Die formale ist die Vorstellung des reitzenden Objekts selbst: und da

Der Gegenstand, der uns zu sinnlich an sich zieht,
Macht, wie Galen bemerkt, nebst Wallung im Geblüt
Die Augen übergehn, und die Vernunft erschwachen,

so hat man mit theologischem Scharfsinn und ascetischer Vaterliebe alle Mittel hervorgesucht, die in solchen Umständen erschwachte Vernunft zu unterstützen.

Die Versuchungen sind dreyerley: die Versuchungen der Anfänger, der Fortschreitter und der Vollkommnen. Die Anfänger zu versuchen, was thut der Teufel? Das, was der Novizze täglich spürt. Er macht Schwürigkeiten gegen die Tugend, Skrupel, Aengsten und Perplexitäten über den Beruf, über die heilige Professe, und, was die ärgste

Schelmerey ist, wider den geistlichen Vater selbst bläst er ein Mistrauen ein, und sucht so den Ordens Rekruten wieder zum Deserteur zu machen. Die schon eine gute Strecke auf dem Weg der Vollkommenheit fortgeschritten sind, sucht er unter dem Schein des Guten von den allgemeinen Uebungen auf privat Andächteleyen zu verleiten: zwischen den jungen Novizzen stiftet er Haß, Eifersucht und Neid an: die gewöhnlichen Exerzizien macht er ihnen trocken, abgeschmackt und verhaßt, damit er sie auf Zerstreuungen bringe. Die schon wirklich vollkommen sind, (im Traum doch nur, ruft Spötter Luzian) versucht er mit Hochmuth, eignem Wohlgefallen, indiskreten Eifer, mit Erscheinungen, mit Offenbarungen, und Verachtung andrer Menschen.

Diese 3 Grade von höllischen Ohrenblasereyen lassen sich, meines Erachtens, so natürlich erklären, daß sie sich

bey

bey gleichen Umständen zeigen würden, wenn auch weder Hölle noch Teufel wäre. Die Neulinge im Klosterleben müssen nothwendig, durch die gähling Veränderung und den unendlichen Abstand von einem akademischen Studentenleben gegen das Novizziat, alles so schwer finden, daß es ihnen unmöglich scheint, ihr Lebenslang so auszuhalten, und haben also Anfälle zum ausreissen. Hat sich ein andrer eine zeitlang mit Gewalt überwunden, das Ding auszustehen, so muß es ihm doch endlich abgeschmackt werden: Dieß ist die Versuchung der Fortschreitter. Frater Dummkopf aber, der an allem dem Ding im Ernste Geschmack gefunden hat, bekomt richtig die Betschwestersucht mit allen ihren schönen Folgen am Halse; denn diese sind Hochmuth, Indiskretion, Verzückungen, und Menschenverachtung. Aber kein Ascete wird dieses begreifen, denn

Die Herren dieser Art blendt stets zu vie-
les Licht.
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen
nicht.

Es wäre allzunatürlich, die Ursach eines Dings gerade vom Vorgebürge der Nase herzuholen, und allzu beschwerlich selbe durch wichtige Gründe zu widerlegen: also setzt man die Sache dem Teufel auf die Rechnung, und hiemit mag jeder selbst zusehen, wie er sich mit dem abfinde.

Die Versuchungen kommen von dem Teufel, das bleibt richtig. Nun folgt also die Anleitung selbe abzutreiben. Der Religios muß gegen den Teufel sich rüsten und wappnen, wie David gegen den Goliath: Ein Knüttel und fünf Kieselsteine sind die besten Waffen gegen den höllischen Goliath. Er nehme also den Knüttel, das ist, einen lebhaften Glauben; an die Seite die Schäfertasche, oder eine feste Hoffnung; und endlich die Schleu-

der

der der vollkommenen Liebe. Die Kieselsteine bedeuten die Mittel zur Ueberwindung der Versuchungen *.

Der erste Kieselstein ist das Gebet: Hiezu gehört noch vieles Kreutzmachen, Jesus und Maria rufen. (ibid. §. 3.) Der 2te Kieselstein ist die Demuth. Gott zeigte einst dem heil. Antonius die Welt ganz mit Stricken umwunden: Erschreckt fragte dieser, wer wird denn hier entwischen? Gott antwortete: Der Demüthige. Auch gestands einst ein Teufel dem heil. Makarius: Nur durch Eins überwindst du mich, durch deine Demuth, wegen der ich dir nichts an-

*. Religiosus ergo cum Davide ferat baculum, & quinque lapides eligat, & sic adversus infernalem Goliathum baculum, id est, vivam fidem, ad latus peram pastoralem seu firmam spem, item fundam perfectae charitatis adhibeat. Per lapides autem intelliguntur media superandi tentationes diabolicas. Cap. de Tentat. § 2.

haben kann. (ib. § 4.) Der dumme Teufel, so die Geheimnisse der Hölle auszuplaudern! — Der 3te Kieselstein ist die Mortifikation; nicht jene grosse, sondern nur eine eifrige Abtreibung der trägen Lauigkeit. Diese rathet uns sankt Hieronymus: Arbeite brav, Pursche, damit dich der Teufel allzeit beschäftiget antreffe. (ib. § 5.) Der 4te Kieselstein ist die vertrauliche Offenbarung der Versuchung an den geistlichen Vater. Sobald diese geschieht, läuft der Teufel wie ein in Flagranti erhaschter Dieb davon. (ib. § 6.) Der 5te Kieselstein ist die Starkmüthigkeit: diese verjagt alle Kleinmüthigkeit, und verachtet das Bellen des stygischen Hundes. (ib. § 7.)

Nun sollst du uns also sehen, wie wir alle, samt und sonders, mit Glaubens-Knütteln, Hofnungs-Taschen, Liebs-Schleudern und geistlichen Kieselsteinen bewafnet, bald mit ganzer Fronte aufmarschieren, bald Bataillon quarré formieren, bald Plottonweis de-

char-

chargieren: wie's nemlich die Schwenkungen und Angriffe des höllischen Goliaths und seiner Parthey gänger, der Welt, des Fleisches und der bösen Gesellen erfordern. Giebt sich freylich hie und da, daß im Eifer, statt die Feinde zu treffen, einer dem andern selbst mit dem Knüttel eins versetzt, oder, was noch schlimmer ist, es schmeißt sich in der Hitze des Schleuderns mancher wohl gar so tüchtig an seinen eignen Kopf, daß er darüber Zeit Lebens ein bleßiertes Hirn mit sich herum trägt. —

Sieht das Ding nicht, trotz seiner guten Absicht, zimlich burlesk aus, Bruder, wenn man heut zu Tage noch aus Israels Zeughause einen baculum Fidei, eine peram Spei, und die fundam Charitatis holt; nebenbey noch dem Hirnzerschmeisser David seine 5 Kieselsteine abborgt, um einen Trupp Novizzen in schwüllstigen Allegorien wider den höllischen Goliath zu Felde zu führen, da uns doch Christus selbst ohne alle

Metapher das simpelste und deutlichste Mittel gegen die Versuchungen gegeben hat: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Wachet, durch Mäßigkeit, Bescheidenheit und körperlichen Anstand, daß ihr nicht selbst Anlaß zur Versuchung gebet; und kömmt doch eine, so betet, daß sie Gott wieder von euch abwende, Amen.

Die oben angezognen 5 Kieselsteine sind die general Mittel wider alle Versuchungen. Nun aber geht unser Kapitel ins Detail, sagt uns die gewöhnlichsten, und die Arzneyen dagegen. Wenns dich etwa reut, daß du ins Kloster gegangen bist, und du zweifelst, ob dieß dein wahrer Beruf seye: Geschwind sage Gott Dank für die Gutthat, daß er dich vor vielen andern in den Orden berufen hat. (ib. § 8.) Dieses Mittel scheint mir etwas zu übereilt, und nicht gar menschenfreundlich: wenn dieser Grundsatz gelten solle, wozu das Probejahr?

Wie,

Wie, wenn jeder Jüngling, den die Lust anwandelte in ein Kloster zu gehen, geschwinde Gott für die Gutthat dankte, daß er ihn vor vielen andern noch in der Welt gelassen habe? Ich denke die Herren würden durch diese Maxime mehr verlieren, als gewinnen. Die Versuchungen wider die Prädestination, wider die Obern, zum Zorn, gegen die Beständigkeit im Guten, gegen den Glauben sind noch so leidlich abgehandelt.

Aber nun kömmt ein delikater Punkt, die Versuchung des Fleisches. Hier ist der Verfasser aufrichtig genug, zu gestehen, daß die Versuchungen wider die Keuschheit bey den Ordensleuten häufiger und gefährlicher seyen, als alle andere; und hierin ist er meines Erachtens sehr klug; denn am Ende liesse sichs doch nicht läugnen. Trotz aller Austerität und Verkappung

Kann

Kann man nicht stets der Phantasie gebieten:
Man mag sich noch so sehr vor Ueberraschung hüten,
Geberde, Kleidung, Blik, mag noch so geistlich seyn,
Man ist deswegen nicht von Stein.
Oft fällt im Tempel selbst, bey heilgen Lampen Schein,
Ein fleischlicher Gedank uns ein:
Nichts hemmt, und alles nährt bey uns die Phantasie,
Die Einsamkeit, die klösterliche Stille,
Die Andacht selbst vermehrt, ich weiß nicht, wie,
Den süssen Hang zu untersagten Freuden. —
Man weiß, der Stand der Mönche und Beguinnen
Ist diesem Ungemach vor andern ausgesetzt.
Vergebens hoffen wir mit unsern andern Sinnen,
Was einem abgeht, zu gewinnen,
Durch alle Fünfe wird der Sechste nicht ersetzt.

Was

Was ist in diesem Gedränge zu thun? Die Mittel, die unser Kapitel uns vorschreibt, scheinen mir für die Ruhe meiner lieben Kollegen leider nur allzu unkräftig. Wenn der Teufel dein Fleisch kitzelt, (si diabolus titillat carnem tuam &c. § 10.) heißt es dort, so förchte dir nicht, sondern sage geschwind mit dem heil. Hieronimus: Der Herr ist mein Helfer, ich will das Fleisch nicht förchten. Denke auf etwas frommes, nehme ein Kruzifix, rufe Jesus und Maria, ergreife Geisel und Zilizium ꝛc. Ferner wird darinne behauptet, daß die fleischlichen Versuchungen die Ursache sehr vieler geistlichen Vortheile seyn können und müssen, worauf ein langes Register von Tugenden folgt, die wir dabey ausüben können. Endlich heißt es noch: Wer immer von dem Fleisch versucht, oder von unreinen Gedanken und fleischlichen Begierden verwirrt wird, muß deswegen nicht kleinmüthig werden. Wer zu sehr von den Versuchungen

gen befreyt zu werden verlangt, der beraubt sich selbst vieler Vortheile. Jeder versuchte soll Gott vielmehr danken, für ein so schönes Mittel zu streiten und Verdienste zu sammeln. In diesen letztern Sätzen steckt wieder Klosterpolitik. Wer würde für Nichts und wieder Nichts ewig so mit sich selbst kämpfen wollen? die meisten würden den Muth verlieren, diese tägliche Pein auszuhalten. Also gab man dem Ding eine schöne Wendung, und will uns beschwätzen, es sey uns noch recht vortheilhaft, unaufhörlich so in den abzehrenden Flammen ungenossener Lust zu schwitzen. Wer sich davon überzeugen kann, dem wünsche ich Glück dazu: Ich meines Theils finde, daß sankt Paulus viel ehrlicher und sicherer zu Werke geht, da er uns gerade zu rathet,

Melius est nubere, quam uri.

Dialog.

Dialog.

Der Teufel, ein Novizze.

Teufel. Hörst du, junger Bruder, glaubs nicht was eure Theologen sagen, Christus ist in den Gestalten des Brods und Weins gewiß nicht gegenwärtig: du siehst ihn ja nicht.

Novizze. Ey, ey, ich sehe dich auch nicht, Schlingel! und weiß doch, daß du mir da auf der Achsel sitzest.

Teuf. Aber denke nur einmal, unter so einem dünnen Schnizgen Brod, und in einem Tröpfgen sauern Wein!

Nov. Freylich, wenn Gott auch so ein Hochmuthspinsel, so ein Lügenmaul wäre, wie du, dann würd' ichs gewiß nicht glauben.

Teuf. Sachte, Brüderchen, sachte: ich sehe wohl, daß du troz einem Professor der Polemik schimpfen kannst; aber geschimpft ist nicht widerlegt. Sage mir also, wie kann

denn

denn der unendliche Gott in einer so winzigen Hostie seyn?

Nov. Lyrum larum! du bist ein Geist und kannsts nicht fassen; wie sollt ichs, als Mensch, begreifen können!

Teuf. Bene respondisti. — Aber … Gott soll sich so in jeden engen und finstern Tabernakel hineinsperren lassen!

Nov. Pah! — Du nobilissime spiritus bleibst in einem so stinkenden Loch, in der Hölle: Gott will's so, und hiemit stat pro ratione voluntas. Versteht mich Euer Edel?

Teuf. Ohne Komplimente: — Ich dächte doch, wenn Gott im Ernste da wäre, so würden die Leute, die sich Christen nennen lassen, besonders aber eure hochwürdigen geistlichen Herren, mehr Respekt dafür zeigen.

Nov. Ja, da kommst du an die Rechten! Klopfe den Bärnhäutern erst ihre Trägheit aus, dann wirds vielleicht etwas ehrerbietiger zugehen.

Aber das kann dem Allerhöchsten nicht präjudizieren. Er ist deswegen nicht abwesend, weil man ihm mehr Ehrfurcht erweisen soll, denn sonst würde er dir, Teufel du! gar niemal gegenwärtig seyn, der du ihn niemal ehrest, ausser wenn du mußt; und doch ist er dir immer gegenwärtig, um dich zu peinigen: also auf nimmersehen Herr Höllenbrand! ꝛc.*

Hast

* Wer diese Stelle lieber im Original liest, den will ich sie buchstäblich hersetzen, wie sie im Caput de tentationibus, § 15 stehet. Si diabolus te tentat circa præsentiam Christi in S. Eucharistiæ sacramento, v. g. non adest Christus sub speciebus panis & vini, non enim vides eum, dic illi: nec te video, nequam! & tamen scio te mihi præsentem esse. Iterum dicit: sub tam exigua specie panis & vini. responde: si Deus tam superbus esset, ut tu aut mendax, crederem non adesse sub tam exigua re. Iterum ait: quo-

M

Hast du je was drollichters gelesen, Bruder, als diesen Auftritt. — Schade, daß das Lustspiel nicht ganz ausgeführt ist: Das Zwergfell der Zuschauer würde Arbeit genug dabey haben. Wie denn zu dergleichen Sottisen unser Novizziat das herrlichste Theater ist. Da blitzt man immer mit Kolofonium, und

Wein-

modo poteſt eſſe in tam parva hoſtia? reſponde: neque tu, licet ſpiritus, quomodo dein ego, ut homo, hoc capiam? Urget: Deus manet in exiguo tabernaculo incluſus? dic: tu *nobiliſſime* ſpiritus manes in tam fœtido loco, inferno nimirum, nonne quia Deus ita vult? Iterum ait: Si Deus adeſſet, homines, præſertim ſacerdotes illum magis honorarent. Reſponde: tolle ab iis teporem animi, & fiet major reverentia, non ideo Deus præſens non eſt, quia major ei honor debetur, alias tibi, diabole! nunquam eſſet præſens, qui illum nunquam honoras, niſi coacte; tamen tibi ſemper ad pœnam præſens eſt, apage ergo ſathane! &c. A. d. H.

Weingeist=Feuer auf natürliche, von der Menschheit unzertrennliche Schwachheiten; wirft mit papiernen Felsen gegen Teufel, die uns zu versuchen — nicht kommen; ficht mit Windmühlen, die man für Riesen von Lastern ansieht; und disputiert und duelliert, wie der Ritter von der traurigen Gestalt, bis zum schwitzen in der leeren Stube mit Feinden, die — nicht da sind.

Den 20. May.

Gestern, als wir im Garten spazieren giengen, drůckte mir Frater Sixt das Briefgen in die Hand, das ich dir hier mitschicke.

B. † D.

Perdilecte Confrater!

„Ich kann ihnen nicht genug beschreiben, in welchen Skrupeln, Aengsten und Niedergeschlagenheit ich seit einiger Zeit bin; besonders seit den letzten drey Tagen, da wir die Punkten zu einer neuen Manifestation bekamen: und in dieser meiner Verwirrung nehme ich meine Zuflucht zu ihnen, als meinem alten Schulkollegen, weil ich weiß, daß sie aufrichtig und verschwiegen sind, und meine Gemůthsbeschaffenheit schon von langen Jahren her kennen.

Ich habe, weiß Gott, keinen Abscheu vor dem venerabilis Pater; aber dem un-

ungeachtet fällt mir eine solche Manifestation erschrecklich schwer, da ich selbe vor einem Manne machen soll, der so zu sagen mein ganzes künftiges Glück oder Unglück in seinen Händen hat. Den 1 Punkt. **Wie die Meditation, die zwey Examen, und das ascetische Studium von statten gehe,** den kann ich ihm wohl beantworten, daß er damit zufrieden seyn soll. Aber den

2. **Wie ich die Besuchungen des** *Sanctissimi* verrichte, den wird ich ihm nicht nach seinem Sinn beantworten können. Sie wissen man solle bey jeder solchen Besuchung wenigstens einmal, wo nicht noch öfter geistlich kommunizieren. Nun haben wir des Tages 4 solche Besuchungen: vor dem Mittagstisch, nach dem Tisch, um 1 Uhr, und nach dem Nachtessen. Auf jeden solchen Besuch zwo geistliche Kommunionen gerechnet, giebt schon 8: Eine unter dem Hochamt, 2 unter dem Mittags, und

2 unter dem Nachtessen, macht in einem einzigen Tag 13 Kommunionen. Ich gesteh ihnens, lieber Confrater, ich bringe diese Zahl selten zusammen, und denken sie nur, manchmal fällt mir gar, Gott verzeih mirs, der Gedanke ein, ob es statt gutem Werk nicht gar eine grosse Profanation dieses heiligsten Geheimnisses unsrer Religion seye, so ohne Aufhören zu kommunizieren, da doch Christus selbst seinen geliebten Jüngern nur einmal in seinem ganzen Leben die Kommunion gegeben. Zum

3. Welcher Tugend ich mich am meisten beflissen habe, sage ich halt in Gottes Namen die Geduld. Der

4. In welchen Lastern ich mich noch verstrikt spüre, ist mir ja wieder erschrecklich. Hört denn das der Mann ums Himmelswillen nicht in den unaufhörlichen Beichten? Oder, wenn er den Zustand meiner Seele noch nicht genug einsieht, warum fragt er nicht bey der Beicht: denn dergleichen Fragen

gen gehörten doch eigentlich dort hin, meyne ich. Mit dem

5. Ob nichts, und was den Geist betrübe, weiß ich vollends nicht was ich anfangen soll. Aber ihnen will ich meinen Gemüthszustand ganz bekennen. Sie wissen, ich habe vor dem Eintritt in das Kloster geliebt. Sie kennen mein Hannchen, das herrliche gute, liebevolle Mädchen, die von Gesundheit und guter Laune strozzende Brunette, mit schwarzen Augen und schwarzem Haar. Unmöglich, lieber Confrater, unmöglich kann ich sie vergessen. An jedem Mariabild sehe ich ihre Gestalt. Vor allem sind mir die Festa Beatissimæ und die de communi virginum gefährlich, besonders wenn ich eben Acolythus bin, die Lectiones primi Nocturni lesen, und die Antiphonen in Laudibus und Horis anstechen muß. Da diese Lektionen und Antiphonen allzeit aus dem hohen Lied Salomons genommen sind, lieber Bruder, glauben sie mirs, wenn mir wirk-

lich der Rücken noch von der gestrigen Disciplin geschwollen ist, und ich auch sogar das Zilizium auf dem Leibe habe, alles umsonst, meine ganze Phantasie kommt ins Feuer, wenn ich so lese: Wie schön bist du meine Geliebte, wie schön bist du! deine Augen sind wie die Augen der Dauben zwischen deinen Haarlocken: dein Haupthaar ist wie eine Heerde Geissen, welche von Gilead glänzet. Deine Zähne sind wie eine Heerd Schafe, welche von der Schwemme heraufsteigen. Deine Lefzen sind wie ein Schnur von Scharlach. Deine Wangen sind wie ein Stück von einem Granatapfel. Dein Hals ist gleich dem Thurn Davids Deine zwo Brüste sind gleich zweyen Rehböklein, die in den Lilien weiden. (Cant. IV, 1. 2. 3. 4. 5.) O wie schön sind deine Tritte in deinen Schuhen! Die Gelenke deiner Hüften sind wie schöne Kleinodien. Dein Nabel ist ein runder

Becher,

Becher, in dem man allzeit zu trinken findet. Dein Bauch ist ein Haufen Weizen mit Lilien umzäunt. Deine Nase ist wie der Thurn auf dem Libanon. O wie schön und wie lieblich bist du, du Liebe selbst in den Wollüsten! (Cant. VII, 1. 2. 3. 6.)

Ich weiß, daß man dieses alles nur im mystischen Sinne verstehen muß, daß Christus den Bräutigam, und die Kirche die Braut vorstelle; aber bin ich Schuld, wenn ich dabey trotz aller meiner Vorsicht, trotz allen meinem guten Willen Emotionen bekomme: wenn mir beym ersten, Ich bin schwarz, aber artig: (Nigra sum, sed formosa,) sogleich mein Hannchen ins Gedächtniß kommt, und all die Seligkeiten, die ich in ihren Armen genossen habe? — Ich fürchte, ich fürchte, es gehe den meisten jungen Religiosen wie mir. Sie können sich also vorstellen, was ich zu dem

7ten Punkt, ob ich nicht *ex respectu*

humano, oder aus Noth in dem Kloster bleibe, sagen würde, wenn mirs nicht politische und ökonomische Umstände verwehrten, frey vom Herzen weg zu reden.

Sagen sie mir, Freund, was soll ich in meiner Lage thun? sie verstehen mich, besonders was die letzten zween Punkte betrift. Da wir alle diese Manifestation machen müssen, so werden sie doch wissen, was sie beyläufig in meinen Umständen sagen würden. Ich bitte sie nochmal mit Thränen in den Augen um einen aufrichtigen Rath, und ihre fernere Freundschaft.„

Was soll ich mit dem gequällten Jungen anfangen, Bruder? Es ist schwer ihn heissen bleiben, noch schwerer ihn heissen gehen. Ich will sehen, was ich zu seiner Ruhe beytragen kann, ich will ihn unterstützen, so viel es mir möglich ist.

Den

Den 28 May.

Täglich entdecke ich neue Quellen, wie sehr das ächte, originelle, einfache und reine Christenthum durch übertriebne spekulative Grillen schwindlichter Asceten und Theologen von seiner wesentlichen, pracktischen und thätigen Moral verloren hat: wie es jederzeit von solchen geistlichen Kleinmeistern, — die mit der simplen Lehre des Heilands nicht zufrieden sind, weils dabey wenig zu zanken gäbe, — durch religiöse Seifenblasen, bigotte Schminkpflästergen, scolastische Steifröke und heiliges Flittergold von tausend aufgedunsenen, blendenden Andächteleyen und spitzfündigen Wortglaubereyen ohne Sinn parfümiert, verziert, verunstaltet, aufgebläht und verkünstelt worden ist, noch wird.

Da haben wir wieder einen neuen grossen Traktat, und zwar de Charitate.

Ich weiß, du freust dich, da du diesen schönen Titel, Traktat von der Liebe hörst, und bildest dir ein, da werde, weißGott, wie viel Schönes und Gutes darinne stecken; aber leider ist das, den schönen Titel abgerechnet, weiter nichts, als ein Klumpen theologisches Spinngewebe mit einer ascetischen Wassertinktur durchpeitzt.

Ich will dich nicht wieder mit der vollständigen Rezension davon straffen, wie beym Mortifikations-Traktat; ich will dir nur einen kurzen Auszug davon geben, so wie er im Compendio ascetico §4. stehet, und schon der soll dir statt des besten Opiums dienen.

Der ganze Auszug ist in 34 Fragen eingetheilt. Die erste Frage ist, was hat der Traktat von der Liebe für eine Absicht? Antwort: Er unterrichtet den Religiosen, wie er exemplarisch leben müsse, und durch welche Wege, Studien und Mittel er nicht nur wie ein würdiger Religios leben, sondern sogar

bis

bis zum Apex der evangelischen Liebe hinanklimmen könne. — Nur hütet euch vorm Fallen! — III. Fr. In welchem Stand der Vollkommenheit sind die Religiosen? Ant. Im Stand der religiosen und evangelischen Vollkommenheit. **Beweiß**: Ille est in statu perfectionis, qui tendit ad perfectionem: *Atqui* Religiosi tendunt ad perfectionem; *Ergo* sunt in statu perfectionis. Zu deutsch: **Derjenige ist am Kap der guten Hofnung, der dahin reiset**: Atqui **ich reise dahin**; Ergo **bin ich dort**. IV. Fr. Müssen die Religiosen schon wirklich vollkommen seyn? Ant. Nein, weil der Klosterstand erst die Schule der Vollkommenheit ist. V. Fr. Ist der Religios unter einer schweren Sünde verbunden zur Vollkommenheit zu trachten? Ant. Ja, 1 weil sein Stand die geistliche Vollkommenheit pro fine intrinseco hat. 2 weil der Religios zu diesem Ende von dem patrimonio Christi erhalten wird. — **Daß der heil. Peter sein** patrimonium

in

in Italien habe, das wußte ich lange, aber daß die Klostergüter die Ehre haben, das patrimonium Christi selbst zu seyn, das hätte ich mir nie traumen lassen: N. B. ihr Herrn Souveräne, die ihr so gern Dezimationen darauf legt, da wirds einst eine rigoröse Rechnung geben. — 3 weil der Religios einen wahren Religiosen machen muß, welches eben so viel heißt, als zur Vollkommenheit trachten. — In der Logik hätte man einen solchen Beweiß eine *petitionem principii* geheissen. —

VII Fr. In wem besteht die geistliche Vollkommenheit? Ant. In charitate habituali, Ursach, weils die Liebe allein ist, durch welche die Seele mit ihrem letzten Endzweck sub ratione ultimi finis vollkommen vereinigt wird. Weiters, weil der Mensch in diesem Leben nichts bessers und nützlichers erwerben kann. VIII. Fr. Kann der Mensch im gegenwärtigen Leben vollkommen seyn? Ant.

Ex-

Extrinsece kann er nicht vollkommen seyn, wohl aber Intrinsece. Ideo 1mum, quia homini deest capacitas in statu viæ sibi uniendi ultimam perfectionem, propter carentiam visionis beatificæ, quæ visio non convenit viatoribus, sed comprehensoribus, ideo 2dum, quia potest acquirere charitatem perfectam, quæ est aptitudo proxima sibi uniendi Deum tanquam finem perfectissimum extrinsecum. IX Fr. Kann man die Liebe durch natürliche Kräften erhalten, wenn man sie einmal durch sündigen verloren hat? Ant. Nein, weil sie als ein habitus ex se supernaturalis alle Kräfte der Natur übersteigt; sie muß also von Gott eingegossen werden. XIII. Fr. Ist wohl die Liebe eine eigentliche Freundschaft (proprie dicta amicitia) mit Gott? — Eine wichtige und feine Frage. — Ant. Ja. XIV Fr. Was für eine Liebe muß der Religios haben, daß man ihn vollkommen nennen könne? Ant. Eine Liebe sowohl quoad extensionem, als quoad

in-

intensionem, perfectam, & in gradu excellenti. XV. Fr. Welches ist also die Liebe, in der die geistliche Vollkommenheit besteht? Ant. Die, welche in der Seele wie ein Baum eingewurzelt ist, (quæ in anima instar arboris est radicata) denn eine solche Liebe kann mit Leichtigkeit und Freude alle ihre Operationen machen. Und wenn gåhling ein Laster aufsteht, so wird straks die entgegengesetzte Tugend da seyn, als das Kammermådgen der Liebe. (tanquam famula charitatis.) XVI. Fr. Auf wie vielerley Art wird die Liebe festgesetzt? Ant. Auf zweyerley: 1 durch eigne Aktus, 2 durch natůrliche und ůbernatůrliche Tugenden. XIX Fr. Wie wird ein Laster ausgereutet? Ant. durch Meditation, Examen und Mortifikation. XX Fr. Wie erhålt man die Tugend? Ant. Durch Meditation, Uebung der Akte, und Gewissens-Erforschung. XXII. Fr. Welche Tugenden sind einem zur Vollkommenheit trachtenden Menschen in specie

noth-

nothwendig? Ant. die 4 Haupttugenden. XXIII. Fr. Was nützen also die 3 Gelübde, Keuschheit, Armuth und Gehorsam? Ant. Daß der Religios durch diese zur vollkommenen Liebe am nächsten tauglich gemacht und disponiert werde.

XXIV Fr. Wie viel sind Wege zur geistlichen Vollkommenheit? Ant. Drey: Der Reinigende, der Erleuchtende und der Vereinigende. (Purgativa, Illuminativa & Unitiva) — **Merke dir diese 3 Wege, denn sie kommen bey jedem Ascceten auf allen Blättern vor.** —

XXV. Fr. Was ist das Ziel und Ende dieser Wege? Ant. Der Endzweck des reinigenden Wegs ist die Reinigkeit der Seele; des erleuchtenden eine Solidität in den Tugenden, des vereinigenden die vollkommene Vereinigung der Seele mit Gott, welche durch die Actus charitatis tam elicitos quam imperatos erhalten wird. XXVI Fr. Welche sind die Mittel, die Seele von Lastern und Sünden zu reinigen? Ant. Zwey: 1 der Ab-

scheu vor aller Sünde, sowohl der läßlichen als schweren. 2 Die Demuth gegen Gott und den Nächsten. XXVII. Fr. Wie groß ist die Bosheit der Todsünde? Ant. Unendlich, und zwar aus 5 Ursachen. 1 ratione des Uebels, das der sündigende Gott will, 2 ratione der Unbild, die er Gott anthut. 3 ratione der Beleidigung, dadurch er Gott zum Misfallen herausfodert. 4 ratione der Verachtung, die er Gott zeigt. 5 ratione der Strafe, der er sich schuldig macht. Eben diese Ursachen werden auch für die Bosheit der läßlichen Sünde mit einiger Proportion angegeben.

XXIX Fr. Worinn besteht die Demuth gegen Gott? Ant. In ernstlicher Erkenntniß, kraft der der Mensch vor Gott bezeuget, er seye nichts, er habe nichts, und könne nichts wirken ausser durch Gott. Daher entsteht in der Seele die höchste Verachtung und Misfallen an sich selbst, und die höchste Dankbarkeit gegen Gott. 2tens in der Ueberzeugung,

kraft

kraft welcher der Mensch wegen seiner Unfähigkeit, wegen seinem Nichts, (propter nihileitatem) wegen seiner Undankbarkeit und grossen Sünden sich aller Gutthat unwürdig schätzt. Daher erbietet sich ein wahrhaft demüthiger Religios, von allem Guten beraubt zu seyn. Er schätzt sich aller Uebel, auch selbst der höllischen Peinen würdig; daher bietet er sich zu allen nur erdenklichen Quallen an, als wenn er sie verschuldet hätte, zur Ehre Gottes auszustehen. (talis se judicat omnibus malis, etiam inferni tormentis dignissimum . . . . Offert se ad omnia excogitabilia tormenta tanquam sibi debita, pro Dei gloria perferenda)

XXX Fr. Worinn besteht die Demuth gegen den Nächsten? Ant. Darinn, daß du dich weder äusserlich, weder innerlich mit ihm vergleichest, noch weniger dich ihm vorziehest, ihm seine Ehre erweisest, und Christum in ihm betrachtest, festiglich glaubend, es seye kein Sünder, kein Ungeheuer dir gleich, du

seyest also nicht würdig, daß du einen nach dem Ebenbild Gottes gestalteten und mit dem Blut Christi erlöseten Menschen ansehest oder betrachtest. (firmiter credens, non esse peccatorem aut monstrum tibi simile, unde nec dignum, ut hominem vel aspicias, vel mente volvas.) XXXII Fr. Welche sind die Mittel zum erleuchtenden Weg? Ant. Die gute Meynung und die Uebereinsstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen. XXXIII Fr. Welche Mittel sind nothwendig, die Seele förmlich (formaliter) mit Gott zu vereinigen? Ant. Actus Charitatis eliciti & imperati. Ursache. Weil durch öftere Uebung solcher Akte die Seele zur Freundschaft, Familiarität und intimsten Vereinigung zugelassen wird, wie es der erfährt, welcher aushaltet. (horum exercitio anima ad Dei amicitiam, *Familiaritatem* & unionem intimam admittitur, uti experitur perseverans. XXXIV Fr. Was ist zu beobachten, daß man auf einem

kur-

kurzen Weg bis zu der reinen Liebe Gottes sich aufschwinge? Ant. Drey Dinge: 1 auf dem reinigenden und erleuchtenden Weg muß man unausgesetzt fortschreiten. 2 Um die actus sowohl eliciendos als imperandos im Gange zu bringen, muß man Gott als höchst liebenswürdig, als ein allen Verstand übersteigendes Gut, ohne Figur und Gestalt, ohne alles Bild sich vorstellen, und dieses Gut eifrigst schätzen. 3 Was immer jenes liebenswürdige Gut nicht ist, muß man seiner Liebe unwürdig schätzen, ja nicht einmal eines einzigen Gedankens werth achten, wenn es uns nicht zur Liebe Gottes anfeuert.

Hier hast du die Ilias in Nuce; aber freylich in einer so dichtschaligten Nusse, daß ich nicht weiß, ob es sich der Mühe lohne, die Zähne zu verberben, um sie auf zu knaken, und ein vielleicht darinne ligendes Hirsenkörnchen heraus zu holen. — Diogenes (wie wir wissen) hatte es blos seinem angeklebten Bart,

und seinem, mit der ganzen Menagerie des Sternhimmels bemalten, **Mantel** zu danken, daß man Gedult genug hatte, seine gründliche und scharfsinnige Dissertation über den Mann im Monde anzuhören; worinn er alles auskramte, was er von diesem Mann — nicht wußte, und seine Zuhörer beym Epilogus so belehrt von sich gehen ließ, als sie vor dem Exordium gekommen waren. — **Der alte Knabe ist ein Narr,** rief einer ziemlich laut, oder er hält uns für **Narren! — Es könnte wohl beydes seyn, dacht' ich** *.

* S. Dialogen des Diogenes von Sinope. § 35.

Den 14. Junius.

Pot pourri monacal.

Kreuzigung Christi, Sommer-Disciplin, Exhortationen, Regularbussen, Lendenumgürtung, Mitternachts-Runde, Schußgebeter, Ursprung der klösterlichen Maulkrümmungen, Bretter- und Boden-Schlaf.

Was unser ewiges Chorgesang für Ziel und End, Nutz und Vortheil habe, das weiß ich eben so wenig, als du, Bruder. Es ist freylich etwas trocken, täglich sechs volle Stunden in der elenden Uebersetzung alter Gesänge eines Volks, das uns ein Abscheu ist, zu beten: und was mich im Herzen verdrüßt, ist daß die geistlichen Lieder und Hymnen einiger neuern Ketzer durch die Schelmerey des Teufels viel besser, deutlicher und für uns passender ge-

 schrie-

schrieben sind, als die alten jüdischen Gesänge. Indessen ist das Ding schon einmal so eingeführt, und muß und wird auch so bleiben, wenn uns nicht Gott einen zweyten Ganganelli schickt, der statt einer Legion dunkler Psalme eine Sammlung kürzerer, aber praktischer, moralischer Betrachtungen zum Brevier macht, und, statt der Obligation jene materialiter zu deklamiren, den Geistlichen befiehlt, diese mentaliter zu lesen.

Unsere Psalmodey ist in sieben Chorstunden (horas canonicas) eingetheilt. Der Grund dieser Eintheilung ist wichtig genug: David sagt irgendwo: **Siebenmal des Tages hab ich dir Lob gesungen.** (Septies in die laudem dixi tibi) Also müssen wir auch siebenmal Lob singen. Du weißt daß jede Falte, jede Glasperle unsers katholischen Kirchenornats irgend eine mystische Bedeutung habe: folglich kannst du dir leicht vorstellen, daß diese grosse Trompeterey, mit der wir oft die Nachbarn

unsrer

unsrer Kirchen aus dem Schlaf psallieren, damit sie Zeugen unsrer Andacht seyn, nicht ohne mystischen Sinn geblieben seye. Kurz, Bruder, unsere täglichen Chorstunden bedeuten nicht mehr und nicht weniger, als die ganze Kreuzigung Christi. Jede der 7 Stunden verrichtet eine Hauptexekution. Damit wir diese Bedeutung immer frisch im Gedächtniß behalten möchten, hat man sie in einige Verse zusammengefaßt, die ich dir und andern Ungeweyhten zur Auferbauung mit vieler Mühe in eine sehr treue deutsche Übersetzung gebracht habe *.

Die Mette bindt Herrn Jesus Christ,
Der unsrer Laster Tilger ist:
Die Prime speyt ihm ins Gesicht:
Die Terz sein Todes-Urtheil spricht:

N 5 Die

* Im Original.

Matutina ligat Christum, qui crimina purgat
Prima replet sputis, causam dat *Tertia* mortis,
Sexta cruci nectit, latus eius *Nona* bipertit,
Vespera deponit, tumulo *Completa* reponit.

Die Sexte heftet ihn ans Kreutz unschuldiglich:
Die Nonne giebet ihm den grossen Seitenstich:
Die Vesper nimmt vom Kreuz ihn ab:
Die Klomplet legt ihn in das Grab.

Nous sommes tous juifs aux Vêpres,
comme nous sommes payens à l'Opera:

sagt ein Mann, dessen Name aber unsrer ganzen Hierarchie allzuverhaßt ist, als daß ich mir ihn zu nennen getraute.

* * *

Seit einigen Wochen hat sich unsere Disciplins- oder Geißlungsform geändert; aber auch dadurch noch mehr verschlimmert. Die Tage haben sich verlängert, so daß um die gewöhnliche Prügelzeit noch ein ziemliches Dämmerungs-Licht in den Zimmern zurückbleibt. Bey solchen Umständen würde es eine schnurrige Gruppe geben, wenn wir alle bis an die Lenden nakt, mit unserm Magister an der Spitze das gewöhnliche pereat caro anstimmen wollten.

ten. Um also allen dabey zu besorgenden Lachen — welches den geistlichen Zeremonien überhaupt schädlicher ist, als die gründlichsten Refutationen — vorzubeugen, müssen wir, jeder in seinem Schlafständgen die Disciplin machen, wobey unsre arme Haut schlimmer dran ist, als bey der Wintermethode. Dort ließ sichs bey der Dunkle und dem allgemeinen Schlachtgetümmel nicht so genau bemerken, wenn man etwas sachter zu Werke gieng; nun aber da wir alle separiert sind, und der Magister nicht mehr mit discipliniert, geht er während der Operation im ganzen Dermitorium herum, und horcht bey jedem Thürchen, ob der Pursche drinne seinen Esel (wie ihn sankt Franz nennt) recht scharf und unbarmherzig zusammenhaue. Findet er einen nicht recht eifrig drauf los arbeiten, so heißt's: Bruder Weichling, er geißelt sich die ganze Woche durch.

* * *

Wenn

Wenn den Vorsteher einer geistlichen Heerde die Predigtsucht einmal recht ergreift, so sind seine Lämchen gemeiniglich übel dabey geplagt. Dergleichen Männer schmeissen einen in der Hitze ihres Berufs bald in dieses, bald in jenes Ecke der Hölle, ohne daß man eigentlich recht weiß, warum. Ich erschrecke allzeit, Bruder, sobald ich nur Preces ad exhortationem! höre. Dieses geschieht gewöhnlich die Woche einmal, auch öfter: meistens nach dem Holztragen oder nach der Vesper. Da wird jede Mücke zum Elefanten; da beweißt er uns mit aller Stärke der Lunge, durch heidnische Dichter und katholische Kirchenväter, durch Bibelsprüche und Faustschläge, daß wir immer an dem Rand des höllischen Abgrunds herum taumeln: noch ein Haarbreit weiter hinaus, und wir ligen drunten. Aber da geschehe uns eben recht, warum machen wir uns den göttlichen Beruf nicht besser zu nutze! Gott werde

sagen:

sagen: Ich habe dich berufen, und du hast mirs abgeschlagen; nun will ich auch zu deinem Untergang lachen und spotten.

* * *

Rogo humillime pænitentiam sacramentalem & *Regularem*, ist der Schluß unsrer Beichten. Wir dürfen mit der gewöhnlichen, von der Kirche statuirten Busse allein nicht zufrieden seyn; sondern müssen nebenbey noch die regular Busse begehren. Diese besteht allzeit in einem äusserlichen Akt, als Geisseln, auf dem Boden essen, Wasser trinken, auf dem Boden schlafen u. d. g. Macht einer einige Tage keinen Fehler, zu dessen Strafe ihm der Magister eine solche Busse auflegen kann, so bekömmt er sie gewiß in der nächsten Beichte als regular Busse. Es ist nicht schön, daß man alles besser wissen und einrichten will, als unsre Mutter die Kirche selbst, besonders ohne Noth und Nutzen. Ich

habe

habe wenigst aus dieser regular Busse noch keinen Endzweck herausgrübeln können, als den, daß sie Gelegenheit geben müsse, uns unter einem heiligen Titel noch etwas mehr zu fujonnieren. Salvo meliori.

* * *

Es steht in unsrer Regel, die Mönche sollen gekleidet und mit umgürteten Lenden schlafen. Ganz gekleidet zu schlafen ist aus guten Gründen schon lange dispensiert worden. Um aber doch einigestheils dieses Gebot zu exequieren, ließ uns der Magister Nachtskapuliere machen. Diese sind von dem nemlichen schwarzen Zeug, und von der nemlichen Form, wie die gewöhnlichen Skapuliere; reichen aber nur bis an die Lenden. Nun müssen wir selbe alle Nacht anlegen, und in der Mitte mit den Zingulum binden. So schlafen wir freylich sehr unbequem; aber doch in der Uniform.

* * *

Item,

Item, die Mette soll um Mitternacht gesungen werden. Auch dieses ist aus seinen Ursachen abgeändert worden; und nun schlafen unsre Nachbarn, die Patres, die schon wirklich auf die Regel Professe gethan haben, ruhig bis halb vier Uhr fort. Aber wir arme Schlucker, die noch keine Verbindung zur Regel haben, müssen ihre Stelle ersetzen, und zwar auf folgende Art. Der erste, der um Mitternacht wach wird, muß seinem Nachbar an die Wand klopfen: der klopft wieder, der andere wieder, und so fort, bis das Geklopfe allgemein wird, und wir alle darüber erwachen. Jeder muß dann aufstehen, auf den Boden knieen, und einige ihm selbst beliebige Psalmen oder Gebetgen beten: darauf kann er sich wieder auf seine Materaze werfen. So wird die Mette in unserm Dormitorium um Mitternacht gehalten.

* * *

Die

Die Schußgebeter (preces jaculatoriæ) werden bey uns und in Klöstern überhaupt bey tausenden verschossen. Diese sind kurze Gebetgen, geistliche Epiphonemata, heilige Exklamationen, andächtige Motto, mystische Devisen, erbauliche Hemistichien, ganze oder abgebrochne Verse, aus der Schrift oder andern geistlichen Dichtern, und noch eine Menge dergleichen Zeugs, das auf alle mögliche Handlungen und Vorfälle passen soll. z. B. Wenn man ein Licht anzündet: Lux perpetua luceat eis. Wenn man zu einer Thür hinaus oder hinein geht: Dominus custodiat exitum tuum & introitum tuum. Wenn man die Hände wascht: asperges me hysopo & mundabor, lavabis me, & super nivem dealbabor. Wenn man in eine Gesellschaft kommt: in multiloquio non effugies peccatum. Wenn man etwas zu lesen anfängt: Fors, quo legis, hoc momento, destinaris monumento. Wenn man Lust zu Lachen spührt: Stultus in risu exaltat vocem suam &c. &c.

Hieher

Hieher gehört auch das, was Sebaldus Nothanker im Namen Gottes auf den Abtritt gehen nennt.

Nun wirst du begreiffen, warum so viele Klosterleute beständig ihr Maul krümmen und verziehen, zwischen die Zähne murmeln, und mit sich selbst diskurieren. Diese Schußgebete sind die Ursache davon.

* *
*

Vor einigen Tagen fand ich beym Schlafengehn ein drey Fuß langes, anderthalb Fuß breites, und nach Proportion dickes Brett in meinem Bette. Ich verstand den Wink, machte eine heroische Resignation, und legte mich auf das Brett. Den Tag darauf erzählten mir die übrigen, daß sie auch, jeder in seinem Bette ein gleiches Brett angetroffen haben. Diese Art zu schlafen heißt das Härterschlafen, (durius cubatio) und wird gemeiniglich an Vorabenden von grossen Festen befohlen. Manchmal wird uns statt diesem Bret-

terschlaf gar auf dem blossem Fußboden zu schlafen aufgetragen, und dieß heißt humicubatio.

Nun stelle dir eine solche Nacht vor, Bruder. Erst muß ich Disciplin machen, dann mich aufs Brett legen, um Mitternacht muß ich heraus, und eine Viertelstunde auf den Boden knieen, dann wieder aufs Brett, und wenn ich kaum nochmal ein paar Stündgen geschlummert hab, muß ich um 3 Uhr Morgens in die Mette fort. Ich gestehe dirs, ich bin die ganze Woche so schläfrig, daß ich selbst beym Luzian gähnen würde: und du weißt doch,

Wer bey ihm gähnt, der schnarchte wohl am Busen
Der Venus selbst, und beym Gesang der Musen.

Den

Den 23 Junius.

Es ist unstreitig eine sehr wichtige, aber auch eine sehr delikate Sache um die Gesetzgebung. Die meisten Gesetzbücher sind weiter nichts, als Farcen auf Naturrecht und Menschheit: und fünf Sechstheile von allen Gesetzgebern haben mit ihren Gesetzen ihre ewige Prostitution publiziert. — Die einen thaten zu viel, die andern zu wenig. Die alten Solone und Lykurge machten wenige und einfache Gesetze, und diese nur für ihre kleinen Republiken; die aber eben deswegen unbrauchbar wurden, sobald diese Staaten sich vergrösserten, und die Bedürfnisse der Bürger sich vermehrten und vervielfältigten. Der Νομοθευτης αναλφαβητος Justinian, seine Reverendissima Conjux und Kompagnie* grif-

* Um diese Stelle deutlicher zu verstehen, darf man sich nur erinnern, daß viele Geschichtschreiber und Rechtsgelehrte mit

griffen die Sache gerade auf der entgegengesetzten Ecke an: Sie häuften Gesetze auf Gesetze, erdichtete Fragen und Fälle bey tausenden, und gaben ihre schickliche, oder unschickliche Antworten darauf, und damit, wie Bekkaria sagt, das Ding recht bunt aussehen möchte, warfen sie noch Brocken aus dem kanonischen Recht, und der longobardischen Lehenbarbarey darunter. Nachdem alles dieses in der grösten Verwirrung zusammengestoppelt war, beschenkten sie uns mit dem berüchtigten **Korpus Juris**, von dem man das beste gesagt hat, wenn man sagt, es sey ein Korpus — ohne Seele.

Wei-

gutem Grunde behaupten, Justinian habe nicht lesen können. Daß seine hochwürdige Frau grossen Einfluß auf ihn und seine schöne Gesetzgebung gehabt habe, erhellet daraus, daß er bey einigen Gesetzen ausdrücklich hinzusetzen ließ: ad intercessionem, oder ad mentem Reverendissimæ Conjugis nostræ ita statuimus &c. A. D. H.

Weiter, als alle profanen Gesetzgeber, wagten sich die Ordensstifter. Ihre Gesetzbücher, die heiligen Ordensregeln, sollten für alle Jahrhunderte, für jeden Himmelsstrich passen. Wenigst hätten sie an die Möglichkeit einer solchen Ausbreitung bey der Verfassung ihrer Regeln denken sollen: Ob sie das wirklich gethan haben oder nicht, ist uns unbekannt; indessen giebt uns die wirkliche Ausführung in keinem Falle einen sehr vortheilhaften Begriff von ihrem Verstande, denn die meisten dieser Regeln sind sehr schlecht, und einige wirklich ausschweifend widersinnisch ausgefallen. Unsers Benedikts Regel ist unstreitig noch die gelindeste, und Gregor hat Recht, wenn er von ihr sagt, sie sey bescheiden und klar.

Discretione præcipua, sermone luculenta.

Ich denk, es soll dir nicht unangenehm seyn, wenn ich dir von dieser berühmten Regel einen Auszug gebe, und

dir dabey die Abänderungen, die Verbesserungen und Verschlimmerungen, die sie seit ihrer Grundlage, in Bezug auf unser Vaterland, erlitten hat, beysetze.

Unter Pabst Innozenz XI machten unsre 19 iezt verbundne Klöster den Plan zu einer Kongregation, und — was das wichtigste bey solchen Kongregations Errichtungen ist, — zur gänzlichen Exemtion von der Jurisdiktion ihrer Bischöfe. Wir wissen zwar, daß, nebst vielen alten und neuern Theologen und Kanonisten, selbst das Tridentinische Konzilium (Sess. 24, Cap. 11. de Ref.) den Exemtionen der Mönchsorden überhaupts gar nicht hold ist, sondern sich grämlich darüber beklagt. Indessen werden die Herren Prälaten ihren zureichenden Grund gehabt haben, diese Allianz zu machen: Innozenz XI selbe zu bestätigen: und die dabey interessierten Bischöfe nichts dawider einzu-

zuwenden, und hiemit ist diese Schwierigkeit gehoben.

Unsre Kongregation machte, wie ganz natürlich, besondre Statuten zu Beförderung und Aufrechterhaltung ihres Wohls, davon ein andermal. Auch zu der Ordensregel machte man einige Deklarationen, so wie es die Zeiten und Umstände zu erfodern schienen; und mit dieser so gloßierten Regel will ich dich bekannt machen *.

Die ganze Regel enthält einen Prolog und 73 Kapitel. Der Prolog fängt an: Ausculta, o fili, præcepta magistri, & inclina aurem cordis tui: & admonitionem pii patris libenter excipe, & effica-

* Regula S. P. Benedicti cum declarationibus, ab exemta Congregatione Benedictino-Bavarica, sub titulo S. S. Angelorum Custodum, ab Innocentio XI erecta, superadditis, mandato Reverendiss. Capit. General. & Statutorum Congregationis edita. Typis Monasterii Tegernseensis, 1735.

ficaciter comple; ut ad eum per obedientiæ laborem redeas, a quo per inobedientiæ desidiam recesseras. Hierin zeigt er schon an, daß seine erste und hauptsächlichste Absicht seye, Gehorsam: Darum hat man auch das Motto gemacht, das sehr wohl statt einer Titel Vignette stehen würde:

Quæ documenta suis scribsit Benedictus alumnis,
Plurima vis versu clausa videre brevi?
Lingue voluntatem propriam, & mox promtus obedi:
Regula vix aliud, quod sacra mandet, habet.

übrigens ist der Prolog sehr gut und pathetisch geschrieben. Am Ende versichert uns der Stifter, er hoffe, daß er in seiner göttlichen Schule nichts hartes und schweres einführen werde.

Das erste Kapitel von den Gattungen der Mönche *. Er führt die Cöno-

* Alles, was jetzt folgt, ist blos wörtlich und buchstäblich aus der Regel und den

nobiten an, die unter einer Regel oder einem Abbt leben. Die Anachoreten, die einzeln in der Wüste leben. Verwirft die Sarabaiten und Gyrovagen, die er mit häßlichen Farben malt: und schließt, daß er die Cönnobiten, die beste Gattung in Ordnung bringen wolle.

Die Deklaration zu diesem Kapitel sagt: „Durch die Kongregation wird weder die Stabilität in einem gewissen Kloster, weder die Absönderung der Klöster selbst aufgehoben; sondern nur soweit muß in Ansehung dieser Verbindung ein Kloster dem andern helfen, und im Fall einer billigen Nothwendigkeit oder Nutzbarkeit einen oder den andern Religiosen zuschicken, oder annehmen, daß doch der auf solche Weise übersetzte, wenn er nicht mehr nöthig ist, allzeit wieder in sein Kloster zurückkehren könne, auch in demselben den Ti-

Deklarationen zusammengezogen und übersetzt.

Titel und das jus vocis activæ & passivæ behalte, wenn er nicht aus einer ganz ausserordentlichen Ursache, die auch in dem Generalkapitel muß vorgetragen werden, ausdrücklich von dem Ort, wo er Professe gemacht hat, auf Zeit Lebens in ein anders Kloster übersetzt wird. Wie es auch den Aebbten nicht gerade zu und aus eignem Antrieb erlaubt ist, jemanden in ein anderes Kloster zu schicken: noch minder dörfen die Religiosen selbst eine solche Entlassung begehren, oder ungestümm herauspressen, wenn nicht eine Ursache da ist, die das Generalkapitel, oder, wenn sich die Sache so lange nicht aufschieben läßt, der Präses mit Einstimmung der Visitatoren und noch zweyer oder dreyer andrer Prälaten als billig und zureichend erkennt„.

II. Kap. **Was für ein Abbt seyn müsse.** Zum Abbt soll ein würdiger erwählt werden, der nichts wider das Gebot des Herrn lehrt oder befiehlt.

Er

Er soll daran denken, daß er einst für seine Lehre und die Lebensart seiner Untergebnen wird Rechenschaft geben müssen. Er soll hauptsächlich durch zweyerley Wege seine Untergebene leiten: alles Gute und Heilsame soll er sie nicht sowohl durch blosse Worte, sondern vielmehr durch Werke lehren. Alles was er ihnen verbietet, soll er selbst nicht thun. Er soll keinen Unterschied der Personen im Kloster machen, ausser wenn er etwa einen besser und gehorsamer findet, als andre. Er soll in seiner Lehre der apostolischen Form folgen, das heißt, sich in die Zeiten schikken, Drohungen und Schmeicheleyen untereinander mischen, bald sich wie ein strenger Lehrer, bald wie ein guter Vater zeigen; die Bessern durch gute Worte und Ermahnungen, die Ungehorsamen aber und Hartherzigen durch Schläge und Leibesstrafen zu ihrer Pflicht anhalten. Er soll mehr für das Seelenheil seiner Untergebnen, als für

welt=

weltliche und vergängliche Dinge sorgen. Die Deklaration über dieses Kapitel verweißt uns nur auf das Kapitel selbst.

III. Kap. Wie man die Brüder zu Rath ziehen soll. So oft wichtige Dinge im Kloster zu thun sind, soll der Abbt die ganze Versammlung zusammen rufen, und die Sache vortragen, über die man sich berathschlägt. Er soll die Meinungen der Brüder anhören, selbe überlegen, und was er am besten findet, thun. Die Brüder aber sollen mit aller Demuth und Unterthänigkeit ihre Meinung sagen, und keiner soll sich unterstehen, seine Meinung hartnäckig zu vertheidigen; sondern es soll von dem Abbt abhangen, was er für nützlicher halte, und alle sollen ihm gehorchen. Keiner soll im Kloster seinem eignen Willen folgen; keiner soll sich getrauen, inner oder ausser dem Kloster frech mit seinem Abbt zu zanken. Wenn er dieß thut, soll er regulare Züchti-

gung

gung empfangen. Wenn einige minder wichtige Dinge zum Nutzen des Klosters zu thun sind, soll der Abbt nur die Aeltern zu Rathe ziehen.

Deklaration § 1. „Wichtigere Vorfälle sind mit dem ganzen Konvent, das heißt, mit jenen, die im Kloster gegenwärtig sind, und bequem zum Kapitel können berufen werden, kapitulariter auszumachen: dahin gehören Veräusserungen unbeweglicher, oder auch kostbarer beweglicher Güter, neue Auflagen auf das Kloster, grosse Schulden Aufnahmen, die 100 Dukaten oder mehr betragen. Item kostbare Gebäude die nicht unumgänglich nöthig sind. So müssen auch durch die Mehrheit der Stimmen entschieden werden die Präsentationen zu Pfarren oder Benefizien; Die Bewilligungen des Tituli Mensæ; Die Stiftungen der Jahrtäge für Abgestorbene; die Zulassung der Novizzen zur Professe. Dabey ist aber zu beobachten, daß die Fratres Klerici,

so

so lange sie noch nicht Subdiakoni sind, nicht zum Kapitel gelassen werden, ausser in dem letzten Fall wegen der Professe der Novizzen. Die Aufnahme der Novizzen aber, ihre Abschickung zur Weihe und andre minder erhebliche Dinge sollen mit Zuziehung der Aeltern ausgemacht werden. Unter diesen versteht man den Prior, Subprior, den ersten Oekonomus, und den Aeltesten im Konvent; doch kann der Prälat noch andere dazu nehmen.... § 2. Wenn die Stimmen gleich sind, auch in den wichtigen Vorfällen, so sollen jene überwiegend seyn, denen der Abbt beystimmt. Keiner solls wagen, das was in den Kapiteln oder Berathschlagungen heimlich abgehandelt ist worden, jemanden auf was immer für eine Art zu entdecken. Wer so was thäte, der soll nach Proportion der Umstände sehr scharf gezüchtiget werden.„

IV. Kap. **Welche sind die Werkzeuge der guten Werke.** Dieß sind 73

heil-

heilsame und (wie die Deklaration sagt) aus dem göttlichen Recht (ex jure Divino) hergenommene Gebote, durch die der Religios zu seiner Vollkommenheit trachten soll.

V. Kap. **Von dem Gehorsam.** Der erste Grad des Gehorsams ist Gehorsam ohne Verzug. Diesen üben jene aus, die, sobald etwas von dem Obern befohlen wird, als wenn es vom Himmel befohlen würde, ohne Verzug gehorsamen. Solche verlassen sogleich alles ihrige samt ihren Willen, leeren ihre Hände, lassen selbst das, was sie angefangen haben, unvollendet, und eilen der Stimme des Befehlenden zu folgen, so daß der Befehl des Obern und die Ausführung des Untergebnen in einem Moment geschehen. Aber eben dieser Gehorsam wird nur dann Gott gefällig und den Menschen angenehm seyn; wenn das, was befohlen wird, nicht zitternd, nicht langsam, nicht lau, oder mit Murren, oder mit abschlägi-

ger Antwort ausgeführt wird; weil der Gehorsam den man den Obern leistet, Gott selbst erwiesen wird.

Deklar. § 1. „Man muß genau darauf halten, daß die durch das Gelübd des Gehorsams gebundne Religiosen keineswegs nach ihrem Willen leben, sondern nach dem Befehl ihrer Obern: daß sie den Gehorsam nicht mit Murren oder Widersprechen, sondern mit willigem und freudigem Gemüth ausüben.... § 2. Wenn aber einer glaubt, er seye durch unbillige Aufträge oder Strafen beschwert, und habe also eine gerechte Ursache zu widersprechen, oder sich zu vertheidigen, so darf er mit schuldiger Eingezogenheit sich entschuldigen, doch ohne Widerspenstigkeit oder Verachtung des Obern. Auch kann ein so beschwerter vom Prior an den Abbt, oder von diesem an den Präses oder das Generalkapitel appellieren: doch soll keiner sogleich, wenn er einen Verweis bekömmt, zur Appellation schreiten, son-

dern

dern die Sache zuvor reif überlegen. Wenn er nach einer solchen Ueberlegung die Appellation nöthig findet, kann er es thun, aber ohne daß er dadurch die seinem unmittelbaren Obern schuldige Ehrfurcht verletze.... §3. Der Obere, welcher so demüthig ersucht wird, und doch dem Bittenden seine Beschwerde nicht abnimmt, soll die Appellation an den höhern Obern ohne Unwillen, Drohung und Vorwurf zulassen, und nicht glauben, daß ihm dadurch eine Unbild geschehe.... §4. Keiner aber soll unter dem Prätext der Appellation oder zum Präses zu reisen, von seinem Kloster weggehen, wenn er nicht berufen wird, sondern seinen Handel erst durch Briefe anzeigen, und weitere Disposition darüber erwarten. „

VI. Kap. **Vom Schweigen.** Auch zu heiligen und auferbaulichen Reden sollen die Brüder wegen der Wichtigkeit des Schweigens selten Erlaubniß haben. Wenn etwas von dem Prior

zu begehren ist, solls mit aller Demuth und Ehrfurcht geschehen, damit er nicht mehr rede, als nützlich ist. Possereyen aber, müßige und Lachen erregende Worte verdammen wir auf ewig, und erlauben dem Schüler niemals zu solchen Reden den Mund aufzuthun.

Deklaration §1. „Die Obern sollen genau auf das festgesetzte Silentium halten. . . . §2. Unsre Religiosen dürfen zur anständigen Aufheiterung des Gemüths täglich Eine Stunde nach dem Mittagsessen, und nach dem Nachtessen bis zur Komplet mit einander diskurieren. Davon sind ausgenommen die Freytäge in der Fasten, und die ganze Charwoche. ... §3. Die Aebbte, oder auch die Prioren können wochentlich bey schönem Wetter ein- oder auch zweymal die Erlaubniß geben, auf das Feld zu spazieren, doch daß alle zugleich in guter Ordnung miteinander ausgehen, und wieder zurückkehren. Dabey ist besonders zu verhüten, daß die Religio-

ligiosen bey dieser Gelegenheit nicht in die Häuser der Weltleute schleichen: auch daß keine andre ärgerliche Dinge vorbeygehen. . . . § 4. Bey allen diesen Erholungs= und Gesprächsstunden verbieten wir mit dem h. Vater die Reden, welche zum unanständigen Lachen verleiten, und mehr Betrübniß als Aufmunterung verursachen; dergleichen sind schwer zu bestrafen. Besonders ist der Umgang mit Weltleuten verboten. Niemand soll ausser einem Nothfall in die Klausur kommen. (Frauenzimmer gar nie) . . . § 5. Kein Religios soll sich jemals unterfangen ohne besondre Erlaubniß des Abbts oder Priors ausser die Klausur zu gehen, die Uebertretter sollen scharf gestraft werden. „

VII. Kap. **Von der Demuth.** Es sind 12 Grade der Demuth. Der erste ist die Furcht Gottes. Der 2te ist die Verläugnung des eignen Willens. Der 3te ist Gehorsam gegen den Obern. Der 4te Geduld in den schwersten und

widrigsten Aufträgen. Der 5te Offenbarung seiner bösen Gedanken. Der 6te Zufriedenheit mit den schlechtsten Dingen. Der 7te ist, daß man sich als den unwürdigsten ausgebe, und es auch selbst glaube. Der 8te, daß man mit den gewöhnlichen Einrichtungen zufrieden seye. Der 9te ist das Schweigen. Der 10te die Mäßigung im Lachen. Der 11te daß man wenig rede. Der 12te daß der Mönch nicht nur im Herzen, sondern auch mit dem Körper seine Demuth bezeuge, deswegen soll er bey der Arbeit, im Kloster, in der Kirche, im Garten, auf dem Weg, auf dem Feld, oder wo er immer sizt, geht oder steht mit geneigtem Haupt, und auf die Erde gehefteten Augen dastehn. — Die folgende Deklaration sagt weiter nichts mehr, als daß man auch in Kleidern und dem ganzen Exterieur demüthig seyn soll.

Das 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19 und 20ste Kapitel han-

delt von der Einrichtung des Chors; da aber dieser viel von der Regel abgeändert worden ist, folgt die

Deklaration. § 1. „Nachdem aus Befehl Pabst Paulus V das Klosterbrevier meist nach dem Römischen ist geordnet worden, muß man sich daran halten. . . . § 2. Gesungen sollen werden die Terz, in Fasttägen die Sext, die Vesper und die Komplet. In den Festis primæ classis die Laudes ganz und die Prim, in den Festis secundæ classis die Laudes a Capitulo, das Te Deum und die Prim. . . . § 3. Alle Chorstunden sollen ohne Ausnahm und Dispensation täglich in der Kirche gehalten werden. Selbst die Aebbte sollen nur selten darinne etwas ändern können, z. E. in der Faßnacht, daß man die None vor dem Mittagessen und die Komplet vor dem Nachtessen halten dörfe. Auch in diesen Tagen sollen die Ergötzlichkeiten nicht über 9 Uhr zu Nachts dauern. . . . § 4. Weil in einigen

gen Klöstern unsrer Kongregation wegen den schon frühe ankommenden Fremden die Nothwendigkeit erfodert, daß man die Mette eher am Morgen als um Mitternacht halte; in andern aber eine undenkliche Gewohnheit so die Regel erklärt hat, daß man in der achten Stunde aufstehen, und also 7 Stunden schlafen soll: so ist zur allgemeinen Einförmigkeit eingeführt worden, die Mette um halb vier Uhr Morgens zu halten. . . . §5. Neben dem Chor soll auch die Meditation von halb 6 Uhr bis 6 Uhr Morgens, und die 2 Examina genau gehalten werden. . . . §6. Zu dem soll noch jeder jährlich 8 tägige Exerzitien machen."

XXI. Kap. Von den Dekanen und Vorgesetzten des Klosters. Wenn die Versammlung etwas grösser ist, soll man Brüder von gutem Zeugniß und gutem Wandel zu Dekanen erwählen, welche dem Abbt sorgen helfen. Wenn aber einer aus ihnen hochmüthig oder sonst verderbt wird, soll er 3 mal einen

Ver-

Verweiß bekommen, will er sich nicht bessern, so soll er abgesetzt, und ein andrer an seine Stelle gesetzt werden. Eben so mit dem Präposito.

Deklar. § 1. „Statt den Dekanen erwählen wir Prioren, die alles in Ordnung halten. . . . § 2. Der Prior soll allzeit mit dem Konvent im Chor, bey Tische und im Dormitorium seyn. Alle Wochen soll er einmal oder öfter ein Kapitel halten, in dem die Konventualen, die einen Fehler begangen haben, ihre Kulpa sagen, und eine Strafe empfangen sollen. Wer sich nicht selbst anklagen will, den soll der Prior ad mattam rufen, und schärfer strafen, weil er nicht selbst sich angeklagt hat. Uebrigens soll der Prior nur die leichtern Fehler bestrafen, die schwerern sollen für den Abbt gebracht werden. . . . § 3. Weder das Amt des Priors noch eines anders Offizialen dauert immer. Alle Jahre zu Anfang der Fasten soll jeder sein Amt resignieren, und dann

kann der Abbt einen andern aufstellen, oder den nemlichen bestättigen. Die Priorn und Subpriorn sollen nach 3 Jahren ein Jahr ganz frey von allen Aemtern seyn. Will man einen über die 3 Jahre in einem Amt lassen, so muß das Generalkapitel oder im Fall der Noth der Präses dazu einwilligen: so auch wenn man einen zum Prior nehmen will, der noch nicht 15 Jahre Profeß ist.„

XXII. Kap. **Wie die Mönche schlafen sollen.** Jeder soll in einem besondern Bette schlafen. Die Betten sollen sie nach Gutachten des Abbts erhalten. Wenn es seyn kann, sollen alle in Einem Ort schlafen. Immer soll eine Laterne in dem Schlafzimmer brennen. Sie sollen gekleidet schlafen und mit Stricken oder Gürteln umgürtet. Sie sollen kein Messer im Sack haben, damit sie sich im Schlaf nicht verwunden. Die jüngern sollen nicht beysammen schlafen, sondern mit den ältern vermischt.

Deklar. § 1. „Nicht nur in besondern

dern Betten, sondern auch in besondern Zellen sollen die Mönche unsrer Kongregation schlafen, doch in Einem Gebäude, und eine Laterne soll beständig brennen. Das Dormitorium soll besonders zu Nachts gut geschlossen seyn, und die höchste Stille drinnen. Keiner soll unter schwerer Strafe in die Zelle des andern gehen, auch kein Weltmensch soll ohne des Priors Wissen ins Dormitorium kommen... § 2. Die Thüren der Zellen sollen ein kleines Fenster haben, damit der Obere hineinsehen kann, wenn er will. Sonst aber soll Niemand hineinsehen. Die Zellen sollen mit Schlössern geschlossen werden; aber die Obern sollen einen Hauptschlüssel zu allen Thüren haben... § 3. Unsre Religiosen sollen auch zu Nachts schwarze Skapuliere tragen, zwar etwas kürzer, aber doch bis an die Lenden, und selbe mit einem Zingulum binden. Die Bettlaken sollen nicht aus Leinwand, sondern aus Wolle seyn:

doch mögen sie leinene Hemden tragen ... § 4. Zur Mette sollen sie nicht durch Rufen, sondern durch Klopfen oder eine Glocke geweckt werden. „

Vom XXIII. bis zum XXVIII. Kap. ist die Art die Verbrecher zu exkommunizieren: weil aber dieses auch meist abgeändert worden, so ist wichtiger die folgende

Deklar. § 1. „Obwohl jeder Abbt, der Kongregations-Präses und die Visitatoren als geistliche Richter die Strafen der Exkommunikation, der Suspension und des Interdiktum mit allen Wirkungen des Rechts ihren Untergebnen auferlegen können: so wird doch die Regular-Exkommunikation, die im Fall von grössern Verbrechen gewöhnlich ist, wenn nemlich der Verbrecher von dem gemeinen Tisch, der Kirche und allem Umgang mit den übrigen ausgeschlossen wird, ordentlicherweise nicht als eine eigentliche Kirchenstrafe angesehen, und hat also auch die Wirkungen der grossen Exkommunikation

nicht

nicht bey sich, wenn sie nicht nach vorgegangener Bedrohung expresse als eine solche erklärt wird... § 2. Mit der Strafe der Regular-Exkommunikation, daß ist der Absonderung oder Einkerkerung werden gewöhnlich jene 11 schwerere Verbrechen, die im foro conscientiæ nach der Ordnung der Bulle Klemens des VIII den Aebbten reserviert sind, besonders jene etwas ärgerlichere, der 2te, 3te, 6te, 9te niemal gelinder als mit Kerker und Disciplin zum Schrekken anderer bestraft. Die Art andere Ausschweifungen zu bestrafen wird der klugen Einsicht des Abbts überlassen... § 3. Nicht nur die schwerere Verbrechen, sondern auch die geringsten sollen nicht ungestraft bleiben, sobald sie nur anfangen sich zu zeigen. Auch soll sich kein Religios einbilden, daß man ihm wegen seiner Gelehrsamkeit, seinem Amt oder irgend einem andern Vorzug durch die Finger sehen müsse; denn das würde noch viel Unvollkommenheit zeigen."

Den

Den 26. Junius.

Fortsetzung.

XXIX. Kap. Ob die aus dem Kloster gehenden Brüder wieder sollen angenommen werden. Ein Bruder, der aus eigner Bosheit aus dem Kloster geht, oder daraus verstoßen wird, wenn er wieder zurückkehren will, soll zuvor alle Besserung des Lasters, wegen dem er aus dem Kloster gegangen ist, versprechen, und so soll er als der letzte wieder angenommen werden, damit dadurch seine Demuth geprüft werde. Wenn er wieder fortgeht, soll er bis zum drittenmal wieder angenommen werden. Hernach aber soll man ihm alle Zurückkehr abschlagen.

Deklarat. § 1. „Man muß es mit dem Grundsatz der Schweizerischen und Kassinischen Kongregation halten, daß

die

die Verstossung der Unbiegsamen (incorrigibilium) durch das neuere kanonische Recht verboten, und in die Strafe der Einkerkerung verwandelt seye, (per cap. fin. de Regular.) wo's ausdrücklich befohlen wird, daß die Aebbte ihre Flüchtlinge und NB. Verstossene fleißig und jährlich wieder zusammen suchen sollen, damit sie nicht durch herumschweifen ihr Heil verlieren. So würde es unschicklich seyn, ferners einen Religiosen als unbiegsam aus dem Kloster zu verstossen, den man doch wieder aufsuchen müßte. Zudem giebts durch solche irreguläre Religiosen grosse Aergernissen und Schande des geistlichen Standes.... § 2. Wie in dem Verbrechen wenig Unterschied ist, ob einer aus dem Kloster entfliehe, oder durch seine Unbiegsamkeit mache, daß man ihn verstossen müsse, so muß auch die Strafe gleich seyn, und also durch das Mittel der Einkerkerung geholfen werden.»

XXX. Kap. Wie man die jungen Knaben strafen müsse. Knaben, die noch nicht verstehen, was die Exkommunikation seye, sollen durch starkes Fasten oder Schläge gebessert werden.

Deklar: § 1. „Seitdem das Tridentinische Konzilium statuirt hat, daß man vor 16 Jahren nicht Profesße machen könne, und also das Novizziat, das gewöhnlich ein Jahr dauern muß, nicht vor dem 15ten Jahr kann angefangen werden, soll man niemand jüngern mehr unter die Religiosen oder Novizzen annehmen .... § 2. Wenn man Knaben zu Musik, oder zum Altardienen braucht, sollen sie ausser der Klausur wohnen, und sorgfältig verhütet werden, daß sie nicht zu den Religiosen in die Zellen kommen.„

XXXI. Kap. Von dem Kellerer des Klosters. Zum Kellerer soll man einen erwählen, der klug ist, ernsthaft, nüchtern, nicht gefräßig, nicht stolz, nicht zänkisch, nicht spöttisch, nicht lang=

langsam, nicht verschwenderisch, sondern gottesfürchtig und wie ein Vater seiner Versammlung. Er soll alles besorgen: er soll ohne Befehl des Abbts nichts thun. Die Brüder soll er nicht betrüben. Wenn einer etwas unvernünftig von ihm begehrt, soll er ihn nicht verachten, sondern mit Demuth ihm's abschlagen. Seine Seele soll er besorgen. Kranke, Kinder, Gäste und Arme soll er wohl pflegen. Alle Geschirre des Klosters soll er als heilige Gefässe betrachten. Er soll weder ein Geitzhals seyn, weder ein Verschwender. Er soll demüthig seyn. Was ihm der Abbt befiehlt, soll er thun, was er ihm verbietet, unterlassen. Den Brüdern soll er ihre Speise ohne Verzug geben. Wenn die Versammlung grösser ist, soll man ihm Gehülfen geben.

Deklar. § 1. „Zu den äusserlichen Aemtern soll man nur solche Männer nehmen, die so gut im Geist gegründet

sind,

sind, daß nichts für ihre Seele zu befürchten ist. Sollte es sich aber zeigen, daß ein solcher Offizial durch Gelegenheit seines Amtes im Geist abnimmt, daß er die geistlichen Uebungen vernachläßige, im Essen und Trinken unmäßig werde, mit Weibsleuten Gemeinschaft mache, oder auch nur im geringsten über diesen Punkt verdächtig werde, den soll man sogleich von dem Amt absetzen, ohne bis zum Ende des Jahrs, oder der 3 Jahre zu warten .... § 2. Jeder Abbt kann nach seinem Gutdünken so viel Offizialen aufstellen, als er will .... § 3. Wenigst aber muß jeder Abbt 2 Oekonomen setzen, davon einer alle Einkünfte, und der andere alle Ausgaben besorge und berechne, damit diese beyde monatlich oder jährlich die Bilanz machen können .... § 4. Alle drey Jahre sollen die Auszüge von allen Rechnungen aufs Generalkapitel gebracht, und dort untersucht werden, 1. Ob die Summe der Ausgaben grös-

ser

ser gewesen als die Einnahme, um wie viel und warum. 2. Ob man Schulden gemacht habe, mit oder ohne Wissen des Konvents, wie viel oder warum. 3. Ob unbewegliche Güter veräussert worden, und warum. 4. Ob etwa unmäßige Schenkungen, oder andere unnütze Ausgaben gemacht worden.„

XXXII. Kap. **Von den Habschaften des Klosters.** Der Abbt soll seine Brüder mit allen nöthigen Dingen versehen. Wenn aber einer seine Sachen unsauber oder nachläßig behandelt, soll er gestraft werden.

Deklar. § 1. „Vor allem soll man gut bewahren schriftliche Dokumente von Stiftungen, Privilegien, Prozessen und Rechten, item die Beschreibungen der Herrschaften und Landgüter, die Rechnungs- Steuer- und Abgaben-Bücher, kurz alle wichtige Schriften... § 2. Auch die Reliquien, und den Kirchenschatz.... § 3. Nicht minder die Bibliothek. Der Biblithekar soll über-

 haupt

haupt gar kein Buch auslehnen: er müßte nur der Obere aus wichtigen Ursachen besondere Erlaubniß dazu geben.„

XXXIII. Kap. **Ob die Mönche etwas eignes haben sollen.** Dieses Laster muß vor allem aus dem Kloster verbannt werden, daß keiner sich unterfange ohne Befehl des Abbtes etwas zu geben oder zu empfangen, gar nichts, weder ein Buch, weder eine Schreibtafel, ganz und gar nichts: weil die Brüder nicht einmal ihren Leib und Willen in ihrer Gewalt haben. Keiner solls wagen, etwas Sein zu nennen. Sollte einer an diesem gräßlichen Laster Gefallen zu haben befunden werden, soll er zweymal ermahnet werden: bessert er sich nicht, dann werde er gezüchtiget.

Deklar. § 1. „Keiner soll was eignes haben. Jeder soll jährlich eine genaue Beschreibung aller Dinge, die er zu seinem Gebrauch hat, dem Abbt übergeben,

geben, damit er nichts ohne dessen Einwilligung habe. Wird jemanden von seinen Eltern oder Freunden etwas zugeschickt, hat er doch kein Recht dazu, und darfs nicht annehmen, wenn ihms nicht der Obere ad usum revocabilem erlaubt. Besonders soll keiner Geld bey sich behalten, sondern wenn ihm eins zukömmt, es sogleich den Obern ausliefern.... § 2. Der Prior kann die ihm anvertrauten Gelder zum Nutzen des Klosters verwenden. Ist aber nicht im mindesten verbunden, dem, der ihm Geld zum Depositum (ut abusive loqui solent) gegeben hat, selbes wieder herauszugeben; sondern dieser hat blos die Anständigkeit vorzuschützen, um bey Gelegenheit etwas zu begehren.„

XXXIV. Kap. Ob alle sollen alles gleich bekommen. Jeder soll bekommen, wie ers nöthig hat. Der weniger braucht, soll Gott dafür danken; der mehr braucht, soll für seine Schwachheit demüthig seyn. Beson-

ders soll keiner murren. Thut er das, so soll er schärfer gezüchtiget werden.

Deklar. „Damit keiner einigen Vorwand habe, durch seine Freunde oder auf eine andre Weise sich etwas anzuschaffen, soll der Abbt Essen, Trinken, Kleider und alles nöthige beyschaffen. Wird einem etwas gegeben, so darf ers weder annehmen, weder der Abbt ihm selbes erlauben, wenn er böse Folgen vorsieht.„

XXXV. Kap. **Von den Wöchnern in der Küche.** Die Brüder sollen sich selbst wechselsweise so bedienen, daß keiner vom Küchendienste ausgenommen sey, ausser wer krank ist, wer nützlicher beschäftigt ist, und wenn die Versammlung grösser ist, der Kellerer. Die Wöchner sollen vor dem Tisch etwas essen, damit sie den übrigen ohne Schwierigkeit aufwarten können.

Deklar. „Aus bekannten Ursachen haben wir nicht Religiosen, sondern weltliche

liche Köche in den Küchen. Doch müssen unsre Religiosen im Refektorio einander bey Tisch aufwarten. Davon ist ausgenommen der Prior, der Kellerer, die Novizzenmeisters und Professoren. Die Aufwärter sollen vor dem Tisch Suppe nehmen.„

XXXVI. Kap. **Von den kranken Brüdern.** Die Kranken sollen vor allen und über alles besorgt werden. Sie sollen eine besondere Zelle, und einen gottesfürchtigen und fleißigen Aufwärter haben. Auch Fleisch sollen sie essen, so lange sie krank und schwach sind. Sobald sie aber wieder gebessert sind, sollen sie wie gewöhnlich vom Fleisch sich enthalten.

Delar. § 1. „Sobald einer spürt, daß er nicht wohl ist, soll ers sogleich dem Abbt oder Prior melden, damit man die zu seiner Herstellung nöthigen Anstalten treffen könne.... § 2. Die Kranken sollen sich ganz dem Urtheil und der Behandlung des Arztes über-

lassen.... § 3. Was der Arzt für nöthig erachtet, soll ohne Rücksicht auf die Unkosten verschaft werden, doch mit Erinnerung der religiösen Armuth.... § 4. Der Kranke soll frühzeitig und öfters mit den heiligen Sakramenten versehen werden.„

XXXVII. Kap. **Von Greisen und von Kindern.** Man soll allezeit ihre Schwachheit betrachten, und sie in Ansehung der Speisen nicht nach der Schärfe der Regel behandeln.

Deklar. „Derjenige ist, ohne auf eine gewisse Zahl der Jahre zu sehen, für einen Greisen zu halten, den die Leibskräften so sehr verlassen, daß er zu den gewöhnlichen Uebungen unfähig ist: ein solcher soll eben so gut, wie ein Kranker behandelt werden. Kinder werden unter den erfoderlichen Jahren nicht mehr ins Kloster genommen.„

XXXVIII. Kap. **Von dem Tischleser.** Bey Tische soll gelesen werden. Der anfängt, soll die ganze Woche lesen.

Bey

Bey Tisch soll die höchste Stille seyn, so daß keiner ein Wort rede, ausser der Leser. Dieser soll nach Tische mit den Aufwärtern essen.

Deklar. § 1. „Bey Tische sollen alle der Ordnung nach lesen. Ordentlicher weise soll die ganze Tischzeit gelesen werde: aber keine profanen Bücher, die Gelächter und Zerstreuung erwecken. Zu Anfang etwas aus der Schrift, zu Ende des Nachtessens das Martyrologium für den künftigen Tag: übrigens nützliche und geistliche Bücher.... § 2. Zu dem Nachtisch soll keiner gehen, der schon bey dem ersten war..... § 3. Von Speise und Trank soll nichts aufgehoben werden. Auch soll sich keiner unterfangen ausser der allgemeinen Tischzeit etwas zu essen oder zu trinken.„

XXXIX. Kap. **Von dem Maaß der Speisen.** Zwo gekochte Breyspeisen sollen allen Brüdern genug seyn, damit wer von einer nicht essen kann, sich von der andern sättige. Giebts Obst

oder Gemüse, soll man noch ein drittes Gericht hinzuthun. Ein Pfund Brods des Tags auf jeden ist genug. Ist die Arbeit grösser, kann der Abbt noch was hinzuthun, aber daß keine Unverdaulichkeit erfolge. Fleisch soll niemand essen ausser den Kranken.

Deklar. § 1. „Suppe, Gemüß, und zwo solide Speisen sind genug, doch kann der Abbt mehr erlauben.... § 2. Neben den Kirchen-Fasten soll in unsern Klöstern noch Mittwochs und Freytags Abends, sowohl in der Qualität als Quantität, gefastet werden: Den Advent hindurch ganz.... § 3. 4. Weil die meisten Klöster unsrer Kongregation wenig Wein und Fische haben, ist aus verschiedenen Ursachen die Enthaltung vom Fleisch aufgehoben worden.„

XL. Kap. **Von dem Maaß des Getränks.** Wir glauben, daß eine Maaß (Hemina) Wein auf Jeden des Tages genug sey, doch kann der Obere,

wenn

wenn ers für gut findet, noch etwas hinzuthun.

Deklar. „Statt Wein müssen wir in unsern Klöstern Bier geben. Die Quantität steht bey dem Abbt.„

XLI. Kap. Wann die Brüder essen sollen. Dieß hat sich ganz abgeändert, und es wird nun wie die Deklar. sagt: Mittags um halb 11 Uhr, Abends um 5 Uhr gegessen.

XLII. Kap. Daß nach der Komplet niemand reden soll. Nach der Komplet hat keiner mehr Erlaubniß etwas zu reden: die Uebertreter sollen scharf gestraft werden. Ausser wenn Gäste kommen, oder der Abbt jemanden was befiehlt.

Deklar. „Von der Komplet bis zur Prim des folgenden Tags soll das striktest Silentium gehalten werden.„

XLIII. Kap. Von denen, die zu spät im Chor oder zu Tische kommen. Wer in den Chor zu spät kommt, soll nicht an seinem Ort stehen, sondern

zuletzt, und am Ende des Gebets soll er öffentlich büssen. Wer zum Tisch über 2mal zu spät kommt, soll allein essen.

Deklar. „Wer im Chor, und zum Tisch nach dem ersten gloria patri kömmt, wenn er auch eine billige Ursach hatte, muß in Mitte des Chors oder Refektoriums stehen, bis ihm der Superior in seinen gewöhnlichen Ort zu gehen erlaubt, geschieht es öfters, so wird er im Kapitel gestraft.„

XLIV. Kap. **Wie die Exkommunizierten genug thun sollen.** S. oben das 23ste Kapitel.

XLV. Kap. **Von denen, die im Chor fehlen.** Wer im Gebet fehlt, und sich nicht freywillig vor allen demüthigt, soll schärfer gestraft werden.

Deklar. „Wenn einer im Chor so fehlt, daß daraus eine Verwirrung entsteht, oder ein andrer statt seiner anfangen muß, der soll sich unter dem Salve Regina öffentlich in Mitte des

Chors

Chors prosternieren, und ligen bleiben, bis ihn der Obere aufstehen heißt. Wer einen kleinen nur unmerklichen Fehler begeht, muß mit dem Finger den Boden berühren.„

XLVI. Kap. **Von denen, die in was immer für einer Sache sich verfehlen.** S. das 21ste Kap.

XLVII. Kap. **Von der Ankündigung des Gebets.** Das nemliche wie oben am 8ten Kap.

XLVIII. Kap. **Von der Handarbeit.** Die Brüder sollen ihre Zeit zwischen Beten und Arbeiten theilen.

Deklar. „Die erste und unaufhörliche Beschäftigung unsrer Konventualen ist die Seelsorge ausüben, oder sich zur Ausübung derselben geschickt machen. Deswegen sollen unsre Religiosen alle ihre übrige Zeit auf Studieren verwenden.„

XLIX. Kap. **Von Haltung der Fasten.** In diesen Tagen sollen wir unsre guten Werke vermehren durch besondre

Ge-

Gebete, und Enthaltung vom Essen. Doch soll der Abbt von allen dem wissen.

Deklar. § 1. „Der Abbt soll zu Anfang der Fasten jeden zu sich rufen, und ihn väterlich befragen, ob er keine geistliche oder leibliche Anliegen oder Nöthen habe... § 3. Auch soll jeder eine Liste aller Sachen, die er zu seinen Gebrauch hat, mitbringen.„

L. Kap. **Von den Brüdern, die weit vom Kloster arbeiten, oder auf der Reise sind.** Ist nicht mehr applikabel.

LI. Kap. **Von den Brüdern, die nicht weit reisen.** Die Brüder, welche ausreisen, aber doch den nemlichen Tag wieder zurückkommen können, sollen nicht ausser dem Kloster essen, wenns der Abbt nicht befiehlt.

Deklar. „Unsre Religiosen sollen auf der Reise das Brevier andächtig beten und fleißig Messe lesen. Sie sollen nüchtern und sparsam leben, nicht ohne Noth in weltlichen Häusern sich aufhalten,

halten, und alle Aergerniß vermeiden. Die Uebertreter sollen gestraft, und künftig nicht mehr aus dem Kloster gelassen werden."

LII. Kap. **Von dem Oratorium des Klosters.** Das Oratorium soll einzig und allein für das Gebet seyn. Wenn der Chor zu Ende, sollen alle in größter Stille daraus gehen, damit die, welche noch besonders für sich beten wollen, nicht verhindert werden. — Die Deklaration sagt das nemliche.

LIII. Kap. **Von Aufnahme der Gäste.** Alle ankommende Gäste sollen wie Christus empfangen werden. Man soll ihnen auf das höflichste begegnen. Der Prior soll wegen einem Gast die Fasten brechen. Besonders sollen die Armen wohl empfangen werden. Denn die Reichen verschaffen sich von selbst Ehrenbietigkeit. Keiner soll sich zu den Gästen gesellen, dems nicht befohlen wird.

Deklar. „Die Zeiten haben sich geändert,

dert, man kann die Gäste nicht mehr mit Fußwaschen empfangen; sondern wies in einer gesitteten Gesellschaft gewöhnlich ist.„

LIV. Kap. **Ob die Mönche Briefe und Geschenke nehmen dürfen.** Keineswegs soll es den Mönchen erlaubt seyn, von ihren Eltern, jemand andern, oder von sich selbst Briefe und Geschenke anzunehmen, ohne Erlaubniß des Abbts.

Deklar. „Alle Briefe von den Konventualen, und an die Konventualen kann der Abbt und Prior aufbrechen und lesen. Ausgenommen sind die Briefe an den Kongregations-Präses oder von demselben, wenn sie mit dem Kongregationssiegel versiegelt sind.„

LV. Kap. **Von den Kleidern der Brüder.** Die Kleider sollen den Brüdern nach dem Ort und Klima ausgetheilt werden. Farb und Stoff und Schnitt soll ganz von dem Abbt abhangen.

Dekl.

Deklar. „Die äussern Kleidungsstücke unsrer Religiosen sollen schwarz und von mittelmäßigen Zeug seyn.„

LVI. Kap. Von dem Tisch des Abbts. Der Abbt soll allzeit mit den Gästen und Fremden zu Tisch essen. Wenn keine, oder nicht viel Gäste da sind, kann er Brüder zu seinen Tische einladen.

Deklar. „Es ist ökonomischer und erbaulicher, wenn der Abbt mit dem Konvent zu Tische geht, und das soll er allezeit thun, wenn er nicht wichtig verhindert ist.„

LVII. Kap. Von den Handwerkern des Klosters. Da in unsern Klöstern lauter Priester sind, paßt dieses Kapitel nicht mehr.

LVIII. bis LXII. Kap. Von der Aufnahme der Brüder. Wenn einer kommt um sich zu bekehren, soll man ih'n nicht so gleich annehmen. Wenn er aber verharret und die ihm angethanen Unbilden geduldig leidet, soll man ihn aufnehmen. Man gebe ihm einen

Auf-

Aufseher, der geschickt ist Seelen zu gewinnen; der genau nachforscht, ob der Neuling sorgfältig sey zum Dienst Gottes, zum Gehorsam, zu den Beschimpfungen. Man sage ihm alles Rauhe und Harte vor. 12 Monate soll er in der Prüfung stehen, und ihm während jener Zeit diese Regel dreymal vorgelesen werden. Wenn er wirklich aufgenommen wird, soll er Beständigkeit, (stabilitatem) Besserung seiner Sitten und Gehorsam versprechen, über dieses Versprechen soll er eine Bitte aufsetzen, sie mit eigner Hand schreiben, und auf den Altar legen. Wenn er etwas hat, soll ers zuvor den Armen geben, oder dem Kloster schenken. Seine Kleider aber soll man aufbehalten, damit man sie ihm wieder geben könne, wenn er wieder aus dem Kloster will.

Deklar. § 1. „Man soll genau sorgen, daß man nur gute und nutzbare Leute in den Orden aufnehme, nicht aber reiche Taugenichts, die blos

des-

deswegen meistentheils von ihren Eltern und Freunden zum Klosterstand beschwätzt werden, weil sie in der Welt ganz unbrauchbar sind... § 2. Weil man aber in den eignen Klöstern den Novizzen nicht genugsam abwarten kann, hat man ein Gemein-Novizziat aufgerichtet, damit die Novizzen dort durch einen besonders dazu aufgestellten Novizzenmeister in allen nöthigen äusserlichen und innerlichen geistlichen Uebungen gut unterrichtet werden... § 3. Damit man aber auch zu Hause seine Novizzen kennen lerne, soll man sie frühzeitig ins Kloster rufen, und auch nach geendigtem Novizziat noch so lange nicht zur Professe lassen, bis man von ihrem Beruf und ihrer Brauchbarkeit genugsam überzeugt ist.„

LXIII. Kap. **Von der Ordnung der Versammlung.** Wie jeder ins Kloster gekommen ist, so soll er in der Ordnung stehen. Doch soll der Abbt einen dem andern vorsetzen können. Die Ael-

tern sollen die Jüngern Fratres nennen, die Jüngern sollen ihre Aeltern Nonnos heissen. Den Abbt aber soll man Domnus und Abbas nennen.

Deklar. „Wer zuerst Professe gemacht hat, soll dem Jüngern überall vorgehen. Auch soll der Abbt keinen Jüngern vorziehen ausser sehr selten, und keinen Aeltern nachsetzen können, ausser zur Strafe.„

LXIV. Kap. **Von der Erwählung des Abbts.** Enthaltet das, was das 2te Kap. Die Wahl selbst muß jetzt nach den kanonischen Rechten geschehen.

LXV. Kap. **Von dem Präposito des Klosters.** Ist gleich mit dem 21ten Kapitel.

LXVI. Kap. **Von den Thürhütern des Klosters.** Zur Klosterporte soll ein vernünftiger Alter gestellt werden, der sie mit Liebe und Treue bewache.

Deklar. „Zur Klausurporte soll einer aus dem Konvent gesetzt werden, der die Klausur genau bewache, und ohne Vor-

Vorwissen der Obern Niemanden hin- einlasse.„

LXVII. Kap. **Von den reisenden Brüdern.** Die Brüder, welche ausreisen wollen, sollen alle übrige um ihr Gebet ersuchen. Wenn sie zurückkommen, sollen sie im Chor sich prosternieren für ihre allenfalls begangne Ausschweifungen. Keiner soll erzählen, was er ausser dem Kloster gesehen oder gehört hat, weil dieß sehr schädlich ist. — Die Deklaration gebietet das nemliche.

LXVIII. Kap. **Wenn einem Bruder unmögliche Dinge auferlegt werden.** Wenn einem Bruder schwere oder unmögliche Dinge auferlegt werden, soll er zwar den Befehl mit allem Gehorsam annehmen. Wenn aber die Last des Befehls ganz seine Kräften zu übersteigen scheint, kann er es seinen Obern geduldig vortragen. Wenn aber nach dieser Vorstellung der Obere auf seinem Befehl beharret: so soll der jüngere wis-

sen, daß ihm dieß nütze, und auf die Hülfe Gottes vertrauend gehorsamen.

Deklar. „Hier versteht man einige Aemter und Aufträge, welche einige unter dem Vorwand von Schwachheit, Unfähigkeit und anderen Ausflüchten gleichsam als unmöglich vorgeben, weil sie's nicht gerne annehmen. Diese können ihre Gründe dem Obern zwar vorstellen, wenn aber dieser einsieht, daß der Befehl zwar schwer, aber doch nicht unmöglich sey, und also darauf beharret, müssen sie gehorsamen.„

LXIX. Kap. Daß im Kloster einer den andern nicht vertheidigen soll. LXX. Kap. Daß einer den andern nicht schlagen soll. LXXI. Kap. Daß die Brüder einander gehorsamen sollen. LXXII. Kap. Von dem heiligen Eifer, den die Mönche haben sollen.

Deklar. „ Weder allzuvertrauliche Freundschaft soll man in den Klöstern gestatten, weder entzweyende Zänke-

rayen.

reyen. Der Gehorsam und Eifer, welcher in den obigen Kapiteln empfohlen wird, ist eigentlich nicht Gehorsam, sondern brüderliche Gefälligkeit und Dienstfertigkeit."

LXXIII. Kap. Daß nicht die ganze Beobachtung der Gerechtigkeit in dieser Regel enthalten sey. Diese Regel haben wir geschrieben, zu zeigen, daß wir die Ehrbarkeit der Sitten und wenigst den Anfang der Bekehrung haben. Wer zu der Vollkommenheit selbst trachten will, für den sind die Lehren der heiligen Väter, das neue Testament, die Verordnungen der Altväter, und die Regel des heiligen Basilius. Wer du also immer zu den himmlischen Vaterland eilest, beobachte mit Christi Hilf diese kleine Anfangs-Regel, und dann wirst du erst zu jenen, oben angezogenen, erhabneren Gipfeln der Lehre und Tugenden unter dem Schutz Gottes kommen. Amen.

Wer dieses thut dem wird das Himmelreich offen stehen.

Den 28. Junius.

Wider Vermuthen müssen wir schon morgen die gewöhnlichen achttagigen Exerzizien anfangen. Also meine Reflexionen über die alte und neue Form der Regel, die Deklarationen, ihre wirkliche oder nur projektirte Observanz; die Statuten, die Beschreibung der Professe; den schönen und wichtigen grossen Traktat über die fünf Ordensgelübde, und was etwa sonst noch des Schreibens werth seyn möchte, das alles ein andermal.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° H.
Pezzl
(1780)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pezzl, Johann,

Briefe aus dem Novizziat

Bd.: Zweytes Bändgen

[Zürich] 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1730 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252443-5
VD18 80091857-001